

Wirksamkeit der CD-ROM "Freiheit in Grenzen" zur Stärkung von Elternkompetenzen: eine kontrollierte Vergleichsstudie

Bergold, Pia; Rupp, Marina; Schneewind, Klaus A.; Wertfein, Monika

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bergold, P., Rupp, M., Schneewind, K. A., & Wertfein, M. (2009). *Wirksamkeit der CD-ROM "Freiheit in Grenzen" zur Stärkung von Elternkompetenzen: eine kontrollierte Vergleichsstudie*. (ifb-Materialien, 2-2009). Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-124832>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Pia Bergold · Marina Rupp
Klaus A. Schneewind · Monika Wertfein

Wirksamkeit der CD-ROM „Freiheit in Grenzen“ zur Stärkung von Elternkompetenzen – eine kontrollierte Vergleichsstudie

ifb-Materialien 2-2009

Wirksamkeit der CD-ROM

„Freiheit in Grenzen“

zur Stärkung von Elternkompetenzen – eine kontrollierte Vergleichsstudie

Pia Bergold · Marina Rupp
Klaus A. Schneewind · Monika Wertfein

ifb-Materialien 2-2009

Einführung	6
1. Das Erziehungsprinzip „Freiheit in Grenzen“	8
2. Zielsetzung und Forschungsdesign	12
2.1 Aufbau und Ablauf der Untersuchung	12
2.2 Fragestellung	13
2.3 Beschreibung der Erziehungshilfen	14
Aufbau und Inhalt der „Freiheit in Grenzen“ CD-ROM/DVD	14
Der Erziehungsratgeber „Die drei Säulen der Erziehung“	16
2.4 Erhebungsinstrumente	16
Kindspezifische Merkmale	17
Elterliche Erziehungsmerkmale	17
Merkmale der Elternrolle	18
Merkmale der Paarbeziehung	19
Merkmale der Familienbeziehung	19
Evaluationsinstrument zur Erfassung des Trainingstransfers	19
Evaluationsinstrument zur Veränderung der Beziehungsqualität	20
3. Beschreibung der Stichprobe	21
3.1 Zusammensetzung des Haushaltes	21
3.2 Schulische und berufliche Bildung der Eltern	23
3.3 Erwerbstätigkeit und Einkommen der Eltern	24
3.4 Abbruch der Teilnahme	26
3.5 Zusammenfassung	28
4. Darstellung der Ausgangssituation der Familien	29
4.1 Betreuung des Kindes und Aufgabenteilung in der Kindererziehung	29
4.2 Belastungen in der Familie	33
4.3 Unsicherheit in der Kindererziehung	36
4.4 Erzieherische Einflussnahme und Entwicklungsförderung	37
4.5 Beratungsbedarf	40
Eltern-Kind-Konflikte	40
Themenspezifischer Beratungsbedarf	41
Personen und Einrichtungen, an die sich Eltern bei Erziehungsfragen wenden	42

4.6 Familienbildung	44
Kenntnis von Familienbildung und ihre Inanspruchnahme	44
Mediale Familienbildung	48
4.7 Erziehungs- und Beziehungssituation	49
Elterliche Erziehungsmerkmale	50
Merkmale der Elternrolle	51
Verbundenheit und Stress in der Paarbeziehung	51
Merkmale des Kindverhaltens	52
5. Nutzung und Beurteilung der Erziehungshilfe	54
5.1 Nutzung und Beurteilung der CD-ROM „Freiheit in Grenzen“	55
5.2 Nutzung und Beurteilung des Ratgebers „Drei Säulen der Erziehung“	60
5.3 Abschließende Bewertung der Erziehungshilfen „Freiheit in Grenzen“ und „Drei Säulen der Erziehung“	63
CD-ROM „Freiheit in Grenzen“	63
Bewertung beider Erziehungshilfen	65
5.4 Zwischenfazit	69
6. Auswirkungen der Elternhilfen	71
6.1 Kind-, eltern- und familienbezogene Merkmale	71
Hypothesen	71
Methodisches Vorgehen	72
Ergebnisse	74
6.2. Transfereffekte	79
Ergebnisse	79
6.3. Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung	81
Ergebnisse	81
7. Zusammenfassung und Fazit	84
8. Danksagung	88
Literatur	89

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1:	Alter der Eltern	21
Tabelle 2:	Wöchentliche Arbeitszeit der Eltern (klassiert)	24
Tabelle 3:	Monatliches Netto-Haushaltseinkommen nach Standort in Euro	25
Tabelle 4:	Anzahl der Ausfälle klassiert nach Haushaltsnettoeinkommen	26
Tabelle 5:	Panelmortalität klassiert nach Haushaltsnettoeinkommen und dem höchsten Schulabschluss	27
Tabelle 6:	Zuständigkeit für die Kinderbetreuung in der Familie	29
Tabelle 7:	Aufgabenaufteilung zwischen den Eltern	30
Tabelle 8:	Zufriedenheit mit der Aufgabenaufteilung (in Prozent)	31
Tabelle 9:	Außerfamiliäre Betreuung des Kindes (Mehrfachnennungen)	32
Tabelle 10:	Gründe für die außerfamiliäre Betreuung	33
Tabelle 11:	Belastende Ereignisse in den Familien im vergangenen Jahr (Mehrfachnennungen)	34
Tabelle 12:	Noch existierende familiäre Belastungen (Mehrfachnennungen)	35
Tabelle 13:	Nutzung von Unterstützungsangeboten (Mehrfachnennungen)	35
Tabelle 14:	Unsicherheit in Erziehungsfragen	36
Tabelle 15:	Einschätzung des erzieherischen Einflusses verschiedener Personen	38
Tabelle 16:	Förderungsbereiche	39
Tabelle 17:	Gründe für Auseinandersetzungen zwischen Kind und Eltern	41
Tabelle 18:	Anlaufstellen/-personen bei Familien- und/oder Erziehungsfragen	43
Tabelle 19:	Nutzung von Angeboten zu Familien- und Erziehungsfragen	45
Tabelle 20:	Gründe für keine/geringe Nutzung von Angeboten zu Familien- und Erziehungsfragen	47
Tabelle 21:	Mediennutzung zur Information bei Erziehungsfragen	48
Tabelle 22:	Häufigkeit der Mediennutzung zur Information bei Erziehungsfragen	49
Tabelle 23:	Elterliche Erziehungsmerkmale	50
Tabelle 24:	Merkmale der Elternrolle	51
Tabelle 25:	Merkmale der Paarbeziehung	52
Tabelle 26:	Merkmale der Familienbeziehung	52
Tabelle 27:	Merkmale des Kindverhaltens	53
Tabelle 28:	Ähnlichkeiten der dargestellten Erziehungssituationen mit der Realität ...	56
Tabelle 29:	Beurteilung der Hilfeleistung der CD-ROM im Erziehungsalltag	57
Tabelle 30:	Verhaltensänderungen durch Nutzung der CD-ROM	58
Tabelle 31:	Bestätigung der eigenen Erziehungsgrundsätze durch CD-ROM	59
Tabelle 32:	Weiterempfehlung der dargestellten Erziehungssituationen	59
Tabelle 33:	Informationsaustausch zwischen den Partnern über den Ratgeber	61
Tabelle 34:	Ähnlichkeiten der beschriebenen Erziehungssituationen mit der Realität ..	61
Tabelle 35:	Beurteilung der Hilfeleistung des Ratgebers im Erziehungsalltag	62
Tabelle 36:	Bestätigung der eigenen Erziehungsgrundsätze durch den Ratgeber	62

Tabelle 37:	Weiterempfehlung der beschriebenen Erziehungssituationen im Ratgeber	63
Tabelle 38:	Bewertung der einzelnen Bausteine der CD-ROM	65
Tabelle 39:	Realitätsnähe und Verständlichkeit der Erziehungshilfen (CD-ROM und Ratgeber gemeinsam)	66
Tabelle 40:	Wirkungen und Effekte durch die Beschäftigung mit den Erziehungshilfen (CD-ROM und Ratgeber gemeinsam)	67
Tabelle 41:	Aufwandsbeurteilung der Erziehungshilfen (CD-ROM und Ratgeber gemeinsam)	68
Tabelle 42:	Bewertung der Kooperation der Partner in Erziehungsfragen	69
Tabelle 43:	Abschließende ganzheitliche Bewertung der CD-ROM	69

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1:	Drei Erziehungsprinzipien	10
Abbildung 2:	Thematischer Aufbau der „Freiheit in Grenzen“ CD-ROM/DVD	15
Abbildung 3:	Anzahl der Kinder unter 18 Jahren im Haushalt	22
Abbildung 4:	Alter des Zielkindes	22
Abbildung 5:	Höchster Schulabschluss der Eltern	23
Abbildung 6:	Beruflicher Abschluss der Eltern	24
Abbildung 7:	Beruf der Eltern	25
Abbildung 8:	Gegenüberstellung „Freiheit in Grenzen“ und Elternbefragung (2006) bezüglich der Unsicherheit in Erziehungsfragen	37
Abbildung 9:	Nutzungsdauer der CD-ROM	55
Abbildung 10:	Nutzungsdauer des Ratgebers	60
Abbildung 11:	Beschäftigungsintensität mit den einzelnen CD-ROM-Inhalten	64
Abbildung 12:	Veränderung des Erziehungsverhaltens „Ablehnung und Strafe“ innerhalb der Müttergruppen (CD-, Ratgeber- und Warte-Kontroll-Gruppe)	75
Abbildung 13:	Veränderung einer permissiven Erziehungseinstellung zwischen und innerhalb der drei Vätergruppen (CD-, Ratgeber- und Warte-Kontroll-Gruppe)	77
Abbildung 14:	Veränderung der Transferselbstwirksamkeit zwischen und innerhalb der drei Vätergruppen (CD-, Ratgeber- und Warte-Kontroll-Gruppe)	80
Abbildung 15:	Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung für die CD- und Ratgeber-Gruppe	82
Abbildung 16:	Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung für die CD-Untergruppe „weniger nützlich“ im Vergleich zur CD-Untergruppe „nützlich“	83

Einführung

In politischen Diskussionen und in der einschlägigen Fachliteratur wird immer wieder betont, dass die nachwachsende Generation unseres Landes das wichtigste „Humanvermögen“ sei, um in einer zunehmend globalisierten Welt bestehen zu können (vgl. z. B. den von der deutschen Bundesregierung in Auftrag gegebenen Fünften und Siebten Familienbericht, 1994, 2006; Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen, 2005). Dies besagt, dass Kinder und Jugendliche über entsprechende Voraussetzungen wie Leistungsbereitschaft, Wissens- und Handlungskompetenzen oder soziale Fähigkeiten verfügen sollten, um für zukünftige Herausforderungen gerüstet zu sein. Im Kontrast dazu zeigt sich, dass bei einer nicht geringen Zahl von Kindern und Jugendlichen zum Teil erhebliche Beeinträchtigungen in Bezug auf die Erfüllung der genannten Voraussetzungen bestehen. Hierzu beispielhaft zwei Belege, die auf neueren Befunden beruhen:

Die Ergebnisse der KiGGS-Studie des Robert Koch Instituts (2006) zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland, an der ca. 18.000 Kinder und deren Eltern teilnahmen, förderten zu Tage, dass 17 % der Kinder und Jugendlichen im Alter zwischen 11 und 17 Jahren sich selbst in wenigstens einem der folgenden Bereiche als auffällig beschreiben: emotionale Probleme, Hyperaktivitätsprobleme, Verhaltensauffälligkeiten, Probleme mit Gleichaltrigen. Ihre Eltern sind sogar noch kritischer: 27,9 % schätzen ihre Kinder in den genannten Bereichen als auffällig ein.

In Deutschland ist nach den Daten der Polizeilichen Kriminalstatistik des Bundeskriminalamts (2007; www.bka.de/pks/zeitreihen/index.html, eigene Berechnungen) in einem Zeitraum von 19 Jahren (d. h. von 1987 bis 2006) die Tatverdächtigtenquote bezüglich aller Straftaten bei Kindern bis zu 14 Jahren um 83 % und bei Jugendlichen zwischen 14 und bis zu 18 Jahren um 118 % gestiegen. Besonders auffällig ist die Zunahme in den Kategorien „Rohheitsdelikte/Straftaten gegen persönliche Freiheit“ (Kinder: 706 %; Jugendliche: 454 %), „Körperverletzung“ (Kinder: 861 %; Jugendliche: 505 %) und „Gewaltkriminalität“ (Kinder: 703 %; Jugendliche: 446 %).

Diese alarmierenden Zahlen trüben deutlich das Bild eines von vielen Seiten geforderten psychisch gesunden „Humanvermögens“ in Gestalt der nachwachsenden Generation. Einiges spricht dafür, dass die genannten Entwicklungen u. a. vor dem Hintergrund eines epochalen Wandels zu sehen sind, der nach dem Motto „Von der Erziehung zur Beziehung“ zu einer zunehmenden Liberalisierung des Eltern-Kind-Verhältnisses geführt hat (vgl. Schneewind & Ruppert, 1995). Für viele Eltern bedeutet dieser im Prinzip begrüßenswerte Liberalisierungsschub allerdings eine Verunsicherung hinsichtlich ihrer Erziehungswerte und -methoden. Auch hierzu einige Belege:

In einer Befragung von 1.013 Eltern, die 2002 in ganz Bayern durchgeführt wurde, gaben 52 % der Befragten an, dass sie in Erziehungsfragen immer, häufig oder manchmal Unsicherheit verspüren und 13 % erklärten, dass sie in Erziehungsfragen nie unsicher seien. Eine Wiederholung dieser Befragung an 1.267 Eltern im Jahre 2006 führte zu dem Ergebnis, dass der Prozentsatz der unsicheren Eltern auf 58 % gestiegen ist, während der relative Anteil an Eltern, die sich in ihrer Erziehung nie unsicher fühlen, auf 7,4 % gesunken ist (Mühling & Smolka, 2007).

In einer Studie aus dem Jahre 2002, an der 3.060 Eltern aus ganz Deutschland mit mindestens einem Kind unter 14 Jahren teilnahmen, berichteten 43 % der Befragten, dass sie manchmal oder häufiger Unsicherheiten in der Erziehung erleben (ELTERN-Gruppe, 2002). Gleichzeitig wurden die Eltern danach befragt, wie häufig sie Probleme mit ihrem Kind haben. 63 % der Eltern gaben an, nur selten Probleme zu haben, während 26 % der Eltern berichteten, dass Probleme mit ihrem Kind öfter vorkommen. Auffällig ist dabei, dass zwei Drittel der Eltern, die häufiger über Probleme im Umgang mit ihren Kindern berichten, auch häufiger in ihrer Erziehung unsicher sind.

In einer weiteren Untersuchung, die von der Zeitschrift GEO (Kucklick, 2002) an einer repräsentativen Stichprobe von 1.045 Eltern mit mindestens einem Kind unter 14 Jahren durchgeführt wurde, sollten die Eltern angeben, in welchem Bereich sie bei der Erziehung die meisten Schwierigkeiten haben. Nimmt man die Antwortvorgaben „konsequent zu sein“, „dem Kind Grenzen zu setzen“, „auch mal hart durchzugreifen“ und „Gehorsam zu erzielen“ zusammen, sind es immerhin 61 % der Eltern, die offenkundig mit Disziplinproblemen zu kämpfen haben.

Auch wenn es deutliche Anzeichen dafür gibt, dass psychische Probleme von Kindern und Jugendlichen zugenommen haben, sollte man mit der Verbreitung von Katastrophenszenarien vorsichtig sein. Immerhin gilt nach den Befunden einer Reihe von Shell-Studien über die letzten Jahrzehnte für den überwiegenden Teil der Kinder und Jugendlichen, dass sie glücklich sind und in einem positiven familialen Umfeld aufwachsen (so z. B. auch in der neuesten Shell Jugend-Studie, vgl. Hurrelmann & Albert, 2006). Trotzdem machen die oben erwähnten Untersuchungsbefunde deutlich, dass ein Bedarf nach Unterstützung der Eltern in ihrer verantwortungsvollen erzieherischen Aufgabe unübersehbar ist. Viele Eltern sind verunsichert, weil sie nicht wissen, wie sie „richtig“ erziehen sollen.

Was aber ist eine „richtige“ oder „gute“ Erziehung? Die ernüchternde Antwort besteht zunächst darin, dass dies die Eltern letztlich selbst entscheiden müssen. Allerdings können sie sich für diese Entscheidung – gestützt auf wissenschaftlich bewährte Erkenntnisse – Anregungen für ihre eigene Erziehungsstrategie und ihr Erziehungshandeln in konkreten Situationen holen – und zwar auch ohne, dass sie einen kostspieligen Erziehungskurs buchen und zusammen mit anderen Eltern ein aufwendiges Elterntaining absolvieren. Genau an dieser Stelle setzen drei interaktive CD-ROMs bzw. DVDs an, die sich an dem Erziehungsprinzip „Freiheit in Grenzen“ orientieren und sich an Eltern mit Kindern vom Vorschul- bis zum Jugendalter richten (Schneewind, 2003, 2005a, 2007). Sie haben den Vorteil, dass sie preiswert, jederzeit verfügbar und im privaten Kontext nutzbar sind, sofern man über die entsprechende technische Ausstattung verfügt.

Aber ist dieses Medium tatsächlich eine wirksame Hilfe zur Stärkung von Elternkompetenzen? Dieser Frage sollte exemplarisch anhand der CD-ROM/DVD für Eltern von Kindern im Grundschulalter (genauer: für sechs- bis zwölfjährige Kinder) im Rahmen einer kontrollierten Studie nachgegangen werden, die u. a. Gegenstand dieses Berichts ist.

1. Das Erziehungsprinzip „Freiheit in Grenzen“

Wenn über Erziehungshilfen gesprochen wird, stellt sich zunächst die Frage, was unter „elterlicher Erziehung“ überhaupt zu verstehen ist. Kurz gesagt, geht es dabei um das *Wollen* und das *Handeln* der Eltern. Zum einen *wollen* Eltern, dass ihre Kinder etwas Bestimmtes tun bzw. sich in einer spezifischen Weise entwickeln, und zum anderen *handeln* sie in einer bestimmten Weise, um ihre Ziele zu erreichen. Allerdings wollen Kinder nicht immer das, was ihre Eltern wollen – und zwar aus dem einfachen Grund, weil Kinder „eigenwillige“ Wesen sind. Das heißt, es kann passieren, dass sie schlicht nicht machen, was von ihnen erwartet wird. „Was tun?“ stellt sich dann die Frage für die Eltern. Gewöhnlich haben Eltern eine Reihe von alternativen Handlungsstrategien in ihrem Erziehungsrepertoire. Aber finden sich darunter auch solche, die einer „guten“ Erziehung entsprechen?

Dies ist keine einfach zu beantwortende Frage, denn es lässt sich mit ziemlicher Gewissheit sagen, dass es weder *perfekte Eltern* noch *perfekte Kinder* gibt – und nicht zuletzt gibt es auch keine *perfekte Erziehung*. Was es aber gibt, ist ein inzwischen in vielen Untersuchungen bestätigtes Wissen darüber, welche Formen elterlicher Erziehung am ehesten dazu beitragen, damit sich Kinder zu *selbständigen, selbstbewussten, leistungsbereiten, gemeinschaftsfähigen* und dabei auch noch *lebensfrohen* Personen entwickeln können. Immerhin sind dies Erziehungs- und Entwicklungsziele, die in unserem westlichen Kulturkreis von vielen als besonders wünschenswert angesehen werden.¹

Vor diesem Hintergrund stellt sich erneut die zentrale Frage, ob sich so etwas wie Maßstäbe für eine „gute“ Erziehung aufstellen lassen. Eine grundsätzliche Antwort auf diese Frage lässt sich auf die Formel bringen: *Kompetente Eltern* haben *kompetente Kinder*. Aber wann sind Eltern „kompetente Eltern“? Nach jahrzehntelangen Forschungsstudien gibt es nach dem bisherigen Erkenntnisstand eine klare Antwort auf diese Frage. Für positive Erziehungskompetenzen von Eltern sind vor allem drei Merkmale charakteristisch, auf denen auch das Erziehungskonzept „Freiheit in Grenzen“ beruht, nämlich

- elterliche Wertschätzung,
- Fordern und Grenzen setzen,
- Gewähren und Fördern von Eigenständigkeit.

Grundsätzlich ist eine Erziehung nach dem Prinzip „Freiheit in Grenzen“ eine Erziehungshaltung, die sich im Verhalten der Eltern zu erkennen gibt (vgl. ausführlicher hierzu: Schneewind, 2002a, 2002b, 2005b; Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen, 2005). Woran lassen sich nun die drei zentralen Charakteristika des Erziehungsprinzips „Freiheit in Grenzen“ erkennen?

„*Elterliche Wertschätzung*“ äußert sich darin, dass Eltern

- die Einmaligkeit und Besonderheit ihrer Kinder anerkennen;
- ihre Kinder in allen Situationen respektvoll behandeln;
- ihre Kinder unterstützen und ihnen helfen, wann immer sie das brauchen;
- sich freuen, mit ihren Kindern zusammen zu sein und gemeinsame Aktivitäten genießen.

„*Fordern und Grenzen setzen*“ bedeutet, dass Eltern

- ihren Kindern etwas zutrauen und Forderungen stellen, die ihre Entwicklung fördern;
- Konflikte mit ihren Kindern nicht scheuen, aber konstruktiv austragen;
- gegenüber ihren Kindern eigene Meinungen haben und diese überzeugend vertreten;

- klare, dem Entwicklungsstand ihrer Kinder angemessene Grenzen setzen und auf deren Einhaltung bestehen.

„Gewähren und Fördern von Eigenständigkeit“ heißt für die Eltern,

- dass sie ihre Kinder mit ihren Bedürfnissen und Ansichten ernst nehmen;
- dass sie prinzipiell gesprächs- und kompromissbereit sind;
- dass sie ihren Kindern ein Optimum an eigenen Entscheidungen ermöglichen und dadurch ihre Entscheidungsfähigkeit und Selbstverantwortlichkeit stärken;
- dass sie ihren Kindern Möglichkeiten eröffnen, eigene Erfahrungen zu sammeln.

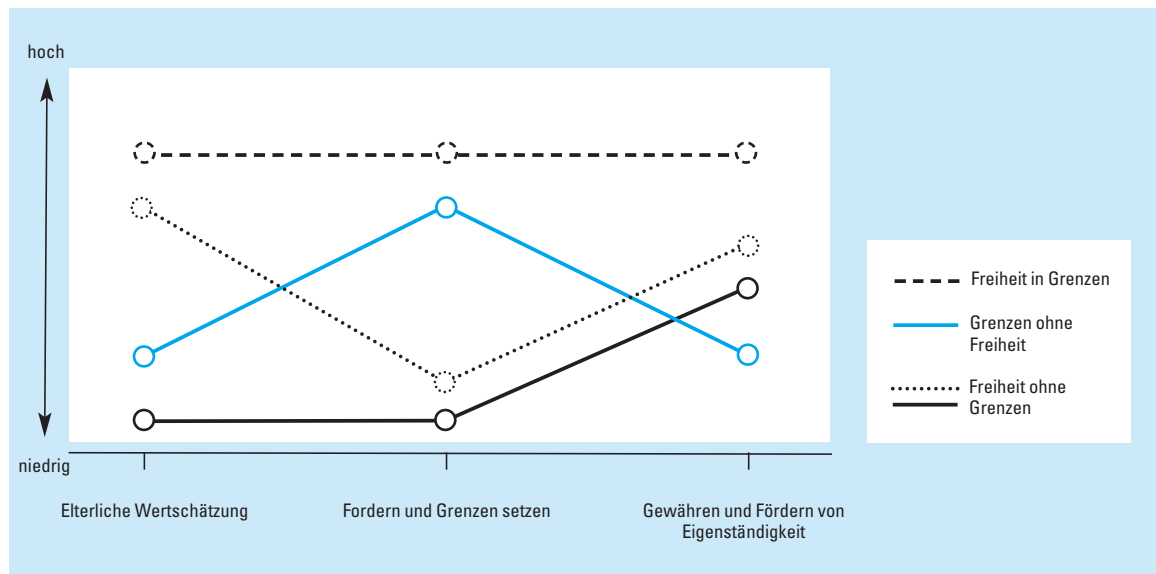
In wesentlichen Punkten entspricht das Erziehungskonzept „*Freiheit in Grenzen*“ den Vorstellungen von Erziehung, die im Fachjargon nach einem Vorschlag der amerikanischen Psychologin Diana Baumrind (1971) als *autoritative Erziehung* bezeichnet wird. Einschlägige Untersuchungen haben immer wieder gezeigt, dass dieses Erziehungskonzept vor allem für den westlichen Kulturkreis am ehesten dazu beiträgt, dass Kinder und Jugendliche sich – wie es im § 1 des deutschen Kinder- und Jugendhilfegesetzes gefordert wird – zu „eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten“ entwickeln.

Daneben gibt es auch ein Erziehungskonzept „*Grenzen ohne Freiheit*“, das für eine *autoritäre Erziehung* steht. Kennzeichnend hierfür ist, dass Eltern zu ihren Kindern eine wenig liebevolle und eher distanzierte Beziehung haben, dass sie von ihren Kindern viel fordern und ihnen in dem, was sie tun, enge und starre Grenzen setzen, und dass sie ihnen wenig Spielraum für eigene Entscheidungen und eigenständiges Handeln ermöglichen.

Ergänzend sei auch noch das Erziehungskonzept „*Freiheit ohne Grenzen*“ erwähnt, das in den beiden Varianten einer nachgiebigen und vernachlässigenden Erziehung vorkommt. *Nachgiebige Eltern* lassen ihren Kindern ein Übermaß an Zuwendung und Verwöhnung zukommen, zugleich fordern sie aber auch wenig von ihnen und lassen ihnen vieles durchgehen, womit sie eine selbstverantwortliche Entwicklung ihrer Kinder untergraben. Hingegen sind *vernachlässigende Eltern* daran zu erkennen, dass sie weder eine liebevolle Beziehung zu ihren Kindern haben, noch sich ausreichend um deren physisches und psychisches Wohlbefinden kümmern, und schließlich ihnen auch zu wenig Orientierung für eine eigenständige und wertorientierte Weiterentwicklung geben.

Eine kompakte Zusammenfassung der drei Erziehungskonzepte und ihrer Spielarten vermittelt die Abbildung 1.

Abb. 1: Drei Erziehungsprinzipien



Quelle: Schneewind & Böhmert, 2008

Dabei ist wichtig, dass sich alle drei Erziehungskonzepte als *Prototypen* hinsichtlich der Ausprägung der zentralen Merkmale „elterliche Wertschätzung“, „Fordern und Grenzen setzen“ sowie „Gewähren und Fördern von Eigenständigkeit“ verstehen. Die in Abbildung 1 dargestellten beweglichen Scharniere zwischen diesen drei Merkmalen sollen veranschaulichen, dass es jeweils auch eine mehr oder weniger ausgeprägte Dosis an Einflüssen der einzelnen Merkmale geben kann – je nachdem, wie es die Situation gerade erfordert.

Hinzu kommt, dass es auch *Mischformen* zwischen den drei Erziehungsprinzipien gibt – so z. B. zwischen dem „Freiheit ohne Grenzen“- und dem „Grenzen ohne Freiheit“-Prinzip. Eine häufige Variante besteht z.B. darin, dass Eltern, die zu einem nachgiebigen Erziehungsverhalten neigen, in herausfordernden Situationen mit ihren Kindern letztlich resignieren und ihnen das letzte Wort überlassen. In manchen Fällen aber, wenn sich viel Ärger, Frust und Ohnmacht darüber angesammelt hat, dass die Kinder einfach nicht tun, was man ihnen sagt oder was von ihnen erwartet wird, schlägt das nachsichtige Elternverhalten plötzlich in autoritäres Verhalten um. Dieses kann sich z. B. in herabsetzenden, möglicherweise unkontrollierten Beschimpfungen und vielleicht auch körperlichen Bestrafungen artikulieren. Nicht selten sind solche Eltern im Nachhinein über ihre Entgleisungen entsetzt und entwickeln gegenüber ihren Kindern Schuldgefühle, was wiederum dazu führt, dass sie in der Folgezeit besonders nachsichtig mit ihnen umgehen. Und zwar so lange, bis das Fass erneut „überläuft“ und dieser spezifische „Familiertanz“ aufs Neue beginnt.

Insofern ist eine grundsätzliche Orientierung an dem Erziehungsprinzip „Freiheit in Grenzen“ mit seinen zentralen Merkmalen und deren Kriterien besonders hilfreich – selbst wenn es gelegentlich mal zu einem „Ausrutscher“ kommen sollte. Wirksam können die Kriterien des Erziehungsprinzips „Freiheit in Grenzen“ allerdings nur werden, wenn die Eltern etwas tun, was ihnen niemand abnehmen kann: Sie müssen sich entscheiden – und zwar in dreierlei Hinsicht.

Erstens: Sie müssen für sich selbst *reflektieren* und klären, welche Erziehungs- und Entwicklungsziele ihnen wichtig sind.

Zweitens: Sie müssen für sich entscheiden, wie sie ihre Erziehungs- und Entwicklungsziele im alltäglichen Umgang mit ihren Kindern *umsetzen* wollen.

Drittens: Sie müssen auch nach den Kriterien einer „guten“ Erziehung *handeln* wollen und es dann auch wirklich *tun* – vor allem dann, wenn die Erziehung schwierig erscheint.

Prinzipiell können sich Eltern also für oder gegen eine bestimmte Art von Erziehung entscheiden. Es kommt aber noch etwas Wichtiges hinzu: Nicht nur Kinder, sondern auch Eltern sind „eigenwillige“ Wesen. Sie wollen sich nicht von jedermann sagen lassen, wie sie ihre Kinder zu erziehen haben. Aus diesem Grund macht es wenig Sinn, den sprichwörtlichen „pädagogischen Zeigefinger“ zu erheben. Vielmehr ist alles, was auf der CD-ROM/DVD für Eltern von Grundschulkindern zu sehen, zu hören und zu lesen ist, als ein Angebot zu verstehen, das zum Nachdenken über „gute“ und „weniger gute“ Erziehung anregen soll. Außerdem soll dieses Angebot Impulse liefern, aus dem bewährten Werkzeugkasten „guter“ Erziehung diejenigen Werkzeuge auszuwählen, auszuprobieren und gegebenenfalls auch in das eigene Erziehungsrepertoire zu übernehmen, die für das persönliche Erziehungskonzept passen.



2. Zielsetzung und Forschungsdesign

Ziel des Kooperationsprojektes zwischen der Ludwig-Maximilians-Universität München (Prof. Dr. Klaus A. Schneewind), dem Staatsinstitut für Familienforschung in Bamberg (Dr. Marina Rupp, Pia Bergold) und dem Staatsinstitut für Frühpädagogik (PD Dr. Fabienne Becker-Stoll, Dr. Monika Wertfein) in München war es, im Rahmen einer kontrollierten Evaluationsstudie zu prüfen, welche Effektivität ein nach dem Erziehungsprinzip „Freiheit in Grenzen“ konzipiertes niedrigschwelliges Angebot zur Stärkung elterlicher Erziehungs Kompetenzen, im Vergleich zur Vermittlung derselben Erziehungs Kompetenzen auf dem Wege traditioneller Printmedien zeitigt.

2.1 Aufbau und Ablauf der Untersuchung

Zur Überprüfung der Wirksamkeit der CD-ROM „Freiheit in Grenzen“ wurde ein experimentelles Design mit Prä-, Post- und Nachfolge-Untersuchung gewählt, mit drei randomisierten Elterngruppen mit Kindern zwischen 6 und 12. Die drei, jeweils aus Müttern *und* Vätern bestehenden, Elterngruppen sind:

- eine Gruppe von Eltern, die sich mit der CD-ROM „Freiheit in Grenzen“ beschäftigen (im Folgenden als **CD-Gruppe** bezeichnet),
- eine Gruppe von Eltern, der ein komprimierter Erziehungsratgeber zur Lektüre gegeben wird (im Folgenden als **Ratgeber-Gruppe** bezeichnet), und
- eine weitere Gruppe von Eltern, die erst nach Abschluss der Datenerhebungen bei der CD- und Ratgeber-Gruppe die CD-ROM zur Bearbeitung erhält (im Folgenden als **Warte-Kontroll-Gruppe** bezeichnet).

Alle interessierten Familien durchliefen eine *telefonische Eingangsuntersuchung*. Danach erfolgte die Aufteilung in die drei Untersuchungsgruppen, wobei darauf geachtet wurde, dass zwischen den Gruppen hinsichtlich sozioökonomischer Daten keine systematischen Unterschiede entstehen und die Teilstichproben etwa gleich groß sind. Alle drei Gruppen wurden zu drei Erhebungszeitpunkten untersucht. Die beiden Interventionsgruppen erhielten im Anschluss an die erste Befragung jeweils die CD-ROM bzw. den schriftlichen Elternratgeber. Für die CD- und die Ratgeber-Gruppe handelte es sich somit um eine Prä-, Post- und Nachfolge-Untersuchung. Für die Warte-Kontroll-Gruppe verstehen sich alle drei Erhebungszeitpunkte als Prä-Tests, da sich die Eltern dieser Gruppe während des gesamten Erhebungszeitraums mit keiner der beiden Erziehungshilfen auseinander gesetzt haben. Der zeitliche Abstand zwischen der Prä- und Post-Untersuchung betrug zwischen sechs und acht Wochen. Zwischen der Post- und Nachfolge-Untersuchung vergingen im Schnitt ca. vier bis fünf Monate. Die drei Erhebungen für die Warte-Kontroll-Gruppe fanden zeitgleich mit der CD- und Ratgeber-Gruppe statt. Im Anschluss an den dritten Untersuchungszeitpunkt erhielt die Warte-Kontroll-Gruppe die CD-ROM „Freiheit in Grenzen“. Sie wurde nach weiteren vier bis sechs Wochen einer *zweiten Nachfolge-Untersuchung* unterzogen, die de facto für diese Gruppe die erste Post-Untersuchung war. Allerdings wurden die Befunde dieser zweiten Nachfolge-Untersuchung der Warte-Kontroll-Gruppe nicht in den vorliegenden Bericht einbezogen. Darüber hinaus ist erwähnenswert, dass für alle drei Gruppen Informationen von *beiden* Eltern vorliegen.

Die Stichprobe wurde in der Region Bamberg und München rekrutiert. Zielpersonen waren beide Elternteile, welche in Anwesenheit eines Mitarbeiters die verschiedenen Erhebungs-

instrumente bearbeitet haben. Bedingung für die Teilnahme war weiterhin, dass ausreichende Deutschkenntnisse vorhanden sind, um die Erziehungshilfe zu verstehen sowie eine mindestens 5-jährige Partnerschaft, da die Elternallianz eine wichtige Fragestellung darstellt. Aus diesem Grund wurden auch nur Paare in die Stichprobe aufgenommen.

Da die Familien in *München* vornehmlich über den Kontakt zu Schulleitern und Elternbeiräten rekrutiert wurden, verzögerte sich die Rekrutierung zu Beginn des Schuljahres vielfach durch Personalwechsel und Neuwahlen. Die Studie wurde teilweise im Rahmen von Elternbeiratssitzungen durch Projektmitarbeiterinnen vorgestellt. Der Großteil der Fragebögen wurde über die Schulleitungen in den Schulklassen verteilt.

In *Bamberg* erfolgte der Zugang zu den Eltern zunächst ebenfalls über Schulen verschiedener Typen. Die Eltern von Kindern der Klassenstufen 1 bis 6 erhielten ein Anschreiben, welches über die jeweiligen KlassenleiterInnen zu Beginn des Schuljahres 2006/2007 verteilt wurde. In diesem informierten wir die Eltern kurz über Ablauf und Inhalt der Studie. Mittels eines Rückmeldebogens hatten diese dann die Möglichkeit, uns ihre Teilnahmebereitschaft mitzuteilen. Da hierüber nicht die gewünschte Anzahl an teilnahmebereiten Eltern erreicht werden konnte, wurde in Einrichtungen wie Kindertagesstätten, Jugendamt und dem Eltern-Service-Büro der Universität Bamberg auf unsere Untersuchung aufmerksam gemacht. Darüber hinaus wurden Anzeigen in einem kostenlosen Stadtanzeiger geschaltet, Flyer ausgelegt und Plakate an öffentlichen Orten wie Supermärkten, Apotheken und Kinos ausgehängt, um auf breiter Basis für eine Teilnahme zu werben.

Die telefonischen Elternerstkontakte und das telefonische Screening konnten im November 2006 durchgeführt werden, die Erstbefragung (Prä-Untersuchung) ab Ende November 2006, die Post-Untersuchung ab Januar 2007 und die dritte Untersuchung (Nachfolge-Untersuchung) für die beiden Interventionsgruppen sowie für die Warte-Kontroll-Gruppe entsprechend im Zeitraum Mai bis Juni 2007 stattfinden. Nachdem sie sich mit der CD-ROM beschäftigt hatte, wurde die Warte-Kontroll-Gruppe zusätzlich ab Juli 2007 nachbefragt (zweite Nachfolge-Untersuchung).

2.2 Fragestellung

Die zentrale Hypothese der Studie lautet, dass Eltern, die das Programm „Freiheit in Grenzen“ anhand der interaktiven CD-ROM durchgearbeitet haben, von den dort vermittelten Erziehungskompetenzen in einem stärkeren Ausmaß profitieren, als dies bei den Nutzer(inne)n anderer Medien oder bei Eltern ohne Hilfestellung der Fall ist. Im Wesentlichen geht es dabei um drei Fragestellungen.

1. Es soll untersucht werden, ob und inwieweit sich auf der Basis einer umfassenden Batterie von kind-, eltern- und familienbezogenen Merkmalen über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg zwischen und innerhalb der drei Untersuchungsgruppen Veränderungen nachweisen lassen.
2. Es soll im Vergleich innerhalb und zwischen den drei Untersuchungsgruppen geklärt werden, ob über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg Einstellungsveränderungen im Trainingstransfer, d.h. in der Umsetzung der angebotenen Lerninhalte in die alltägliche Praxis, nachweisbar sind.
3. Es soll überprüft werden, ob sich für die CD- und Ratgeber-Gruppe zum Zeitpunkt der Nachfolge-Untersuchung auf allgemeinem Niveau eine Veränderung der Beziehung zum Zielkind² und gegebenenfalls zu anderen eigenen Kindern ergeben hat.

² Als Zielkind wird das Kind bezeichnet, zu dem sich die Eltern in der Befragung geäußert haben.

2.3 Beschreibung der Erziehungshilfen

Die Evaluation von „Freiheit in Grenzen“ wurde mittels eines experimentellen Studienaufbaus durchgeführt. In diesem Zusammenhang wurde auch ein anderes Medium als Kontrollinstrument eingeführt. Dafür wurde ein Ratgeber in schriftlicher Form ausgewählt. Die jeweiligen Inhalte und Arbeitsweisen beider Erziehungshilfen werden daher im Folgenden kurz erläutert.

Aufbau und Inhalt der „Freiheit in Grenzen“ CD-ROM/DVD

Wie bereits erwähnt, sind die Adressaten der (hier evaluierten) CD-ROM bzw. DVD in erster Linie Eltern mit Kindern im Grundschulalter. Mit der CD-ROM-Version (nur auf Computer mit CD-Laufwerk abspielbar) und DVD Version (sowohl über Computer als auch Fernseher mit DVD-Laufwerk abspielbar) stehen zwei technisch unterschiedliche, jedoch inhaltlich weitestgehend identische Umsetzungen des Erziehungskonzepts „Freiheit in Grenzen“ vor. Dies ist vor allem im Hinblick auf die Interaktivität beim Durcharbeiten der einzelnen Erziehungsszenarien von Bedeutung, die in der CD-ROM und DVD Version gleichermaßen gegeben ist.

Die interaktiven Medien enthalten eine Reihe von Filmbeispielen, Erläuterungen und Tipps zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenzen. Die in den Filmen agierenden Personen repräsentieren die Mitglieder einer vierköpfigen Familie, bestehend aus Mutter, Vater und zwei Grundschulkindern unterschiedlichen Geschlechts. Sämtliche Akteure sind Schauspieler, die nach einem vorgegebenen Drehbuch die Intention der verschiedenen Erziehungskonzepte umsetzen.

Der Hauptinhalt von „Freiheit in Grenzen“ besteht aus Filmen zu fünf verschiedenen Ausgangssituationen. Anschließend an jede dieser Ausgangssituation stehen drei Lösungsalternativen zur Auswahl, die sich – ohne dass dies in der sprachlichen Formulierung unmittelbar erkennbar ist – auf die drei in Abbildung 2 dargestellten Erziehungsprinzipien beziehen. Die Nutzer werden gebeten, per Mausclick (Computer) bzw. per Navigation mit der Fernbedienung (Fernseher) diejenige Lösungsvariante zu wählen, die am ehesten beschreibt, wie Sie selbst handeln würden. Ein kurzer Film zeigt dann, wie es weitergeht. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurde lediglich auf die CD-ROM Version zurückgegriffen.

Nach Betrachten der gewählten Lösungsvariante besteht die Möglichkeit, einen Kommentar anzusehen, der auf die Frage „Was ist passiert?“ eingeht und dabei im Einzelnen die kritischen bzw. besonders bemerkenswerten Punkte der jeweiligen Lösungsalternative hervorhebt.

Schließlich richten zwei Fazits – „Wie verhalten sich die Eltern?“ und „Was lernt das Kind?“ – das Augenmerk auf die Verhaltensmuster der Eltern und deren Auswirkungen auf die Kinder.

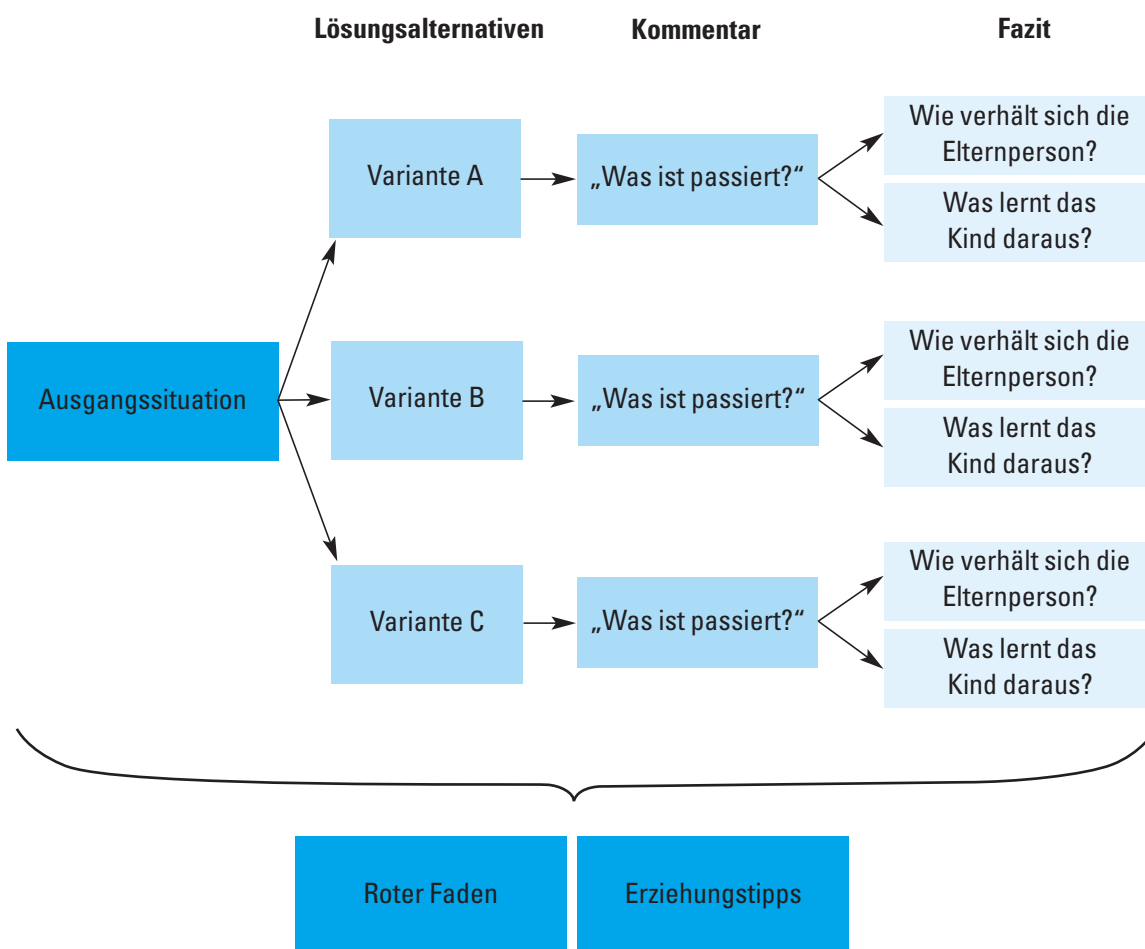
Nach der Beschäftigung mit der zunächst ausgewählten Lösungsalternative können auch die anderen Lösungsvorschläge angesehen werden. Dadurch kann verglichen werden, wie sich unterschiedliche Muster des Erziehungsverhaltens auswirken können. Darüber hinaus besteht aufgrund der einfachen Navigation die Möglichkeit, den jeweiligen Film wiederholt anzusehen oder auch andere Ausgangssituationen aufzurufen.

Wie wird Erziehungsverhalten zum Erziehungsstil? Antworten auf diese Frage finden sich im Kapitel „Der rote Faden“ auf der CD-ROM/DVD. Hier geht es darum, die Ähnlichkeit des Erziehungsverhaltens in ganz unterschiedlichen Erziehungssituationen deutlich zu machen. Daher wird empfohlen, vor der Betrachtung des roten Fadens mindestens zwei Erziehungssituationen anzusehen.

Darüber hinaus können konkrete Erziehungstipps als sogenannte „Pop-Ups“ aktiviert werden. Diese gehören zu einem auf der CD-ROM/ DVD separat aufgeführten Repertoire von zwölf einfachen aber effektiven Tipps, die zur Optimierung des eigenen Erziehungsverhaltens herangezogen werden können.

Abbildung 2 gibt einen graphischen Überblick über den thematischen Aufbau der CD-ROM/DVD.

Abb. 2: Thematischer Aufbau der „Freiheit in Grenzen“ CD-ROM/DVD



Quelle: Schneewind & Böhmert, 2008

Im Folgenden werden die fünf Ausgangssituationen, die der CD-ROM/DVD für Eltern mit Kindern im Grundschulalter zugrunde liegen, kurz geschildert. Dabei ergibt sich jeweils die Frage, was auf Elternseite zu tun ist.

Nach Hause kommen oder „Wo warst du so lange?“ Der Vater des zehnjährigen Thomas ist im Stress. Er hat einen wichtigen Termin bei seinem Chef und wartet nun schon mehr als eine dreiviertel Stunde auf seinen Sohn, der versprochen hatte, pünktlich zu Hause zu sein. Dann klingelt es. Der Vater öffnet die Tür und Thomas schlüpft mit einem Fußball unter dem Arm an ihm vorbei ins Haus. Wie wird der Vater sich jetzt verhalten?

Aufräumen oder „So ein Saustall!“ Auf der Suche nach einer Schere kommt der Vater in Katharinas Zimmer. Dort sitzen die siebenjährige Katharina und ihr älterer Bruder Thomas mitten in einem Chaos-Zimmer und spielen einträchtig Quartett. Bei seinem Bemühen, die Schere ausfindig zu machen, rutscht der Vater auf einer Bananenschale aus. Das ist für ihn das Signal, eine Aufräumaktion zu starten. Wie wird er dabei vorgehen?

Geschwisterstreit oder „Das ist meins!“ Der Vater ist im Garten und installiert einen neuen Rasensprenger. Plötzlich hört er durch die offene Wohnungstür kreischende Kinderstimmen. Er lässt den Rasensprenger liegen, geht ins Haus und sieht, dass Katharina und Thomas sich heftig um ein ferngesteuertes Auto streiten. Was soll er nun tun?

Supermarkt oder „Kann ich das haben?“ Obwohl ihre Mutter zuvor erklärt hat, dass keine Süßigkeiten gekauft werden, legt Katharina beim Einkaufen im Supermarkt heimlich eine Tafel Schokolade in den Einkaufswagen. An der Kasse entdeckt die Mutter beim Ausladen des Einkaufswagens den Schmuggelversuch. Wie wird sie die Situation lösen?

Hausaufgaben oder „Ich kann das nicht!“ Thomas hat keine Lust seine Hausaufgaben zu machen und will lieber zur Geburtstagsparty seines Freundes Mark. Seine Mutter erinnert ihn an die Abmachung, dass die Hausaufgaben Vorrang haben. Widerwillig gibt Thomas nach und zieht sich ins Wohnzimmer zurück. Statt sich jedoch seinen Hausaufgaben zu widmen, übt er sich in einem Computerspiel als Autorennfahrer. Als seine Mutter nach ihm schaut, stellt sie fest, dass Thomas fasziniert vor seinem Computerspiel sitzt. Was wird sie jetzt unternehmen?

Für jedes dieser Ausgangsszenarien gibt es – wie oben erwähnt – drei filmisch dargestellte Handlungsalternativen sowie dazu gehörige Kommentare und Fazits. Diese werden ebenfalls in kleinen Filmen präsentiert und können über die bedienungstechnisch einfachen Navigationsmöglichkeiten der CD-ROM bzw. DVD nach Belieben aufgerufen werden.³

Der Erziehungsratgeber „Die drei Säulen der Erziehung“

Für den schriftlichen Erziehungsratgeber wurde ein knapp 60-seitiger auszugsweiser Nachdruck aus dem Buch „Die 10 Gebote der Erziehung“ von Lawrence Steinberg (2005) erstellt.⁴ Die Inhalte des schriftlichen Erziehungsratgebers entsprechen mit den drei Säulen der Erziehung „Respekt“, „Regeln und Grenzen“ sowie „Unabhängigkeit“ den Erziehungsprinzipien, die auch dem Erziehungskonzept „Freiheit in Grenzen“ zugrunde liegen. Jeder Elternteil erhielt ein eigenes Exemplar des schriftlichen Erziehungsratgebers und wurde mit einem kleinen Vorwort angeregt, sich Zeit für die Lektüre der drei Kapitel zu nehmen, diese der Reihe nach alleine durch zu arbeiten und sich anschließend zusammen mit dem/der Partner(in) auszutauschen.

2.4 Erhebungsinstrumente

Gemäß der Zielsetzung dieser Studie (vgl. 2.2) sind in Bezug auf die verwendeten Messverfahren die Evaluationsinstrumente von besonderem Interesse. Neben der Standard-Demographie wurden daher zum einen Einschätzungen und Bewertungen der Elternhilfen erhoben, wofür zum Teil eigene Fragen entwickelt wurden. Weiterhin sollte das Nutzungsverhalten dokumentiert werden, da davon Auswirkungen auf Effekte der Hilfen erwartet werden (vgl. Kap. 5). Hierzu wurde ein „Nutzertagebuch“ entwickelt, welches die Eltern

³ Ausführliche Informationen zu der CD-ROM/DVD für Eltern mit Kindern im Grundschulalter liegen inzwischen in Buchform vor (Schneewind & Böhmert, 2008). Des Weiteren sei auf die Internetseite www.freiheit-in-grenzen.org verwiesen, die u. a. auch über die CD-ROMs/DVDs für Eltern von Vorschulkindern (Drei- bis Sechsjährige) sowie für Eltern von Jugendlichen informiert.

⁴ mit freundlicher Genehmigung des Patmos Verlages

selbstständig ausfüllen sollten, indem sie Dauer, Umfang und weitere Merkmale der Nutzung der Elternhilfen notierten.

Einen zentralen Baustein der Evaluation bilden die Erfassung und Veränderungsmessung von kind-, eltern- und familienbezogenen Merkmalen. Für die Frage nach der Veränderung in diesen Dimensionen steht ein relativ umfangreiches Repertoire an Evaluationsinstrumenten zur Verfügung. Dies liegt u. a. darin begründet, dass in einer systemischen Perspektive die Besonderheiten von Eltern-Kind-Beziehungen nicht nur mit Blick auf unterschiedliche Aspekte des Kindverhaltens und elterlicher Erziehungskompetenzen beschränkt sind, sondern darüber hinaus im Kontext der Beziehung zwischen den Eltern auf der Paarebene und noch weiter ausgreifend auf der Familienebene betrachtet werden sollten (vgl. zusammenfassend hierzu Schneewind, 2008a, 2008b). Vor diesem Hintergrund lassen sich die für die Beantwortung der Fragestellung ausgewählten Evaluationsinstrumente den folgenden fünf Themenbereichen zuordnen:

Kindspezifische Merkmale

Zur Erfassung der kindspezifischen Merkmale wurden die fünf Skalen der deutschen Fassung des „Strengths and Difficulties Questionnaire“ (SDQ-D) von Goodman (1997) herangezogen (Woerner et al., 2002). Die fünf Skalen bestehen jeweils aus fünf Aussagen, die von den Eltern für das ausgewählte Zielkind anhand der Antwortkategorien „nicht zutreffend“, „teilweise zutreffend“ oder „eindeutig zutreffend“ einzuschätzen waren. Es handelt sich dabei um folgende Skalen:

- **Prosoziales Verhalten** (Beispielaussage: „Hilft anderen oft freiwillig [Eltern, Lehrern oder anderen Kindern]“)
- **Hyperaktivität** (Beispielaussage: „Ständig zappelig“)
- **Emotionale Probleme** (Beispielaussage: „Hat viele Ängste; fürchtet sich leicht“)
- **Verhaltensprobleme** (Beispielaussage: „Stiehlt zu Hause, in der Schule oder anderswo“)
- **Verhaltensprobleme mit Gleichaltrigen** (Beispielaussage: „Wird von anderen gehänselt oder schikaniert“)

Für die Skala „Verhaltensprobleme“ stellte sich heraus, dass sie für die in dieser Untersuchung verwendeten Stichproben keine hinreichende Messgenauigkeit aufwies, weswegen sie für weitere Analysen nicht berücksichtigt wurde. Durch eine Zusammenfassung der Elternantworten zu den vier verbleibenden Einzelskalen wurde in Analogie zu dem Originalinstrument zusätzlich eine Skala mit der Bezeichnung „Gesamtproblemwert“ bestimmt (die Antworten zur Skala „Prosoziales Verhalten“ wurden für diesen Zweck umgepolt).

Elterliche Erziehungsmerkmale

Zur Erhebung von Erziehungsmerkmalen aus Elternsicht wurden die drei Merkmalskomplexe „Erziehungswerte“, „Erziehungseinstellungen“ und „Erziehungsverhalten“ herangezogen.

Die elterlichen **Erziehungswerte** umfassen mit jeweils acht Aussagen zu drei Wertebereichen, für die von den Eltern auf einer fünfstufigen Skala von „völlig unwichtig“ bis „ganz besonders wichtig“ anzugeben war, wie wichtig der jeweilige Erziehungswert für ihre Kindererziehung ist (Köhne, 2003). Im Einzelnen handelt es sich um folgende Wertebereiche:

- Konformität (Beispielaussage: „Gehorchen können“)
- Individualität (Beispielaussage: „Selbständig sein“)
- Sozialkompetenz (Beispielaussage: „Hilfsbereit sein“)

Die elterlichen **Erziehungseinstellungen** thematisieren drei grundsätzliche Haltungen im Umgang mit einem Kind, nämlich eine permissive, autoritäre und autoritative (d. h. eine wertschätzende und zugleich angemessen fordernde) Haltung (Hubmann, 2005), die jeweils mit sieben Aussagen auf einer fünfstufigen Skala von „trifft gar nicht zu“ bis „trifft völlig zu“ zu beantworten waren. Im Folgenden sind jeweils exemplarische Aussagen zu den drei Erziehungshaltungen genannt:

- **Permissive Haltung** (Beispielaussage: „In unserer Familie hat mein Kind ebenso oft wie ich die Möglichkeit, das zu tun, was es will.“)
- **Autoritäre Haltung** (Beispielaussage: „Immer wenn ich meinem Kind sage, dass es etwas tun soll, dann erwarte ich, dass dies sofort und ohne Widerrede geschieht.“)
- **Autoritative Haltung** (Beispielaussage: „Wenn in unserer Familie einmal bestimmte Regeln eingeführt wurden, erkläre ich meinem Kind den Sinn und Zweck dieser Regeln und diskutiere mit ihm darüber.“)

Das elterliche **Erziehungsverhalten** wurde mittels eines drei Skalen umfassenden Fragebogens erfasst, wobei jede Skala acht Aussagen umfasst, die von den Eltern in Bezug auf das gewählte Zielkind nach einem vierstufigen Antwortformat mit den Polen „nein, niemals“ bis „ja, immer“ einzuschätzen waren. Es handelt sich dabei um folgende Aspekte des Erziehungsverhaltens (Jaurisch, 2003):

- **Ablehnung und Strafe** (Beispielaussage: „Es kommt vor, dass ich mein Kind bestrafe, ohne dass es etwas getan hat.“)
- **Emotionale Wärme** (Beispielaussage: „Ich zeige meinem Kind vor anderen, dass ich es gern habe.“)
- **Kontrolle und Überbehütung** (Beispielaussage: „Es kommt vor, dass ich meinem Kind aus Angst, ihm könnte etwas zustoßen, Dinge verbiete, die anderen Kindern in dem Alter erlaubt werden.“)

Merkmale der Elternrolle

Diesem Themenkreis lassen sich die folgenden vier Merkmale zuordnen:

- **Selbstwirksamkeit in der Elternrolle.** Dieser Aspekt der Elternrolle erfasst mit sieben Aussagen, die jeweils auf einer sechsstufigen Skala von „stimme gar nicht zu“ bis „stimme völlig zu“ zu beantworten sind, die Einschätzung der befragten Elternperson, wie kompetent sie sich hinsichtlich ihrer Anforderungen als Mutter oder Vater erlebt (Beispielaussage: „Ich glaube, dass ich alle notwendigen Fähigkeiten einer guten Mutter/eines guten Vaters habe.“) (Lösel et al., 2003).
- **Zufriedenheit in der Elternrolle.** Anhand von neun Aussagen, sollen die Eltern auf einer sechsstufigen Skala von „stimme gar nicht zu“ bis „stimme völlig zu“ einschätzen, ob sie sich in ihrer Funktion als Elternperson eher wohl oder unwohl fühlen. (Beispielaussage [umgepolt]: „Mutter/Vater sein ist deshalb so schwierig, weil man nicht weiß, ob man es gut macht oder nicht“.) (Lösel et al., 2003).

- **Stress in der Elternrolle.** Diese Facette des Elternsein erfasst mit zwölf Aussagen, die jeweils auf einer fünfstufigen Skala mit den Polen „trifft gar nicht zu“ bis „trifft völlig zu“ zu beantworten sind, unterschiedliche Stressquellen, die mit der Elternschaft einhergehen (Beispielaussage; „Ein Kind zu haben, belastet meine Partnerschaft stärker als ich dachte.“) (Jaurisch, 2003).
- **Elternallianz.** Bei diesem Aspekt der Elternrolle geht es darum, inwieweit zwischen den Partnern eine wechselseitige Übereinstimmung und Wertschätzung darüber besteht, wie sie sich jeweils in die Beziehung mit dem Kind einbringen. Hierzu sollten die Eltern zu insgesamt zwanzig Aussagen auf einer fünfstufigen Skala von „trifft überhaupt nicht zu“ bis „trifft vollständig zu“ ihr Urteil abgeben (Beispielaussage: „Ich stimme mit der Einschätzung meines Mannes/meiner Frau überein, was für unser Kind richtig ist.“) (Übersetzung des Parenting Alliance Inventory von Abidin und Brunner, 1995).

Merkmale der Paarbeziehung

Zur Erfassung der Qualität der Paarbeziehung wurden zwei Merkmale herangezogen. Zum einen sind dies das Ausmaß der erlebten Verbundenheit in der Paarbeziehung und zum anderen das Stressniveau in der Partnerschaft.

- **Verbundenheit in der Paarbeziehung.** Hierzu waren auf einer vierstufigen Antwortskala mit den Ankerpunkten „stimmt überhaupt nicht“ bis „stimmt genau“ acht Aussagen zu beantworten (Beispielaussage: „In unserer Partnerschaft geht es harmonisch und friedlich zu.“) (Schneewind & Kruse, 2002).
- **Paarstress.** Bei diesem Aspekt der Paarbeziehung sollte von beiden Partnern auf einer fünfstufigen Skala von „nie“ bis „sehr oft“ eingeschätzt werden, wie häufig acht potenziell belastende Problempunkte in den letzten Wochen eine Stressquelle in der Partnerschaft gewesen sind (Beispielaussage: „Konflikte, die ungelöst blieben“) (Schneewind & Weiß, 1996).

Merkmale der Familienbeziehung

Ähnlich wie für die Paarbeziehung wurden auch das Verbundenheitserleben und das Stressniveau in der Familie erfasst.

- **Verbundenheit in der Familie.** Anhand von acht Aussagen, die auf einer vierstufigen Skala von „stimmt überhaupt nicht“ bis „stimmt genau“ zu beurteilen waren, sollten beide Partner die Qualität ihres Familienlebens einschätzen (Beispielaussage: „In unserer Familie geht jeder auf die Sorgen und Nöte des anderen ein.“) (Schneewind et al., 1986).
- **Familienstress.** Acht potenziell stressauslösende Ereignisse sollten für die letzten Wochen danach beurteilt werden, wie häufig sie aufgetreten sind. Hierzu standen jeweils fünfstufige Antwortskalen mit den Polen „nie“ bis „sehr oft“ zur Verfügung (Beispielaussage: „Verhaltensprobleme eines oder mehrerer meiner Kinder“) (Schneewind & Weiß, 1996).

Evaluationsinstrument zur Erfassung des Trainingstransfers

Um die Voraussetzungen zur Umsetzung und Stärkung von Erziehungs Kompetenzen im alltäglichen Umgang mit Kindern zu erfassen, wurden drei Kurzskalen des Lern-Transfer-System-Inventars (Kauffeld, 2005), die eigentlich für Zwecke der Mitarbeiterschulung im organisationspsychologischen Bereich entwickelt worden waren, für die vorliegende Studie mit

entsprechenden Umformulierungen adaptiert. Die Skalen bestehen jeweils aus drei Aussagen, die auf einem fünfstufigen Antwortkontinuum mit den Endpunkten „trifft gar nicht zu“ bis „trifft völlig zu“ einzuschätzen waren. Im Einzelnen handelt es sich um folgende Aspekte des Trainingstransfers:

- **TransfERMOTIVATION.** Diese Skala erfasst die grundsätzliche Bereitschaft, neue Einsichten zur elterlichen Erziehung in die Praxis umsetzen zu wollen (Beispielaussage: „Ich denke, dass ich das, was ich neu lerne, gut in die Tat umsetzen kann.“)
- **TransFERKAPAZITÄT.** Hierbei geht es darum, ob aus der Sicht der befragten Eltern die alltäglichen Lebensumstände es zulassen, dass sie neue Lernerfahrungen umsetzen können (Beispielaussage: „Meine Arbeitsbelastung erlaubt es mir, neue Dinge, die ich lerne, auszuprobieren.“)
- **TransFERSelbstwirksamkeit.** Dieser Aspekt des Trainingstransfers thematisiert das Ausmaß an Vertrauen in die eigene Fähigkeit, neue Erfahrungen zum Thema Erziehung angemessen zur Geltung zu bringen (Beispielaussage: „Ich habe großes Vertrauen, dass ich das Erlernte auch im Erziehungsalltag anwenden kann.“)



Evaluationsinstrument zur Veränderung der Beziehungsqualität

Hierbei handelt es sich lediglich um eine einzige Frage, mit der erfasst werden sollte, ob sich durch die Beschäftigung mit der Erziehungshilfe (CD bzw. Ratgeber) eine Veränderung in der Beziehung zum Zielkind bzw. gegebenenfalls zu anderen eigenen Kindern ergeben hat. Letzteres wurde mit einer entsprechend angepassten zusätzlichen Frage gleichen Inhalts erfasst. Konkret sollten die befragten Eltern zum Zeitpunkt der Nachfolge-Untersuchung angeben, ob sich die Beziehung zum Zielkind (bzw. zu anderen eigenen Kindern) im Vergleich zu der Zeit vor der Arbeit mit der jeweiligen Erziehungshilfe verbessert oder verschlechtert hat, oder ob die Beziehung unverändert geblieben ist.⁵

3. Beschreibung der Stichprobe

Wie bereits erwähnt, handelt es sich bei der untersuchten Stichprobe um Eltern, die sich freiwillig dazu bereit erklärt haben an einer Studie teilzunehmen, in deren Rahmen sie eine Erziehungshilfe testen. Dies ist voraussetzungsvoll, weshalb eine gewisse Selektivität bei der Gewinnung der Untersuchungsgruppe zu erwarten war. Im Folgenden wird die Stichprobe näher beschrieben.

3.1 Zusammensetzung des Haushaltes

Zu Beginn der Studie wurden insgesamt 266 Mütter und Väter (133 Elternpaare) rekrutiert, von denen im Studienverlauf 27 Teilnehmer(innen) vorzeitig ausgeschieden sind. So wurden zu allen drei Messzeitpunkten insgesamt 122 Haushalte (121 Mütter und 118 Väter) befragt; vollständige Befragungsdaten liegen lediglich von 117 Familien vor. Die Zusammensetzung der Stichprobe ist deutlich geprägt von den Voraussetzungen zur Studienteilnahme: Familien mit Kindern zwischen 6 und 12 Jahren, die Partner leben seit mindestens 5 Jahren zusammen, ausreichende Deutschkenntnisse (insbesondere schriftliches Sprachverständnis) sowie PC-Verfügbarkeit. Entsprechend haben an unserer Studie vor allem in Deutschland geborene Eltern teilgenommen, in deren Familien vorwiegend Deutsch gesprochen wird.

97 % der befragten Eltern waren zu Beginn der Studie verheiratet, 3 % der Eltern waren ledig, alle lebten mit ihrem Partner seit mindestens 5 Jahren zusammen. Die Studie war von vornherein ausgerichtet auf Zweielternfamilien (auch Stieffamilien), um formal zu gewährleisten, dass beide Eltern an der Erziehung der Kinder beteiligt sind. 92 % der Eltern sind leibliche Eltern des Zielkindes, insgesamt sind 2 % der Zielkinder leibliche Kinder der Mutter aus einer früheren Partnerschaft oder Adoptiv- bzw. Pflegekinder.

Das Alter der befragten Mütter liegt durchschnittlich bei 42 Jahren, das der Väter bei 44 Jahren. Der Altersrange der Eltern liegt zwischen 31 und 63 Jahren.

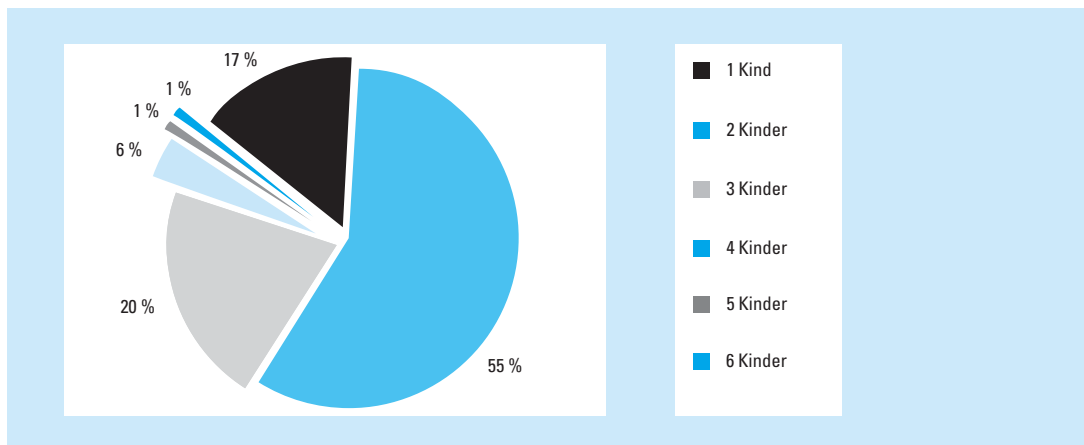
Tab. 1: Alter der Eltern

	Väter in %	Mütter in %
31-39 Jahre	18,6	28,3
40-42 Jahre	22,0	28,3
43-45 Jahre	26,3	25,8
46-63 Jahre	33,1	17,5
Gesamt N	118	120 ⁶

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008

In mehr als der Hälfte der Familien (55 %) leben zwei Kinder unter 18 Jahren, 17 % sind Familien mit einem Kind. Der Anteil kinderreicher Familien mit mehr als zwei Kindern fällt mit 28 % (N = 34) relativ hoch aus. Das Alter der Erstgeborenen in den Familien liegt zwischen 5 und 23 Jahren, das der Zweitgeborenen zwischen 1 und 22 Jahren. Die weiteren Kinder und Jugendlichen waren zu Beginn der Studie 2006 zwischen unter 1 Jahr und 14 Jahre alt.

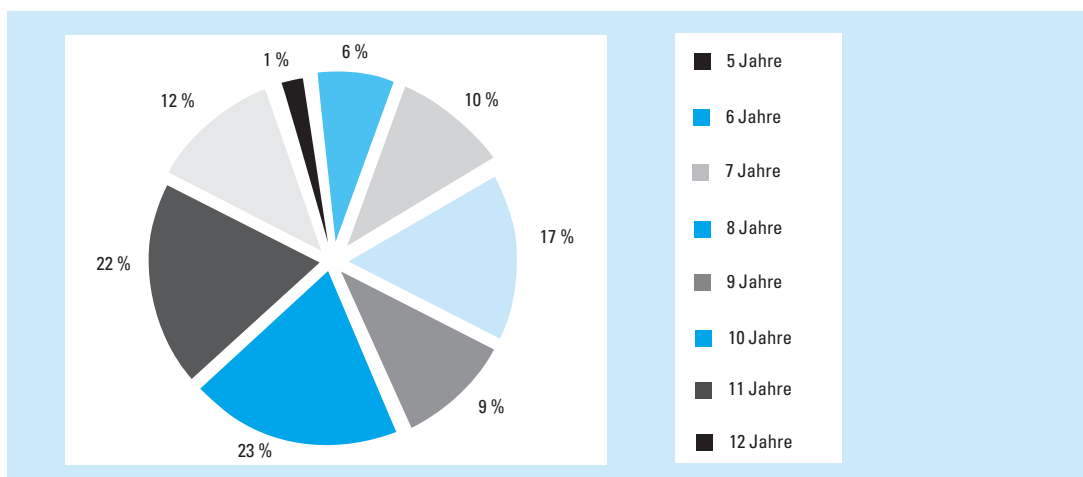
Abb. 3: Anzahl der Kinder unter 18 Jahren im Haushalt



Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

Das Alter der Kinder, auf welche sich die Eltern im Rahmen der Befragung bezogen („Zielkind“), lag zu Beginn der Studie zwischen 5 und 12 Jahren. Der Großteil der Kinder war mit 57 % zwischen 10 und 12 Jahren, 26 % der Kinder waren zwischen 8 und 9 Jahren, 17 % waren zwischen 5 und 7 Jahren alt. Bei der Mehrzahl der Zielkinder handelt es sich um das erstgeborene bzw. älteste Kind in der Familie (84 %). Der Altersabstand des Zielkindes zu den Geschwistern variiert zwischen 1 und 9 Jahren.

Abb. 4: Alter des Zielkindes



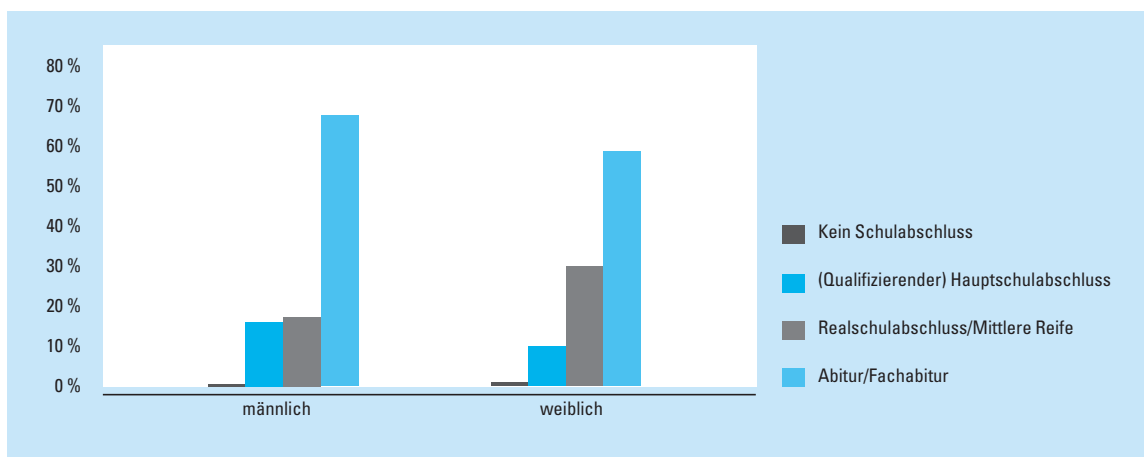
Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

Die Zielkinder besuchten zu 46 % die Unterstufe des Gymnasiums, zu 44 % die Grundschule, 7 % gingen in eine Realschule und jeweils 2 % in die Haupt- oder Förderschule.

3.2 Schulische und berufliche Bildung der Eltern

Die Eltern, die an der Studie teilgenommen haben, weisen einen relativ hohen Bildungsstand auf. 59 % der Mütter und 67 % der Väter haben (Fach-)Abitur, 30 % der Mütter und 17 % der Väter einen Realschulabschluss oder Mittlere Reife. Der Anteil der Eltern mit (qualifizierendem) Hauptschulabschluss fällt mit 10 % bei den Frauen und 16 % bei den Männern verhältnismäßig gering aus. Lediglich eine Mutter gab an, über keinen Schulabschluss zu verfügen. Das hohe Bildungsniveau lässt auf einen Selektionseffekt schließen, dem zufolge höher gebildete Eltern sich eher für Erziehungshilfen interessieren und/oder eher bereit sind, sich an solchen Studien zu beteiligen.

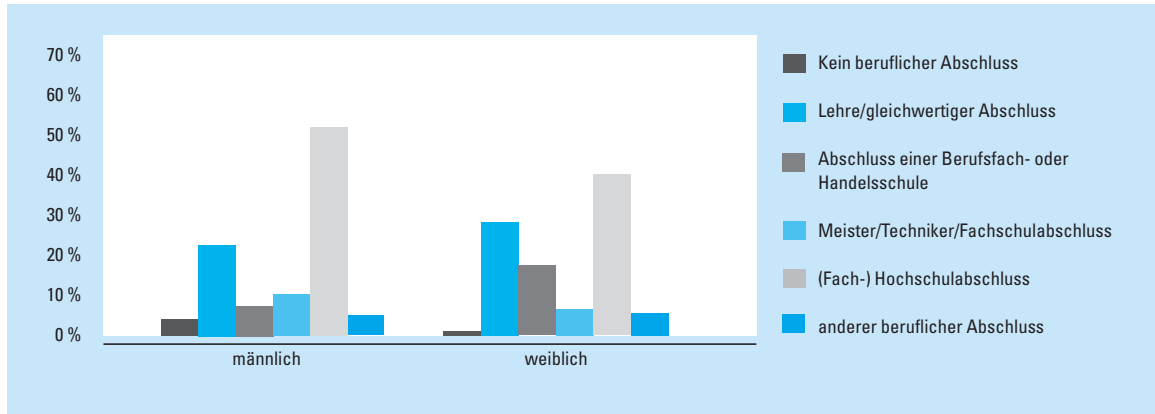
Abb. 5: Höchster Schulabschluss der Eltern



Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

Entsprechend der schulischen Bildung ist auch das Niveau der beruflichen Ausbildung, sowohl bei den Müttern als auch bei den Vätern relativ hoch. Mit 40 % der Mütter und 52 % der Väter verfügt die Mehrheit der Eltern über einen (Fach-)Hochschulabschluss, die zweitgrößte Gruppe bilden die Eltern mit einer abgeschlossenen Lehre (29 % der Mütter, 22 % der Väter). 17 % der Mütter haben einen Abschluss einer Berufs- oder Handelsschule, während dies lediglich bei 8 % der Väter der Fall ist.

Abb. 6: Beruflicher Abschluss der Eltern



Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

3.3 Erwerbstätigkeit und Einkommen der Eltern

98 % der Väter und 77 % der Mütter in unserer Stichprobe sind erwerbstätig. Mütter, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen bezeichnen sich als Hausfrauen oder sie befinden sich im Mutterschutz bzw. in der Elternzeit. Nicht erwerbstätige Väter dagegen sind arbeitslos, haben ihr Studium/ihre Ausbildung noch nicht abgeschlossen oder nehmen gerade Elternzeit in Anspruch. Von den erwerbstätigen Eltern ist der Großteil der Väter (84 %) Vollzeit erwerbstätig, während die Mütter meist in Teilzeit beschäftigt sind: 18 % der Mütter arbeiten bis zu 10 Stunden, 49 % bis zu 20 Stunden in der Woche.

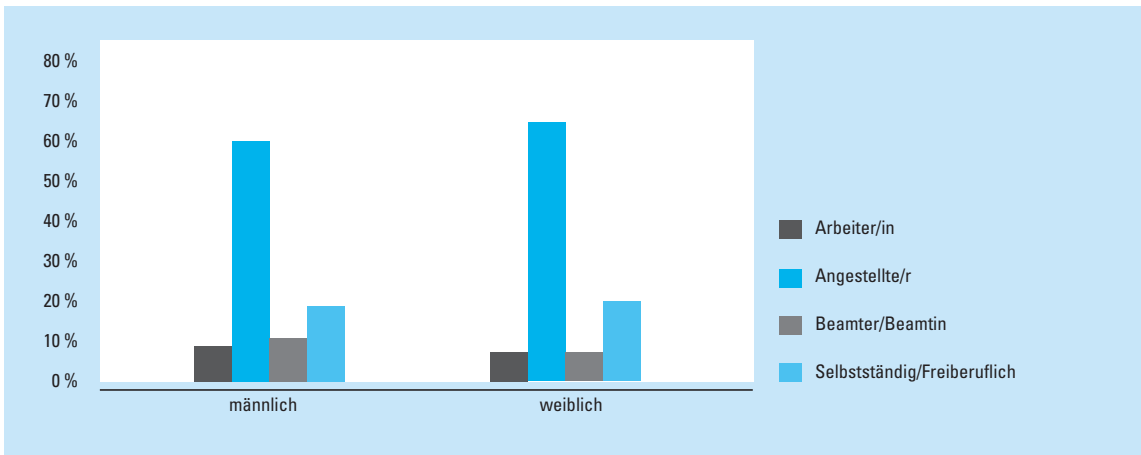
Tab. 2: Wöchentliche Arbeitszeit der Eltern (klassiert)

	Väter in %	Mütter in %
bis 10 Stunden	7,3	18,0
bis 20 Stunden	2,8	49,4
bis 30 Stunden	5,5	18,0
bis 40 Stunden	47,7	9,0
> 40 Stunden	36,7	5,6
Gesamt N	109	89

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

Bei den erwerbstätigen Eltern handelt es sich überwiegend um Angestellte; dies trifft auf 60 % der Väter und 65 % der Mütter zu. Jeweils über 20 % der Mütter und Väter sind freiberuflich tätig. 12 % der Väter und 7 % der Mütter arbeiten als Beamte im öffentlichen Dienst.

Abb. 7: Beruf der Eltern



Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

Das Netto-Haushaltseinkommen der teilnehmenden Familien ist relativ breit gestreut, liegt aber in über einem Drittel der Haushalte (32 %) zwischen 2.801 und 3.500 €. Zwischen den Standorten Bamberg und München zeigen sich hinsichtlich des Einkommens deutliche Unterschiede: 50 % der teilnehmenden Familien aus Bamberg haben ein durchschnittliches Nettoeinkommen von maximal 2.900 € (Median), in München liegt der Median bei 3.500 €. Unterschiede zeigen sich auch in der Varianz des Netto-Haushaltseinkommens: In Bamberg bewegen sich die Einkünfte der Familien zwischen 1.800 bis 6.000 €, während in München 88 % der Familien in einem Einkommensbereich zwischen 2.000 und 6.000 € liegen. 12 % (N = 8) der Münchner Familien verfügen über ein Nettoeinkommen über 6.000 €.

Tab. 3: Monatliches Netto-Haushaltseinkommen nach Standort in Euro

	Mittelwert in €	Median in €	Standard- abweichung in €	Anzahl der Haushalte N
Bamberg	3191,25	2900	1106,04	40
München	4526,92	3500	4678,20	65
Gesamt	4018,10	3500	3788,34	105

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

Auch im Hinblick auf die Wohnverhältnisse ergeben sich deutliche regionale Differenzen: Im Raum Bamberg wohnen 81 % der Familien in einem eigenen Haus. Dies ist ein weiterer Hinweis auf die Selbstselektion von eher gut situierten Familien. In München verteilen sich die Familien auf zwei Gruppen: Rund die Hälfte lebt in einer Mietwohnung, jeweils knapp ein Viertel in einer eigenen Eigentumswohnung oder einem eigenen Haus.

3.4 Abbruch der Teilnahme

Von den 266 Müttern und Vätern (133 Elternpaare) sind im Laufe der Studie 27 Teilnehmer(innen) auf eigenen Wunsch hin vorzeitig ausgeschieden. Umgerechnet ergibt dies eine Ausfallquote von ca. 10 %, was angesichts der Dauer der Studie und dem damit verbundenen zeitlichen Aufwand zufriedenstellend ist. Im Folgenden wird beschrieben, ob und inwiefern die Eltern, die vorzeitig aus der Studie ausgeschieden sind, sich von den Eltern, die an allen Erhebungszeitpunkten teilgenommen haben, unterscheiden.

Vorzeitig beendeten ähnlich viele Männer wie Frauen (15 bzw. 12) die Studie. Mit durchschnittlich 41 Jahren sind diese im Vergleich zu den verbliebenen Teilnehmern (43 Jahren) signifikant jünger. Auch hinsichtlich der schulischen Bildung ergeben sich Unterschiede. So ist die Abbruchquote mit 24 % unter den Personen mit Hauptschulabschluss deutlich höher als unter den Personen mit höheren Schulabschlüssen (8 %). Betrachtet man das Haushaltsnettoeinkommen der Familien, so sind v.a. Eltern mit höherem Einkommen aus der Studie ausgeschieden.

Tab. 4: Anzahl der Ausfälle klassiert nach Haushaltsnettoeinkommen

	Haushaltsnettoeinkommen				Gesamt N
	bis 2800 €	2801 €- 3500 €	3501 €- 4000 €	über 4000 €	
Teilnahme an allen Untersuchungen	58 (93,5 %)	72 (100 %)	35 (87,5 %)	42 (82,4%)	207 (92,0 %)
Vorzeitiges Ausscheiden	4 (6,5 %)	0 (0 %)	5 (12,5 %)	9 (17,5%)	18 (8,0 %)
Gesamt N	62	72	40	51	225

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008

Geht man von einem positiven Zusammenhang zwischen Schulabschluss und Einkommen aus, so wäre wegen der höheren Abbrecherquote in der Gruppe der Eltern mit niedrigerem Schulabschluss zu vermuten, dass auch eher Personen mit einem geringeren Haushaltsnettoeinkommen die Teilnahme beenden. Um dies zu überprüfen, haben wir das Nettohaushaltseinkommen in vier Klassen unterteilt und die Gleichheit der Anteilswerte in den Klassen getestet. Entgegen unseren ersten Vermutungen stellte sich heraus, dass gerade Personen mit hohem Einkommen (Einkommensklasse mehr als 4.000 €) vorzeitig abbrechen (ca. 18 % vs. 5 %⁷).

Tab. 5: Panelmortalität klassiert nach Haushaltsnettoeinkommen und dem höchsten Schulabschluss

Einkommensklassen		Höchster Schulabschluss				Gesamt N
		Keinen Schulabschluss	(Qualifizierter) Hauptschulabschluss	Mittlere Reife o. ä.	Abitur/Fachabitur	
bis 2800 €	teilgen.	0	12	16	29	57
	ausgesch.	0	3	1	0	4
2801 €- 3500 €	teilgen.	1	7	13	46	67
	ausgesch.	0	0	0	0	0
3501 €- 4000 €	teilgen.	0	4	9	22	35
	ausgesch.	0	2	0	3	5
über 4000 €	teilgen.	0	0	7	32	39
	ausgesch.	0	1	3	5	9
Gesamt N	teilgen.	1	23	45	129	198
	ausgesch.	0	6	4	8	18

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008

Wie aus der Tabelle hervorgeht, sind in Bezug auf die schulische Bildung der Eltern und das Haushaltsnettoeinkommen zwei gegenläufige Effekte zu verzeichnen. Einerseits gibt es mehr Ausfälle unter den Personen mit hohem Einkommen (ca. 19 %; 9 von 48) als unter denen mit niedrigerem Einkommen (5,4 %; 9 von 168)⁸, andererseits scheiden mehr Personen mit niedrigem schulischen Bildungsabschluss aus. Betrachtet man beide Merkmale gleichzeitig, so ist zu erkennen, dass in der unteren Einkommensklasse hauptsächlich Teilnehmer(innen) mit geringer schulischer Bildung vorzeitig die Studie abbrechen, während unter den „Besserverdienenden“ die Wahrscheinlichkeit für einen Abbruch bei Eltern mit einem höheren Bildungsabschluss größer ist. D.h. wir haben in Bezug auf die Ausfallquote zwei gegenläufige Effekte zu verzeichnen: Zum einen gibt es einen negativen Zusammenhang zwischen schulischer Bildung und Abbruch. Zum anderen findet sich ein Einkommenseffekt, der bei gleichzeitig höherem Bildungsniveau mit einer erhöhten Ausfallwahrscheinlichkeit einhergeht.

In Bezug auf die Gruppenzugehörigkeit der Teilnehmer gibt es in keiner der Gruppen (CD-, Ratgeber-, Warte-Kontroll-Gruppe) signifikant erhöhte Abbrecherquoten. In der CD-Gruppe entschlossen sich 12, in der Ratgebergruppe 8 und in der Warte-Kontroll-Gruppe 7 Personen zu einem der Zeitpunkte nicht mehr weiter an der Studie teilzunehmen.

⁸ um die Gleichheit der Anteilswerte zu testen, wurde hierbei die höchste gegen die unteren drei Einkommensklassen getestet.



3.5 Zusammenfassung

Im Vergleich mit den „Strukturdaten der Bevölkerung und der Haushalte in Bayern 2006“ (Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung, 2007) bzw. dem „*ifb*-Familienreport Bayern 2006“ wird deutlich, dass die Familien, die an der vorliegenden Studie zu allen drei Untersuchungszeitpunkten teilgenommen haben, in verschiedener Hinsicht von den Durchschnittsdaten der bayerischen Bevölkerung abweichen. Dies ist zum einen ein Effekt der Studienkonzeption, da nur Paarfamilien mit entsprechender Beziehungsdauer in die Studie aufgenommen wurden. Zum anderen aber finden wir einen Selektionsmechanismus, der zugunsten besser gebildeter und situierter Eltern ausfällt.

Aufgrund der Teilnahmevoraussetzungen sind verheiratete Paare mit 96 % überrepräsentiert. Familien mit drei und mehr Kindern unter 18 Jahren sind mit 28 % im Vergleich zu 19 % der Ehepaare mit minderjährigen Kindern in Bayern in der Stichprobe etwas häufiger vertreten.

Im Vergleich zu rund 67 % (*ifb*-Familienreport Bayern, 2006) der Mütter (einschließlich der Mütter in Elternzeit) liegt der Anteil der erwerbstätigen Mütter in der Stichprobe mit 77 % deutlich darüber. Die Tendenz zur Teilzeitarbeit bei den Müttern und zur Vollzeitbeschäftigung der Väter entspricht dem bayernweiten Trend.

Vergleicht man das monatliche Nettoeinkommen der Familien mit Kindern unter 18 Jahren in Bayern, so wird deutlich, dass vor allem in der Münchner Teilstichprobe die Durchschnittswerte höher liegen. Während der Anteil der Haushalte mit einem Nettoeinkommen zwischen 2.000 und 3.200 mit 24,9 % nur leicht über dem Anteil von 19,4 % aus dem Mikrozensus liegt, ist der Anteil der Familien mit mehr als 4.500 € (23 %) im Vergleich zum Anteil in Bayern von 13 % deutlich überrepräsentiert.

4. Darstellung der Ausgangssituation der Familien

Zu Beginn der Studie wurden neben soziodemographischen Merkmalen auch Informationen zu anderen wichtigen Bereichen erfasst, welche die familiäre Situation charakterisieren. Erhoben wurden zum Beispiel Informationen über Zuständigkeiten und Aufgabenteilung in der Kindererziehung, Zufriedenheit bzgl. der Aufgabenteilung und vergangene und bestehende Belastungen, welche die Familien zu bewältigen haben. Im Kontext unserer Hypothesen zur Wirkung der Elternhilfen, ist die Ausgangssituation der Familien in den verschiedenen zu untersuchenden Beziehungs- und Erziehungsmerkmalen von besonderem Interesse. Diese Aspekte werden im Folgenden näher beschrieben.

4.1 Betreuung des Kindes und Aufgabenteilung in der Kindererziehung

Es gibt verschiedene Modelle der familialen Aufgabenteilung, wobei das „klassische“ Muster, nach dem die Mütter für die Kinder (und Haushalt) zuständig sind, in Deutschland trotz abnehmender Tendenz weiterhin dominiert. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie die teilnehmenden Familien ihr Zusammenleben regeln, d. h. wie Eltern sich Erwerbstätigkeit, Hausarbeit und Kindererziehung aufteilen. Wie bereits unter Punkt 3.3 (Erwerbstätigkeit und Einkommen) beschrieben, ist ein Viertel der Frauen nicht erwerbstätig und zwei Drittel der erwerbstätigen Mütter gehen einer Beschäftigung bis zu 20 Std. pro Woche nach. Im Vergleich dazu sind lediglich 11 % der Väter in geringerem Umfang beschäftigt. Somit liegt nahe, dass auch bei einem Großteil dieser Familien eher ein klassisches Familienmodell vorherrscht, bei dem der Vater die Rolle des Haupternährers übernimmt. Dies wirkt sich auch auf die Betreuung des Kindes/der Kinder aus: Zwei Drittel der Befragten geben an, dass die Mutter hierfür zuständig sei. Bei ungefähr einem Drittel der Paare sehen sich beide Elternteile gleichermaßen verantwortlich. Lediglich ein Vater übernimmt aus Sicht seiner Partnerin hauptsächlich die Verantwortung für die Kinderbetreuung.

Tab. 6: Zuständigkeit für die Kinderbetreuung in der Familie

	Anzahl der Nennungen	Anzahl der Nennungen in %
Mutter	158	66,7
Vater	1	0,4
Mutter und Vater gleichermaßen	78	32,9
Großeltern und andere Verwandte	0	0,0
Gesamt	237	100,0

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008

Neben der grundsätzlichen Zuständigkeit für die Betreuung des Kindes/der Kinder stellt sich auch die Frage, wie die einzelnen Tätigkeiten, die durch Kinder im Familienalltag anfallen unter den Eltern geregelt und aufgeteilt werden. Angesichts der berichteten Zuständigkeiten

für Erwerbsarbeit und Kindererziehung ist es kaum verwunderlich, dass ein Großteil dieser Tätigkeiten von den Frauen übernommen wird. Männer bringen sich am ehesten bei „häuslichen Tätigkeiten“, Elternabenden und Fahrdiensten ein. Bezüglich dieser Aufgaben sagen rund 40 % der Befragten, dass sie sich diese mit ihrem Partner/ihrer Partnerin teilen bzw. dass hier die Zuständigkeiten wechseln würden. Wie aus der nachstehenden Tabelle hervorgeht, ist der Anteil der Männer, die bestimmte Aufgaben der Kindererziehung federführend übernehmen, gering. Mit 7 % am höchsten ist dies bei Elternabenden/Elternsprechstunden der Fall.

Tab. 7: Aufgabenteilung zwischen den Eltern

Tätigkeiten	„Im täglichen Zusammenleben fallen durch Kinder verschiedene Tätigkeiten an, die man sich als Eltern in unterschiedlicher Form aufteilen kann. Bitte kreuzen Sie an, wer für die nachfolgenden Aufgaben in der Regel zuständig ist und bei welchen Aufgaben dies wechselt.“			Gesamt N
	ausschließlich bzw. eher Väter in %	teils teils, wechselt in %	ausschließlich bzw. eher Mütter in %	
Hausaufgabenbetreuung	2,2	25,7	72,1	226
Fahrdienste (z. B. Bringen und Abholen zur bzw. von der Schule, Sport- oder Musikunterricht etc.)	5,6	38,5	56,0	234
Arztbesuche	5,0	22,3	72,7	238
Besuch von Elternstammtischen, Elternsprechstunden in der Schule bzw. Elternabende im Kindergarten	6,7	39,9	53,4	237
Häusliche Tätigkeiten wie Aufräumen, „Pflege“ des Kinderzimmers etc.	0,8	42,6	56,5	237
Unterstützung der Freundschaften zwischen Kindern (Vereinbarung von Treffen etc.)	0,9	24,4	74,8	234
Organisation von Kindergeburtstagen	2,1	31,9	66,0	235

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

Auffallend ist, dass ein Großteil der Eltern mit der Arbeitsteilung „eher bis sehr unzufrieden“ ist, wobei die kritische Einschätzung unter den Männern noch stärker ausgeprägt ist als unter den Frauen. Der höchste Anteil an „zufriedenen“ Müttern findet sich in den Bereichen, in denen sich die Väter auch am ehesten arbeitsteilig einbringen, allen voran „häusliche Tätigkeiten“ (37 %), „Organisation von Kindergeburtstagen“ (17 %), „Fahrdiensten“ (14 %) und „Elternsprechstunden“ (10 %). Allein bei der Hausaufgabenbetreuung des Kindes gibt es einen fast gleich großen Anteil an Müttern und Vätern, die mit ihrer Regelung weitgehend zufrieden sind (12 %). Insgesamt lässt sich festhalten, dass fast alle Mütter und Väter mit der bestehenden Arbeitsteilung unzufrieden sind.

Tab. 8: Zufriedenheit mit der Aufgabenteilung (in Prozent)

Tätigkeiten	„Sind Sie mit dieser Art der Arbeitsteilung zufrieden?“				Gesamt N
	eher bis sehr unzufrieden		eher bis sehr zufrieden		
	Väter in %	Mütter in %	Väter in %	Mütter in %	
Bei der Hausaufgabenbetreuung	87,9	87,4	12,1	12,6	235
Bei Fahrdiensten (z. B. Bringen und Abholen zur bzw. von der Schule, Sport- oder Musikunterricht etc.)	96,6	85,8	3,4	14,2	238
Bei Arztbesuchen	94,9	92,5	5,1	7,5	238
Beim Besuch von Elternstammtischen, Elternsprechstunden in der Schule bzw. Elternabende im Kindergarten	95,8	89,9	4,2	10,1	237
Bei häuslichen Tätigkeiten wie Aufräumen, „Pflege“ des Kinderzimmers etc.	94,1	62,7	5,9	37,3	236
Bei der Unterstützung der Freundschaften zwischen Kindern (Vereinbarung von Treffen etc.)	95,8	94,1	4,2	5,9	237
Bei der Organisation von Kindergeburtstagen	96,6	83,3	3,4	16,7	238

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

Müssen oder möchten beide Partner berufstätig sein, so ist es oftmals unerlässlich auf die Unterstützung weiterer Personen oder Institutionen zurückzugreifen. Dies betrifft auch den Bereich der Kinderbetreuung. In unserer Stichprobe wird ca. ein Drittel der Kinder (N = 44) auch von anderen Personen oder in Einrichtungen betreut, wobei die Familien teilweise mehrere Unterstützungsarten nutzen. Die Hälfte der Kinder mit Fremdbetreuung besucht einen Hort (N = 21), vier Kinder sind bei einer Tagesmutter und ein Kind in einer Tagesstätte untergebracht. In mehr als der Hälfte der Fälle wurden uns darüber hinaus noch weitere Betreuungspersonen bzw. -formen genannt wie Mittagsbetreuung, Ganztagschulen, Großeltern oder auch Nachbarn.

Tab. 9: Außerfamiliäre Betreuung des Kindes (Mehrfachnennungen)

	Wird Ihr Kind gegenwärtig neben der Familie noch durch andere Personen oder Institutionen betreut?		
	Anzahl der Nennungen	Anteil in % der Antworten	Anteil in % der Fälle
Hort	21	42	47,7
Tagesstätte	1	2	2,3
Tagesmutter	4	8	9,1
Sonstige und zwar ...	24	48	54,5
Gesamt	50	100	113,6

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

Der zentrale Grund für diese zusätzliche Betreuung – und zwar bei den Müttern wie auch bei den Vätern – ist die eigene Berufstätigkeit (90 %; N = 77). Am zweithäufigsten wurde der Kontakt zu anderen Kindern (61 %; N = 52) und an dritter Stelle mit 43 % (N = 37) die Erziehung zur Selbstständigkeit genannt. Insgesamt herrschen diesbezüglich unter den Eltern ähnliche Motive vor, wobei einzelne von Müttern und Vätern unterschiedlich akzentuiert werden. So nennen Väter den Kontakt zu anderen Kindern (N = 28 vs. N = 24) und die Förderung der Selbstständigkeit (N = 22 vs. N = 15) etwas häufiger als Mütter. Neben den vorgegebenen Antwortmöglichkeiten hat auch hier ein Fünftel der Eltern, deren Kinder zusätzlich betreut werden, noch weitere ausschlaggebende Gründe genannt. Diese waren allerdings so individuell, dass sie kaum sinnvoll zu Typen oder Klassen zusammengefasst werden konnten; dabei wurde auch der Wunsch des Kindes angeführt.



Tab. 10: Gründe für die außerfamiliäre Betreuung

Mein Kind wird außerhalb der Familie betreut, weil ...	Väter (N = 43)		Mütter (N = 43)		Nennungen Gesamt
	Anzahl der Nennungen	Anteil in %	Anzahl der Nennungen	Anteil in %	
ich berufstätig bin.	37	86,0	40	93,0	77
mein Kind dort mit anderen Kindern zusammenkommt.	28	65,1	24	55,8	52
ich möchte, dass mein Kind bei den Hausaufgaben betreut wird.	14	32,6	15	34,9	29
die Einrichtung meinem Kind mehr Lernmöglichkeiten bieten kann als die Familie.	9	20,9	7	16,3	16
den Kindern dort beigebracht wird, diszipliniert zu arbeiten.	6	14,0	4	9,3	10
dort die Selbstständigkeit meines Kindes gefördert wird.	22	51,2	15	34,9	37
Sonstige Gründe	11	25,6	7	16,3	18
Gesamt	127	295,4	112	260,5	239

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

4.2 Belastungen in der Familie

Elterliche Wertschätzung, Fordern und Grenzen setzen sowie das Gewähren und Fördern von Eigenständigkeit sind entscheidende Faktoren für die Entwicklung des Kindes zu einer lebensfrohen, selbständigen und sozial kompetenten Person. Dies erfordert auf elterlicher Seite einiges an Kompetenzen und Fertigkeiten, wie z.B. sich in die Lage des Kindes zu versetzen und zuzuhören, auf es einzugehen, eigene Emotionen besonders in Konfliktsituationen regulieren zu können und vieles andere mehr. Eltern können all dies jedoch nur leisten, wenn die Rahmenbedingungen stimmen und sie nicht unter länger anhaltenden Belastungen stehen. So können Partnerschaftsprobleme, Tod oder Erkrankung eines Angehörigen, Arbeitslosigkeit, Armut oder andere schwierige Lebenssituationen die Familie belasten und so zu Risikofaktoren für die Entwicklung des Kindes werden (Fuhrer, 2007).

In ca. einem Drittel der Familien (42 von 122) gab mindestens ein Elternteil an, dass die Familie in den letzten 12 Monaten vor Beginn der Studie von belastenden Ereignissen betroffen war. In 20 Familien wurde dies übereinstimmend von beiden Elternteilen berichtet, während in weiteren 22 Familien jeweils nur ein Elternteil (10 Mütter; 12 Väter) sich durch entsprechende Ereignisse stark belastet fühlte. Genauere Angaben, um welche Situationen es sich dabei gehandelt hat, erhielten wir von 60 Personen (jeweils 30 Mütter und Väter). Dabei wurden gesundheitliche Probleme (N = 23) und Tod eines Familienmitglieds (N = 21) am häufigsten angegeben. Acht Nennungen bezogen sich auf Erziehungsschwierigkeiten,

sieben auf Partnerschaftsprobleme. Mehr als ein Drittel dieser Eltern (N = 22) nannte weitere Belastungen, wie z. B. Arbeitslosigkeit, Rechtsstreitigkeiten oder das Verschwinden eines Familienmitglieds. Etwas mehr als ein Viertel der Mütter und Väter gab an, dass ihre Familie im letzten Jahr von zwei kritischen Lebensereignissen betroffen war, 5 % berichteten sogar von drei solchen Ereignissen.

Tab. 11: Belastende Ereignisse in den Familien im vergangenen Jahr (Mehrfachnennungen)

	Anzahl der Väter	Anzahl der Mütter	Anzahl Väter und Mütter
schwerwiegende gesundheitliche Probleme	12	11	23
Tod eines Familienmitgliedes	10	11	21
schwerwiegende Erziehungsprobleme	4	4	8
schwerwiegende Partnerschaftsprobleme	4	3	7
Sonstiges	9	13	22
Gesamt	30	30	60

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008

Demnach stand immerhin ein Drittel der teilnehmenden Familien im letzten Jahr vor der Aufgabe, die oben beschriebenen schwierigen Ereignisse zu bewältigen. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit es den Familien zwischenzeitlich gelungen ist, mit den Schwierigkeiten umzugehen bzw. die Belastung zu reduzieren oder ob diese noch bestehen. Aktuell fühlt sich noch knapp ein Fünftel der Familien (19,7 %; N = 24) durch die Ereignisse des letzten Jahres beeinträchtigt. Am häufigsten wird dabei von gesundheitlichen Problemen (N = 14), am zweithäufigsten von Partnerschaftsproblemen (N = 7) sowie Tod eines Angehörigen (N = 7) berichtet. An dritter Stelle nannten die Betroffenen Erziehungsprobleme (N = 5). Während in allen anderen Bereichen über die Zeit hinweg eine Abnahme der Belastung zu verzeichnen ist, bleibt diese bei Partnerschaftsproblemen auf gleichem quantitativem Niveau. Dies ist vor allem vor dem Hintergrund der mittlerweile gut belegten Zusammenhänge zwischen der Qualität der Partnerschaftsbeziehung und der Eltern-Kind-Beziehung (Spill-over-Hypothese) von besonderer Bedeutung (Fuhrer, 2005).

Tab. 12: Noch existierende familiäre Belastungen (Mehrfachnennungen)

	Anzahl der Väter	Anzahl der Mütter	Anzahl Väter und Mütter
schwerwiegende gesundheitliche Probleme	8	6	14
schwerwiegende Partnerschaftsprobleme	4	4	7
Tod eines Familienmitglieds	5	2	7
schwerwiegende Erziehungsprobleme	3	2	5
Sonstiges	7	9	16
Gesamt	21	18	39

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008

31 Personen (18 Mütter; 13 Väter) haben wegen der genannten Belastungen Unterstützungsangebote bzw. Beratung in Anspruch genommen, davon waren neun Personen in psychotherapeutischer Behandlung. Insgesamt 14 Personen haben sich in Erziehungs-, Partnerschafts- und/oder Familienfragen beraten lassen. Weitere 5 Personen haben eine juristische Beratung in Anspruch genommen. Unterstützung seitens des Jugendamtes erhielten drei Personen. Insgesamt 10 Befragte haben uns noch weitere Formen der Unterstützung freigegeben. Diese reichten vom Kinderpsychiater über die Familienhelferin bis zur Unterbringung eines Kindes in einem Heim. Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass ein Viertel der Familien vor der Aufgabe stand, kritische Lebensereignisse und Umstände zu bewältigen und auch einige der Familien die geforderte Anpassungsleistung erfolgreich geleistet haben. Dennoch bestehen bei 16 % der Befragten bzw. 20 % der Familien die Belastungen fort bzw. wirken diese noch nach und die Mütter und Väter stehen vor der anspruchsvollen Aufgabe, trotz schwieriger Lebensumstände Erziehungsarbeit zu leisten.

Tab. 13: Nutzung von Unterstützungsangeboten (Mehrfachnennungen)

In Anspruch genommene Angebote ...	Anzahl der Nennungen der Väter	Anzahl der Nennungen der Mütter	Nennungen Gesamt: Väter und Mütter
zu Partnerschaftsfragen	4	1	5
zu Familienfragen	2	1	3
zu Erziehungsfragen	4	2	6
durch juristische Beratung	2	3	5
durch Psychotherapie	3	6	9
durch das Jugendamt	0	3	3
Sonstige, und zwar ...	3	7	10
Gesamt	13	18	31

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008

4.3 Unsicherheit in der Kindererziehung

Ein Mangel an stabilen Werten und Normen wird nicht selten als ein Kennzeichen unserer Zeit bezeichnet. Ein positiver Effekt geringer normativer Zwänge und Pluralismus ist, dass dem Einzelnen viele Entwicklungsmöglichkeiten und Entscheidungsfreiheiten offen stehen. So werden auch tradierte Werte und Normen der Erziehung hinterfragt. Denn diese Tendenz bedeutet auch, dass Entscheidungen getroffen werden müssen, die gerade vor dem Hintergrund von zunehmend unvorhersehbaren gesellschaftlichen Entwicklungen weitreichende Konsequenzen haben können (Fuhrer, 2005). Die Gefahr besteht nun, dass angesichts verschiedener – sich zum Teil auch widersprechender – Orientierungsmöglichkeiten aus dem Hinterfragen ein Sich-in-Frage-Stellen wird, das begleitet wird von einem zunehmenden Gefühl an Unsicherheit. Die Entscheidungslast ist umso größer, je weitreichender und längerfristiger die Konsequenzen von Entscheidungen tragen. Die Erziehungshandlungen von Eltern zählen dabei zu den hoch verantwortlichen Aufgaben. Vor diesem Hintergrund wird verständlich, weshalb es für Eltern nicht leicht ist, Entscheidungen zu fällen.

Daher wurden die Eltern noch vor Einführung der CD-ROM bzw. des Erziehungsratgebers, gefragt, inwieweit sie sich in Erziehungsfragen unsicher fühlen (siehe Tab. 14). Hierbei zeigte sich, dass dies bei ca. 42 % aller teilnehmenden Mütter und Väter selten bis nie zutrifft. Ungefähr die Hälfte gibt an, manchmal in Erziehungsfragen unsicher zu sein. Der Anteil der Eltern, deren vorherrschendes Gefühl im Umgang mit ihren Kindern Unsicherheit ist, liegt bei ca. 8 % (N = 20). Demnach treten bei 58 % aller teilnehmenden Eltern manchmal oder sogar stets Zweifel in Bezug auf ihre Erziehungsarbeit auf.

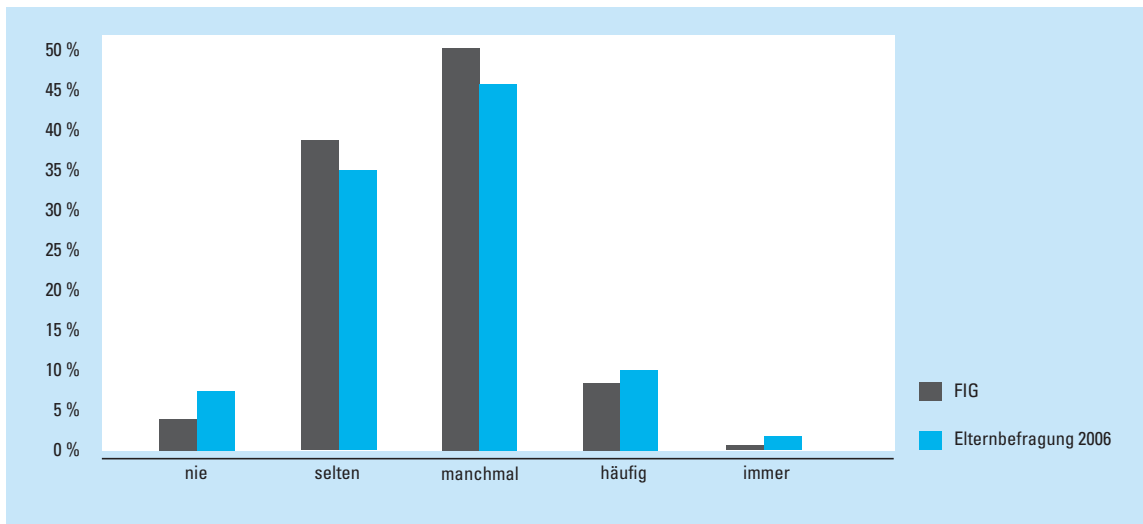
Tab. 14: Unsicherheit in Erziehungsfragen

	Sind Sie in Fragen, welche die Erziehung Ihrer Kinder betreffen unsicher?	
	Anzahl der Befragten	Anteil der Befragten in %
Nein, nie	8	3,4
Selten	91	38,4
Manchmal	118	49,8
Ja, häufig	18	7,6
Ja, immer	2	0,8
Gesamt	237	100,0

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

Vergleicht man die Daten mit der Elternbefragung von 2006 (Mühling & Smolka, 2007), so geben auch dort 42 % der Befragten an, recht sicher in der Erziehung zu sein, 46 % hingegen erleben manchmal Unsicherheit. Der prozentuale Anteil der verunsicherten Eltern ist in der Elternbefragung mit 12 % etwas höher als in unserer Stichprobe (8 %). Sowohl in der Elternbefragung als auch in dem vorliegenden Projekt jedoch zeigt sich eine gewisse Verunsicherung unter den Eltern, wobei der Anteil derjenigen am geringsten ist, die ihre Kompetenzen häufig anzweifeln und nicht wissen, ob ihr Verhalten pädagogisch sinnvoll ist. Die Ergebnisse beider Untersuchungen belegen, dass ein Teil der Eltern durchaus Unterstützungsbedarf aufweist, um sicherer in ihrem Erziehungshandeln zu werden.

Abb. 8: Gegenüberstellung „Freiheit in Grenzen“ und Elternbefragung (2006) bezüglich der Unsicherheit in Erziehungsfragen



Quelle: ifb-Elternbefragung zur Familienbildung 2006; FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

4.4 Erzieherische Einflussnahme und Entwicklungsförderung

Ungeachtet der bestehenden Unsicherheit ist die überwiegende Mehrheit der Teilnehmer(innen) der Überzeugung, dass Eltern einen sehr großen Einfluss auf die Erziehung ihrer Kinder nehmen (80 %). Keinem anderen Personenkreis bzw. keiner anderen Einrichtung schreiben Eltern einen derartigen Stellenwert in Bezug auf ihre Kinder zu (siehe Tabelle 15). Die Einflussnahme durch den Freundeskreis der Kinder schätzen Eltern schon zu einem wesentlich geringeren Prozentsatz als „sehr groß“ ein (29 %). Mehr als die Hälfte der Befragten (51 %) finden, dass Peers eher eine wichtige Rolle in Bezug auf ihre Kinder spielen, wobei anzumerken ist, dass deren Einflusspotenzial mit zunehmendem Alter der Kinder wächst. Dahinter rangieren aus Elternsicht zwar sowohl die Schule als auch der Kindergarten, trotzdem erreichen diese Einrichtungen einen hohen Wert bei der erzieherischen Einflussnahme. Demzufolge gehen Eltern also davon aus, dass ihre Kinder von den verschiedenen Institutionen und Personen ihrer Lebenswelt beeinflusst und erzogen werden, gleichzeitig sehen sie sich selbst aber in der Hauptverantwortung und schreiben sich selbst den größten Einfluss zu.

Tab. 15: Einschätzung des erzieherischen Einflusses verschiedener Personen

	„Wie groß schätzen Sie den erzieherischen Einfluss folgender Personen oder Einrichtungen auf Kinder im Allgemeinen ein?“				Nennungen Gesamt
	sehr groß in %	eher groß in %	eher gering in %	sehr gering in %	
Eltern	80,2	18,6	1,3	0,0	237
Kindergarten	7,1	59,7	29,6	3,5	226
Schule	12,3	63,8	23,4	0,4	235
Freunde	29,1	51,1	17,3	2,5	237

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008

Angesichts der Tatsache, dass Kinder immer mehr Zeit in pädagogischen Institutionen verbringen, stellt sich die Frage, wie sich das Verhältnis zwischen öffentlicher und privater Zuständigkeit für Kinder gestaltet, d.h. wer für welche Bereiche der Erziehung bzw. Bildung die Verantwortung übernimmt. Wie oben gezeigt, schätzen Eltern ihren Einfluss zwar am höchsten ein, doch sprechen sie der Schule ebenfalls eine entscheidende Rolle zu. Dabei ist von Interesse, in welchen konkreten Bereichen Kinder durch die Schule und in welchen von der Familie gefördert werden sollten. Die eigene Meinung zu vertreten und den Kindern Verantwortungsbewusstsein beizubringen, sei allein Aufgabe der Familie, meinen 31 % der Eltern, während ca. 60 % die Zuständigkeiten in beiden Bereichen eher bei den Familien ansiedeln. Lediglich 5 % bis 11 % der Mütter und Väter sehen hierin eher bzw. ausschließlich die Aufgabe der Schulen. Die Mehrheit der Eltern sind hinsichtlich des Erlernens eines angemessenen Sozialverhaltens der Auffassung, dass die Familie schwerpunktmäßig die Vermittlung entsprechender Fähigkeiten zu leisten habe (82 %). Nur ein Anteil von 18 % sieht hier die Verantwortlichkeiten eher oder überwiegend bei der Schule. Auch wenn es darum geht, Kinder dabei zu unterstützen vielfältige Interessen zu entwickeln, sich praktische Fähigkeiten anzueignen oder kreativ zu sein, sind zwei Drittel bis drei Viertel der Befragten der Ansicht, dies falle in den Aufgabenbereich der Familien. Das Verhältnis zwischen privater und öffentlicher Zuständigkeit ändert sich in den folgenden Dimensionen: Ungefähr neun von zehn Eltern sind der Meinung, dass es „eher oder überwiegend“ in der Verantwortung der Schule liege, Kindern Faktenwissen sowie Lern- und Arbeitstechniken zu vermitteln. Außerdem sollten Kinder und Jugendliche in der Schule auf den Beruf vorbereitet werden (82 %), lediglich 18 % der Mütter und Väter sind der Auffassung, dass dies hauptsächlich die Familien übernehmen müssten. Ein Drittel der Eltern sieht es überwiegend als ihre Aufgabe, ihrem Kind beizubringen, ausdauernd und konzentriert zu sein. 57 % sagen demgegenüber, dies sei eher Aufgabe der Schule und 10 % übergeben hierfür der Schule vollkommen die Verantwortung.

Tab. 16: Förderungsbereiche

	„Anschließend werden einige Bereiche genannt, in denen Kinder gefördert werden können. Bitte kreuzen Sie bei jedem dieser Bereiche an, wie stark er aus Ihrer Sicht seitens der Familie oder seitens der Schule gefördert werden sollte?“				Nennungen Gesamt
	Schule in %	eher Schule in %	eher Familie in %	Familie in %	
Kindern beibringen, wie man seine Meinung vertritt	0,9	10,3	57,9	30,9	233
Verantwortungsbewusstsein fördern	1,7	3,0	64,4	30,9	233
Angemessenes Sozialverhalten fördern	1,3	16,3	54,5	27,9	233
Vielfältige Interessen wecken	3,4	22,2	56,8	17,5	234
Aneignung praktischer Fähigkeiten fördern	3,4	23,9	57,7	15,0	234
Kreativität fördern	3,9	31,8	51,5	12,9	233
Konzentration und Ausdauer fördern	10,3	57,3	27,8	4,7	234
auf den Beruf vorbereiten	16,1	66,1	14,4	3,4	236
Faktenwissen vermitteln	21,8	70,9	5,6	1,7	234
Lern- und Arbeitstechniken vermitteln	24,2	65,7	8,5	1,7	236

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Eltern sich vor allem für die Persönlichkeitsentwicklung ihrer Kinder zuständig fühlen, während sie im Bereich Bildung, die Verantwortung weitestgehend an die Schulen abgeben. Diese Haltung hat unseres Erachtens zwei Konsequenzen. Zum einen unterschätzen Eltern damit ihre Möglichkeiten, frühzeitig und auch ausgleichend bzw. ergänzend zur Bildung ihrer Kinder beizutragen. Zum anderen bietet vor allem die Schule für Kinder ein Feld, in dem sie sich gerade hinsichtlich ihrer Persönlichkeitsentwicklung ausprobieren und lernen können, sich in eine Gemeinschaft einzubringen und ihre Interessen und Meinungen zu vertreten. Der Wissenschaftliche Beirat für Familienfragen des BMFSFJ (2005) betont in diesem Zusammenhang die Notwendigkeit von Erziehungspartnerschaften zwischen Eltern und öffentlichen Einrichtungen:

„Die Notwendigkeit von Erziehungspartnerschaften zeigt sich eindrucksvoll und für viele alltäglich „hautnah“ an der Zusammenarbeit von Eltern und Schule. Der Gesetzgeber hat im Grundgesetz die Erziehung der Kinder als natürliches Recht und die Pflicht der Eltern verankert, während der Schule primär der Bildungsauftrag zugeschrieben wird. Diese „Aufgabenteilung“ erweist sich jedoch rasch als brüchig, da sich weder familiale Leistungen auf die Erziehung und Persönlichkeitsbildung beschränken ohne auch bildungsrelevante Inhalte zu

vermitteln, noch kann sich die Schule auf ihren rechtlich verankerten Bildungsauftrag zurückziehen, denn Schule übt neben ihrer Qualifikations- und Selektionsfunktion immer auch Einfluss auf die Sozialisation und Entwicklung von Kindern aus.“
(BMFSFJ, 2005, S. 20/21).

Damit wird die Zusammenarbeit von Eltern und öffentlichen Einrichtungen wie Schulen gefordert. Eltern und andere Erzieher(innen) sollten sich über Erziehungswerte und -einstellungen verständigen und zum Wohle des Kindes eine gemeinsame Basis finden.

4.5 Beratungsbedarf

Vor dem Hintergrund der hohen Erwartungen an die Bedeutung des elterlichen Einflusses für die Entwicklung der Kinder und der zumindest von einigen Eltern berichteten Verunsicherung stellt sich die Frage, inwieweit Eltern hier Hilfestellung von außen wünschen und an wen sie sich wenden. In diesem Zusammenhang wurde zunächst nach den Hintergründen, also den potenziell „kritischen“ Bereichen gefragt, so z. B. wo es häufig Differenzen zwischen Eltern und Kindern gibt.



Eltern-Kind-Konflikte

Beratungsbedarf besteht in der Regel in Bereichen, in denen wiederholt unterschiedliche Ansichten auftreten und es in der Folge zu Konflikten kommt. Gerade Konfliktsituationen stellen an Eltern besondere Anforderungen, wie z. B. sich trotz eigener emotionaler Erregung, in die Situation des Kindes einzufühlen und bedacht zu handeln.

In diesem Kontext sollten die Eltern drei Bereiche nennen, in denen es im Alltag am häufigsten zu Auseinandersetzungen zwischen ihnen und ihrem Kind kommt. 62 % der Eltern berichten, mit ihrem Kind immer wiederkehrende Auseinandersetzungen beim Thema Aufräumen des eigenen Zimmers zu haben. Etwas mehr als die Hälfte der Eltern gibt an, dass es wegen schulischer Belange wie Lernen oder Hausaufgaben zu Konflikten komme (54 %). Auch das Mithelfen im Haushalt (45 %) sowie das abendliche Zubettgehen (42 %) scheinen immer wieder Anlass zu Diskussionen zu geben. Hingegen ist die Kleidung der Kinder offenbar nur für einen geringen Teil der Eltern (12 %) immer wieder ein Auslöser für Unstimmigkeiten mit ihrem Kind.

Tab. 17: Gründe für Auseinandersetzungen zwischen Kind und Eltern

Wenn es zwischen Ihnen und Ihrem Kind Auseinandersetzungen gibt, worum geht es dabei hauptsächlich? Bitte wählen Sie <i>drei</i> Bereiche aus, in denen es am häufigsten Unstimmigkeiten gibt.	Anzahl der Nennungen	Anteil in % der Antworten	Anteil in % der Fälle
Helfen im Haushalt	104	17,9	45,0
Aufräumen seines/ihres Zimmers	143	24,6	61,9
Lernen für die Schule oder die Erledigung der Hausaufgaben	125	21,5	54,1
Die Zeit, wann mein Kind ins Bett gehen soll	98	16,9	42,4
Die Kleidung, die mein Kind anzieht	28	4,8	12,1
Andere Bereiche	83	14,3	35,9
Gesamt	581	100,0	251,5

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

83 Eltern nannten noch weitere Bereiche, die im Folgenden, soweit möglich, kategorisiert wurden. Dabei zeigte sich, dass Rivalitäten und Streitigkeiten unter Geschwistern oft auch Auseinandersetzungen zwischen Kind und Eltern(-teil) nach sich ziehen (N = 18). Ebenso führen spezifische Verhaltensweisen des Kindes wie Wutanfälle, beleidigt sein und/oder Egoismus wiederholt zu Streitigkeiten zwischen ihnen und ihren Eltern (N = 17). Auch der Umgang mit Medien wie PC, TV oder Handy gibt immer wieder Anlass für Unstimmigkeiten (N = 14). Weitere Bereiche, die genannt wurden, sind Ernährung, Körperpflege und Aussehen, Pünktlichkeit bzw. Trödeln, das Üben für Musikunterricht und die Erledigung bestimmter Aufgaben und Pflichten.

Themenspezifischer Beratungsbedarf

Angesichts der beobachteten Unsicherheit (siehe Kap. 4.3) der Eltern im Umgang mit ihren Kindern bzw. in Erziehungsfragen, wünschen sich Mütter und Väter zu ganz bestimmten Themenbereichen Anregungen, Unterstützungen und/oder Hilfestellung für ihr eigenes Erziehungshandeln. Mehr als 70 % (N = 170) der Befragten nannte uns mindestens ein Thema, zu dem sie Informationen wünschten (N = 328). Dabei dominieren Fragen zu allgemeinen Themen rund um die Erziehung und Entwicklung des Kindes (57 %). So geht es bspw. um den Umgang mit Hochbegabung, die Stärkung des Selbstbewusstseins, die Förderung der Selbstständigkeit oder aber auch um Fragen speziell zur Entwicklung von Jungen. Knapp ein Viertel (24 %) der Eltern wünscht sich Hilfestellungen bei schulbezogenen Themen wie Unterstützung des Kindes beim Lernen und bei den Hausaufgaben (N = 32), Umgang mit Schulstress und Leistungsdruck (N = 12), soziale Schwierigkeiten mit Mitschülern und Lehrern (N = 10) sowie allgemeinen Fragen zur Schule. Einzelne Eltern hätten gerne Unterstützung bei den Themen Ausbildung und Schulzweigentscheidungen (N = 5). Fast jeder zehnte Elternteil (9 %) wünscht Beratung zum Umgang mit (psychischen) Belastungen

des Kindes sowie zu speziellen Fragen, die sich aus ihrer Rolle als Eltern oder Paar ergeben, etwa wie Konflikte auf der Paarebene möglichst von den Kindern ferngehalten werden können. 4 % der Mütter und Väter wünschen sich Hilfestellung bei der Frage, wie sie ihr Kind vor Gewalt an Schulen sowie vor Missbrauch schützen können.

Personen und Einrichtungen, an die sich Eltern bei Erziehungsfragen wenden

Nachdem ein Teil der Eltern einen Informationsbedarf in Bezug auf Erziehungsthemen artikuliert, stellt sich die Frage, an wen sich Eltern bei Erziehungs- und Familienfragen wenden und wessen Rat sie in diesen Angelegenheiten schätzen. Die überwiegende Mehrheit der Nennungen (80 %; N = 528⁹) entfällt auf Personen aus dem privaten Umfeld der Befragten, weitere 19 % der Antworten (N = 123) können dem Bereich der professionellen Beratung zugeordnet werden. Informationsquellen wie Bücher, Zeitschriften und Internet werden dagegen nur von einem verschwindend geringen Anteil der Eltern genannt (N = 10).¹⁰

In der eigenen Familie holen sich 85% der Befragten Rat beim Partner bzw. der Partnerin. Ca. jede(r) Dritte wendet sich an die Eltern und Schwiegereltern (29 %) und ungefähr jede(r) Zehnte an die Geschwister (11 %). Weitere Verwandte stehen 8 % der Befragten zur Verfügung und lediglich 3 % führen die eigenen Großeltern als Ratgebende an. Im sozialen Umfeld außerhalb der Familie sind die Freunde Spitzenreiter, sechs von zehn Personen beraten sich in Sachen Kindererziehung mit ihnen. Weitere Personen, die zu Rate gezogen werden, sind Arbeitskollegen (11 %) und Bekannte (5 %).

Ein Drittel der Eltern sucht bei entsprechenden Fragen professionelle Beratung auf, dabei lässt sich ein Viertel von Personen aus pädagogischen Einrichtungen unterstützen. Insgesamt 11 % der Eltern wenden sich an Personen im Gesundheitswesen wie Psychologen oder Psychotherapeuten (8 %), Kinderärzte (3 %) sowie andere Ärzte, Ergotherapeuten oder Heilpraktiker (3 %). Andere öffentliche Einrichtungen, die zu Familienfragen beraten können, werden nur von 9 % der Mütter und Väter genannt. Die Befragung zeigt deutlich, dass sich Eltern kaum an die Stellen bzw. Personen wenden, die eigentlich in Erziehungsfragen ausgewiesen sind wie Psychologen, Psychotherapeuten, Kinderärzte, Familien- und Erziehungsberatungsstellen und Jugendämter. Ansprechpartner Nummer eins in Erziehungsfragen ist die Familie und das eigene soziale Umfeld. Wenn sich Eltern auf ihrer Ratsuche nach außen wenden, dann finden sie in der Schule oder anderen pädagogischen Einrichtungen wie Kindergärten und Horten erste Ansprechpartner. Dabei wäre es interessant zu wissen, warum Eltern sich gerade nicht an die ausgewiesenen Stellen wie Jugendamt, Beratungsstellen und Psychotherapeuten wenden. Neben Gründen wie z. T. geringer Informiertheit über das Vorhandensein solcher Stellen und ihre Arbeit, treten hier die Angst vor Einmischung und Stigmatisierung. Eine Rolle spielt dabei auch, dass viele Familienfragen als „Privatsache“ ansehen und von daher eher nicht nach außen tragen (Mühling/Smolka 2007). Auch dürften die teilweise recht langen Wartezeiten in der psychosozialen Versorgung eine Nutzung behindern.

Tab. 18: Anlaufstellen/-personen bei Familien- und/oder Erziehungsfragen

Mit wem sprechen Sie über Familien- oder Erziehungsfragen bzw. an wen wenden Sie sich, wenn Sie einen Rat brauchen? Bitte nennen Sie alle Personen und/oder Einrichtungen die Ihnen hierzu einfallen.		Anzahl der Nennungen	Anteil in % der Fälle (N = 239)
Familie	Ehe-/Partner	203	84,9
	Eltern/Schwiegereltern	68	28,5
	Geschwister	26	10,9
	Großeltern	6	2,5
	Andere Verwandte	19	7,9
Soziales Umfeld	Freunde	147	61,5
	Arbeitskollegen	25	10,5
	Bekannte	13	5,4
	Andere (Nachbarn, andere Eltern)	21	8,8
Pädagogische Einrichtungen	Schule/Lehrer	51	21,3
	Kindergarten/Hort Erzieher/in	19	7,9
Im Gesundheitswesen tätige Personen	Psychologe/ Psychotherapeut	18	7,5
	Kinderarzt	7	2,9
	Andere Ärzte/Ergotherapeut/Heilpraktiker	6	2,5
Öffentliche Einrichtungen	Familien-/Erziehungsberatungsstellen	9	3,8
	Vereine/Gruppen	5	2,1
	Jugendamt	4	1,7
	Kirchliche Gemeinschaften	4	1,7
Medien	Bücher	5	2,1
	Zeitschriften	2	0,8
	Internet	3	1,3
Sonstiges	Sonstige	3	1,3
Gesamt		664	277,8 %

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008



4.6 Familienbildung

Nachdem der Informations- und Beratungsbedarf thematisiert wurde, schließt sich die Frage nach der Kenntnis und Inanspruchnahme familienbildender Angebote konsequent an.

Kenntnis von Familienbildung und ihre Inanspruchnahme

Seit 1991 bildet der §16 SGB VIII die gesetzliche Grundlage zur Förderung der Erziehung in der Familie. Oberstes Ziel der dort geregelten Leistungen ist es, Mütter, Väter, andere Erziehungsberechtigte sowie junge Menschen in ihrer (späteren) Erziehungsverantwortung zu unterstützen und ihre Ressourcen zu stärken. Hierzu können Familien und deren Mitglieder auf unterschiedliche Leistungen wie Beratung, Angebote der Familienfreizeit und der Familienerholung sowie Angebote der Familienbildung zurückgreifen.

Um allerdings diesen Anspruch einfordern zu können, ist es erforderlich, dass die familienbildenden Angebote auch bekannt sind. Die Eltern der untersuchten Stichprobe kennen zu einem Großteil (80 %) Angebote der Familienbildung, wobei bei genauerer Betrachtung auffällt, dass v. a. Mütter darüber informiert sind. Dieses Ergebnis entspricht dem einer bayernweiten Elternbefragung (Mühling/Smolka 2007). Der Bekanntheitsgrad von entsprechenden Angeboten unter den Vätern ist dabei deutlich geringer. So kennen 34 % der Väter im Gegensatz zu 8 % der Mütter überhaupt keine familienbildenden Angebote.

Auch die Nutzung unter denjenigen, die Kenntnis über familienbildende Angebote haben, fällt recht unterschiedlich aus. 11 % der befragten Eltern kennen zwar entsprechende Angebote, haben aber bisher kein einziges in Anspruch genommen und knapp ein Viertel (24 %) hat diese bisher einmal genutzt. Mehr als die Hälfte unserer Eltern (57 %) nutzen diese hin und wieder, während knapp 9 % der Befragten regelmäßig entsprechende Angebote in Anspruch nehmen. Allerdings finden sich auch hier geschlechtsspezifische Unterschiede der Art, dass die Häufigkeit der Nutzung unter den Männern deutlich geringer ist als bei den Frauen. Demzufolge sind 62 % derjenigen, die hin und wieder Angebote zu Familien- und Erziehungsfragen nutzen, Frauen. Die „regelmäßigen Nutzer“ in unserer Stichprobe sind ausschließlich Frauen.

Tab. 19: Nutzung von Angeboten zu Familien- und Erziehungsfragen

„Haben Sie selbst schon einmal eines oder mehrere Angebote zu Familien- und Erziehungsfragen genutzt?“	Väter		Mütter		Gesamt N
	Anzahl	Anteil in %	Anzahl	Anteil in %	
Nein	10	13,0	10	9,0	20
Ich habe erst einmal ein solches Angebot genutzt bzw. nutze es gerade zum ersten Mal	26	33,8	19	17,1	45
Ich nutze solche Angebote hin und wieder	41	53,2	66	59,5	107
Ich nutze solche Angebote regelmäßig	0	0,0	16	14,4	16
Gesamt	77	100,0	111	100,0	188

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

Was aber sind die Gründe, dass ein Teil der Eltern familienbildende Angebote nicht oder nur wenig nutzt? Neben der Unkenntnis über solche Angebote, sind noch weitere Gründe für eine Nichtinanspruchnahme bzw. für eine geringe (d. h. lediglich einmalige) Nutzung relevant. Diesbezüglich haben wir von insgesamt 160 Personen Auskunft erhalten. Als häufigste Begründungen wurden „kein Bedarf“ (N = 59) oder „Zeitmangel“ (N = 52) angegeben. Einige Eltern sind darüber hinaus der Meinung, dass die Angebote oder Themen nicht ihren Bedürfnissen entsprechen. Weiterhin wird der Nutzen solcher Angebote als zu gering bewertet, die Themen werden als uninteressant eingestuft oder die Angebotsqualität wird angezweifelt. Daneben werden weitere Aspekte von den Eltern angesprochen, die eine Nutzung von Angeboten erschweren und einen möglichst barrierefreien Zugang zu Bildungsangeboten verhindern. So sind manche Eltern nicht über das Angebot zu Erziehungsthemen in ihrem sozialräumlichen Umfeld informiert oder es gibt keine Angebote in erreichbarer Nähe. Für einzelne Eltern wird hingegen der Zugang aus finanziellen Gründen erschwert. Weitere Barrieren ergeben sich aus ungünstigen Öffnungs- bzw. Kurszeiten und einer mangelnden Vereinbarkeit mit dem Beruf. Daneben gibt es aber auch Gründe, welche die geringe Nutzung erklären und darüber hinaus auf die Stärken der Familien verweisen. So berichten Eltern, dass sie deshalb keine Angebote in Anspruch nehmen, weil sie sich selbst als kompetent, sicher und informiert in Erziehungsfragen wahrnehmen oder bei Schwierigkeiten auf andere Formen der Unterstützung zurückgreifen, sowie andere Informationsquellen nutzen. So schreibt eine Mutter:

„Ich informiere mich erst in Büchern, rede mit Freunden etc. Wenn ich nicht weiterkomme, frage ich sehr gezielt nach dem Angebot, mit dessen Hilfe ich das Problem hoffentlich lösen kann.“

Diese Aussage zeigt die Prozesshaftigkeit des Vorgehens auf und macht nochmals deutlich, dass einige Eltern zunächst familiennahe Möglichkeiten der Bewältigung ausloten. Gerade

die Fähigkeit, Fragen oder schwierige Situationen selbst bewältigen zu können und hierbei auf Ressourcen des eigenen Umfeldes zurückzugreifen, ist ein zentrales Ziel von Familienbildung.

Auch in der Elternbefragung von Mühling und Smolka (2007) sind mangelnder Bedarf (55 %) und Zeitmangel (39 %) die häufigsten Begründungen für eine geringe Nutzung bzw. für Nichtnutzung der Angebote. Ungefähr ein Fünftel dieser Befragten gibt an, dass die angebotenen Themen nicht den Bedürfnissen entsprechen und weitere 14 % finden die Themen uninteressant.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Eltern zum einen Zeit benötigen, um sich mit dem Thema Erziehung und Familie auseinander zu setzen, was für eine Stärkung z. B. der betrieblichen Familienbildung sprechen würde. Daneben erscheint es notwendig, die Angebote stärker an den unterschiedlichen Bedürfnissen der Eltern auszurichten und/oder so darüber zu informieren, dass der Nutzen von Aktivitäten deutlich wird. Diese Strategien greifen jedoch nur dann, wenn Eltern grundsätzlich Interesse an Erziehung und familialem Zusammenleben besitzen.



Tab. 20: Gründe für keine/geringe Nutzung von Angeboten zu Familien- und Erziehungsfragen

	„Welche Gründe gibt bzw. gab es für Sie, Angebote zu Familien- und Erziehungsfragen nicht bzw. nicht stark in Anspruch zu nehmen?“		Nennungen Gesamt
	Nicht-Nutzer	Wenig-Nutzer	
Kein Bedarf	6	53	59
Zeitmangel	2	50	52
Angebotsmangel: Die Themen entsprechen nicht den Bedürfnissen	1	15	16
Nutzung der Angebote nur bei Bedarf	0	11	11
Der Nutzen der Angebote ist zu gering	0	9	9
Weil man sich ausreichend kompetent, sicher und informiert fühlt	0	9	9
Die Themen sind uninteressant	0	8	8
Andere Formen der Unterstützung werden genutzt	0	8	8
Andere Informationsquellen werden genutzt	1	6	7
Informationsdefizit über die Angebote selbst	1	5	6
Finanzielle Aspekte/Preis	0	5	5
Der Leidensdruck ist zu gering	1	4	5
Die Angebote sind nicht mit dem Beruf vereinbar	0	4	4
Die Angebote sind nicht in erreichbarer Nähe	0	3	3
Die Qualität der Angebote ist zu gering	0	3	3
Weil der/die Partner/in die Angebote wahr nimmt	2	1	3
Die Öffnungs- oder Kurszeiten sind ungünstig	0	2	2
Weil es keine Kinderbetreuung gibt	0	1	1
Weil man sich selbst nicht zuständig fühlt	1	0	1
Sonstige	2	30	32
Nennungen Gesamt	17	227	244
Fälle Gesamt	14	146	160

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

Neben der Frage der Zeit spielen auch die räumliche Erreichbarkeit und die Attraktivität der Orte eine wichtige Rolle für die Nutzung von Familienbildung. Hier zeigt sich, dass Eltern zum einen Institutionen bevorzugen, die selbst einen Teil der Erziehungsarbeit übernehmen, wie Schulen (83 %), Kindergärten (45 %), Horte (15 %) und Kinderkrippen (10 %). Zum anderen wünschen sie sich Informationen und Beratung an alltagsnahen Orten wie Kinderarztpraxen (35 %), in Räumen der Pfarr- und Kirchengemeinden (23 %), Bibliotheken (22 %) sowie Nachbarschafts- oder Stadtteilzentren (14 %). Hingegen sind Einrichtungen wie Mütter- oder Familienzentren (10 %), Familienbildungsstätten (7 %) und Familienferienstätten (5 %), die klassischerweise über familienrelevante Themen informieren, weniger gefragt. Die berichteten Ergebnisse sind in hohem Maße praxisrelevant, da daraus gefolgert werden kann, dass Angebote der institutionellen Familienbildung zusätzlich an anderen als den klassischen Orten angeboten werden sollten, um eine bessere Erreichbarkeit der Familien zu gewährleisten. Dies erfordert, dass sich die Einrichtungen vor Ort – falls noch nicht geschehen – miteinander vernetzen und Kooperationen auf- bzw. ausbauen.

Mediale Familienbildung

Eltern greifen, um sich über Erziehungsfragen zu informieren, nach wie vor auf klassische Printmedien wie Bücher oder Zeitschriften zurück. Auch Informationsbroschüren von Einrichtungen und Behörden sowie Elternbriefe werden als Informationsquelle genutzt. Über zwei Drittel der Befragten geben an, bei Bedarf auf jeden Fall zum Buch zu greifen, wobei Literatur v.a. von Frauen genutzt wird¹¹. Medien wie Fernsehen oder Radio hingegen dienen unseren Befragten kaum als Ratgeber zu erziehungsrelevanten Themen und dies obwohl Fernsehsendungen wie „die Super-Nanny“ einen hohen Bekanntheitsgrad in der Bevölkerung erreichen und hohe Einschaltquoten zu verzeichnen haben. Auch dabei dürfte es sich um einen Effekt der überdurchschnittlichen Bildung der teilnehmenden Eltern handeln (vgl. Mühling/Smolka 2007). Annähernd 40 % der teilnehmenden Eltern stimmen eher oder voll zu, das Internet bei Fragen zur Erziehung ihrer Kinder zu nutzen.

Tab. 21: Mediennutzung zur Information bei Erziehungsfragen

	„Welche Medien nutzen Sie, wenn Sie spezielle Informationen zu Erziehungsfragen benötigen?“				Nennungen Gesamt
	überhaupt nicht in %	eher nicht in %	eher ja in %	auf jeden Fall in %	
Fernsehen	48,5	34,6	14,3	2,6	231
Radio	57,5	31,6	10,1	0,9	228
Internet	33,5	27,4	27,8	11,3	230
Eltern- und Erziehungsratgeber in Buchform	11,5	20,9	47,2	20,4	235
Zeitschriften für Eltern und Familie	21,8	27,8	42,7	7,7	234
Informationsbroschüren von Einrichtungen und Behörden	21,3	23,8	46,4	8,5	235
Elternbriefe	34,1	24,1	31,5	10,3	232

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

11 Dies scheint zunächst im Widerspruch zu den im Kapitel 4.5 referierten Ergebnissen zu stehen, wobei dort eigentlich nach Personen oder Institutionen gefragt wurde.

Berücksichtigt man den Bildungsstand der Eltern, so ergibt sich folgende Tendenz: Je niedriger der schulische Bildungsstand, desto eher wird das Fernsehen auch als Informationsquelle in Fragen der Erziehung genutzt. Allerdings ist der Fernseher unabhängig vom Bildungsstand nicht die erste Wahl, dies zeigt sich u. a. daran, dass gerade Eltern mit Real- und Hauptschulabschluss, sich zu Erziehungsfragen in erster Linie mit Hilfe von Büchern informieren.

Insgesamt greifen die Befragten häufiger auf klassische Printmedien wie Bücher, Zeitschriften und Informationsbroschüren zurück. Immerhin ein Drittel liest mehrmals im Jahr in Eltern- und Familienzeitschriften, jede(r) Zehnte sogar monatlich. Ähnlich verhält es sich mit Eltern- und Erziehungsratgebern in Buchform sowie Informationsbroschüren von Einrichtungen und Behörden (siehe Tabelle 22). Ein Fünftel der Eltern informiert sich mehrmals im Jahr zu Erziehungsfragen mittels Internet, immerhin jede(r) Zehnte greift monatlich darauf zurück. Fernsehen und Radio hingegen spielen auch hinsichtlich der Nutzungshäufigkeit eine nachgeordnete Rolle.

Tab. 22: Häufigkeit der Mediennutzung zur Information bei Erziehungsfragen

	„Wie oft nutzen Sie folgende Medien für Eltern, um sich über Erziehungsfragen zu informieren?“			Nennungen Gesamt N
	nie bis selten in %	mehrmals im Jahr in %	mindestens monatlich in %	
Eltern- und Erziehungsratgeber in Buchform	61,0	27,5	11,4	236
Zeitschriften für Eltern und Familie	54,4	34,2	11,4	237
Informationsbroschüren von Einrichtungen und Behörden	60,0	30,6	9,4	235
Internet	67,8	21,9	10,3	233
Elternbriefe	70,1	23,9	6,0	234
Fernsehen	76,4	15,5	8,2	233
Radio	85,5	7,7	6,8	234

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

4.7 Erziehungs- und Beziehungssituation

Der Einsatz von Erziehungshilfen dient im Wesentlichen der Stärkung der Erziehungskompetenz der Eltern und der Verbesserung der Eltern-Kind-Beziehung sowie der Elternallianz. Dies sind somit auch zentrale Parameter der Evaluation (vgl. Kapitel 2.4). Im Folgenden wird daher die Ausgangssituation der Familien in Bezug auf die zu überprüfenden Dimensionen vor Nutzung der CD-ROM bzw. des Ratgebers dargestellt.

Elterliche Erziehungsmerkmale

Die Eltern unserer Stichprobe verwirklichen in ihrer Erziehung in erster Linie Grundsätze, die mit dem Begriff autoritativ umschrieben werden können, d. h. sie verhalten sich wertschätzend und stellen gleichzeitig am Entwicklungsstand ihrer Kinder orientierte angemessene Forderungen. Demgegenüber lehnen sie permissive und autoritäre Erziehungsgrundsätze ab. So berücksichtigen sie zwar die Wünsche ihrer Kinder, ordnen sich diesen aber nicht automatisch unter, wie es bei einer permissiven Erziehungshaltung der Fall wäre. Auf der anderen Seite grenzen sie sich aber auch sehr deutlich von autoritären Erziehungsvorstellungen ab, die sich vor allem durch ein Machtgefälle zwischen Eltern und Kind kennzeichnen und recht treffend durch den Begriff des „Befehlshaushalts“ charakterisiert werden. Die Mütter und Väter unserer Stichprobe sind hinsichtlich der Erziehungsgrundsätze ähnlich, wobei die Mütter noch stärker autoritative Erziehungsgrundsätze umsetzen als die Väter. Ihrer Selbsteinschätzung nach verhalten sich die Befragten gegenüber ihren Kindern wenig ablehnend und strafend; sie sind darüber hinaus wenig kontrollierend und auch nicht überbehütend. Stattdessen beschreiben sie sich als sehr annehmend. Sie geben ihren Kindern emotionale Wärme, indem sie sich unterstützend verhalten und ihnen zeigen, dass sie sie gern haben. Dabei strahlen Mütter – ihrer eigenen Einschätzung nach – mehr „Emotionale Wärme“ aus als Väter. Die Eltern unserer Stichprobe halten Konformität, also eine Orientierung an gesellschaftlichen Normen, als Erziehungswert zwar für eher wichtig, doch bewerten sie Individualität und Sozialkompetenzen als höherrangig. Demnach ist es ihnen wichtig, dass ihre Kinder sich rücksichtsvoll, hilfsbereit und ehrlich verhalten, dabei aber auch kritisch, selbständig und aufgeschlossen auftreten. Obwohl beide Elternteile Individualität als besonders wichtig erachten, betonen die Väter diese tendenziell noch etwas stärker.

Tab. 23: Elterliche Erziehungsmerkmale

Erziehungsgrundsätze, Erziehungswerte, Erziehungsverhalten		Väter			Mütter		
		N	Mittelwert	Standardabweichung	N	Mittelwert	Standardabweichung
Erziehungsgrundsätze	permissiv	118	2,71	.45	121	2,62	.50
	autoritativ	118	4,03	.49	121	4,15*	.47
	autoritär	118	2,26	.60	121	2,25	.58
Erziehungswerte	Konformität	118	2,73	.42	121	2,76	.46
	Individualität	118	3,85 ⁺	.45	121	3,75	.46
	Sozialkompetenz	118	3,94	.45	121	3,95	.47
Erziehungsverhalten	Ablehnung und Strafe	118	1,28	.23	121	1,25	.24
	emotionale Wärme	118	3,32	.46	121	3,47**	.38
	Kontrolle und Überbehütung	118	1,60	.31	121	1,59	.29

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

⁺ tendenziell; * signifikant; ** hoch signifikant

Merkmale der Elternrolle

Die teilnehmenden Mütter und Väter erleben sich in ihrer Elternrolle als eher selbstwirksam, d. h. sie schätzen sich hinsichtlich der erlebten Anforderung als Mutter oder Vater als kompetent ein. So gehen sie tendenziell davon aus, dass anstehende Probleme von ihnen gelöst werden können. Darüber hinaus fühlen sie sich in ihrer Rolle wohl und sind mit ihrem Handeln auch zufrieden. Insgesamt erleben sie kaum Stress in ihrer Funktion als Eltern. Sowohl die Mütter als auch die Väter fühlen sich durch ihren jeweiligen Partner/ihre jeweiligen Partnerin unterstützt. Die wechselseitige Übereinstimmung in wichtigen Bereichen der Kindererziehung und gegenseitige Wertschätzung darüber, wie sich der jeweils andere in der Kindererziehung verhält, sind wichtige Anzeichen einer funktionierenden Elternallianz.

Tab. 24: Merkmale der Elternrolle

	Väter			Mütter		
	N	Mittelwert	Standardabweichung	N	Mittelwert	Standardabweichung
Elternallianz	118	4,05	.42	121	4,01	.48
Elternkompetenzen/ Selbstwirksamkeit	118	3,99	.81	121	4,24*	.73
Elternkompetenzen/ Zufriedenheit	118	5,05	.68	121	4,93	.63
Stress Elternrolle	118	1,95	.61	121	1,94	.55

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008

+ tendenziell; * signifikant; ** hoch signifikant

Verbundenheit und Stress in der Partnerschaft

Die teilnehmenden Mütter und Väter erleben ihre Partnerschaften als weitgehend konfliktfrei, d.h. potenziell belastende Problembereiche, wie ungelöste Konflikte kamen in den letzten Wochen vor der Befragung selten vor. Demgegenüber beschreiben sie ihre Partnerschaft als harmonisch und friedlich. Die teilnehmenden Paare zeichnen sich also durch ein hohes Maß an Verbundenheit aus. Die Befunde sind vor dem Hintergrund der relativ hohen Unzufriedenheit der Mütter und Väter mit der Aufgabenteilung zunächst verwunderlich, da zu erwarten gewesen wäre, dass dies vermehrt zu Konflikten führt. Vermutlich wird der eigene Partner/die eigene Partnerin nicht als ursächlich für die bestehende Aufgabenteilung gesehen.

Tab. 25: Merkmale der Paarbeziehung

	Väter			Mütter		
	N	Mittelwert	Standardabweichung	N	Mittelwert	Standardabweichung
Paarstress	118	2,20	.65	119	2,18	.67
Verbundenheit in der Paarbeziehung	118	3,21	.52	121	3,22	.54

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008

+ tendenziell; * signifikant; ** hoch signifikant

Das Familienleben wird von den Eltern ähnlich positiv erlebt wie die Partnerschaft, obwohl es insgesamt als stressreicher empfunden wird. Auch hier sind die Einschätzungen der Mütter und Väter recht ähnlich.

Tab. 26: Merkmale der Familienbeziehung

	Väter			Mütter		
	N	Mittelwert	Standardabweichung	N	Mittelwert	Standardabweichung
Familienstress	118	2,47	.60	120	2,56	.56
Verbundenheit in der Familie	118	3,26	.46	121	3,16	.50

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008

+ tendenziell; * signifikant; ** hoch signifikant

Merkmale des Kindverhaltens

Das kindliche Verhalten wurde mittels eines geprüften Erhebungsinstrumentes (SDQ, vgl. Kap 2.4) erfasst, zu dem Normwerte existieren. So kann aufgezeigt werden, inwieweit das berichtete Verhalten der Kinder in dieser Stichprobe von durchschnittlichen, repräsentativen Werten abweicht. Hierbei zeigt sich, dass die Zielkinder zu Beginn der Studie hinsichtlich des Gesamtproblemwertes nicht als auffälliger oder unauffälliger bezeichnet werden konnten als die 6- bis 16-jährigen Kinder und Jugendlichen der Normstichprobe (Woerner et al., 2002). Demnach können nach Einschätzung der Eltern ca. 82 % als in ihrem Verhalten unauffällig eingestuft werden und nur 10 % weisen einen Wert auf, der als klinisch auffällig eingestuft wird.

Bei differenzierter Betrachtung der Subskalen des SDQ stellte sich jedoch heraus, dass die Zielkinder unserer Studie nach Einschätzung ihrer Eltern vor allem emotionale Probleme

aufweisen. Hier sind je nach Väter- oder Mütterurteil zwischen 11 % und 17 % der Kinder im klinischen Sinne auffällig. Im Vergleich zur Normierungsstudie von Woerner et al. (2002) zeigen demnach beinahe doppelt so viele Kinder in unserer Stichprobe Auffälligkeiten im emotionalen Bereich (8 %). In den anderen Bereichen ist der relative Anteil auffälliger Kinder verglichen mit der Normierungsstudie dagegen nicht überdurchschnittlich.

Tab. 27: Merkmale des Kindverhaltens

	Einschätzung der Kinder durch die Väter			Einschätzung der Kinder durch die Mütter		
	unauffällig N	grenzwertig N	auffällig N	unauffällig N	grenzwertig N	auffällig N
Prosoziales Verhalten	98	6	10	97	16	7
Emotionale Probleme	94	7	13	89	10	20
Externalisierende Verhaltensauffälligkeiten	100	10	5	105	8	7
Hyperaktivitäts- und Aufmerksamkeitsprobleme	96	11	7	104	7	10
Probleme im Umgang mit Gleichaltrigen	102	7	6	104	10	6
Gesamtproblemwert	93 (82,3 %)	7 (6,2 %)	13 (11,5 %)	97 (82,9 %)	9 (7,7 %)	11 (9,4 %)

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008

5. Nutzung und Beurteilung der Erziehungshilfe

Ein Medium kann nur dann Wirkung entfalten, wenn es auch (ausreichend) genutzt wird. Somit ist ein Mindestmaß an Auseinandersetzung mit den Erziehungshilfen Bedingung für familienbildende Effekte. Um diesen Einflussfaktor kontrollieren zu können, wurden den Teilnehmern zugleich mit der CD-ROM bzw. dem Ratgeber Nutzertagebücher ausgehändigt, die sie jeweils bis zur nächsten Erhebung eigenständig führen und die sie beim nächsten Treffen ausgefüllt an uns zurückgeben sollten. Aufgabe der Eltern war es, immer nach Verwendung der CD-ROM bzw. des Ratgebers auf einem vorgefertigten Bogen bestimmte Daten zu dokumentieren, so z. B. wie lange sie sich mit der CD-ROM bzw. dem Ratgeber beschäftigten, welche Videobeispiele sie angesehen bzw. welche Kapitel sie gelesen haben.

Darüber hinaus sollten sie verschiedene Aspekte einschätzen und die Medien hinsichtlich ihrer Nützlichkeit und Passgenauigkeit bewerten, so z. B. inwieweit die Anregungen ihnen hilfreich erscheinen. Ziel dieser Dokumentation war es, zum einen Aussagen über die Nutzungsgewohnheiten der Eltern zu treffen und zum anderen, ein bewertendes Fazit der Eltern zu gewinnen. Hierzu wurden differenzierte Rückmeldungen zu den einzelnen Videosequenzen bzw. zu den einzelnen Kapiteln sowie eine Gesamteinschätzung erbeten.

Die folgenden Ergebnisse beziehen sich auf den ersten Erhebungszeitraum, d. h. die Zeitspanne zwischen der Verteilung der Erziehungshilfen und der nächsten Befragung, die ca. sechs Wochen ausmacht. Zwar sollten auch anschließend weiterhin die Tagebücher geführt werden, aber letztlich haben in der zweiten längeren Projektphase nur noch ca. 10 % der Teilnehmer(innen) dies in auswertbarem Umfang getan. Im ersten Erhebungszeitraum dagegen haben beinahe alle Eltern ein Nutzertagebuch ausgefüllt (95 %), so dass die Datenbasis für eine Auswertung ausreichend ist.

Damit die dargestellten Ergebnisse angemessen eingeordnet werden können, ist vorab auf einige grundlegende Unterschiede zwischen der CD-ROM und dem Ratgeber hinzuweisen. Das Medium CD-ROM bietet die Chance über die filmisch dargestellten Szenarien Erziehung plastisch und realitätsgetreu abzubilden. Die Botschaft wird konkret dargestellt und gezeigt, es bedarf keiner Umschreibungen oder Abstraktionen. Die Interaktion zwischen Eltern und Kindern wird somit über die verschiedenen Sinne erlebbar. Die gezeigten Reaktionsmöglichkeiten bieten den Eltern die Chance, für sich eine Vorstellung davon zu entwickeln, wie sie sich zukünftig verhalten wollen und wie nicht. Das Ziel der CD-ROM ist unter anderem, Eltern an ganz konkreten Beispielen zu vermitteln, wie eine am Grundsatz „Freiheit in Grenzen“ orientierte Erziehung aussehen kann. Der Ausgangspunkt für die Darstellung der drei Erziehungsprinzipien ist somit eine *konkrete Erziehungssituation*. Hierin besteht der grundlegende Unterschied zum Ratgeber, dessen Ausgangspunkt die *Darstellung der Erziehungsprinzipien* ist. So werden z. B. im zweiten Kapitel verschiedene Aspekte beleuchtet, die im Zusammenhang mit Grenzsetzung und Aufstellen von Regeln von Bedeutung sind, wie die Notwendigkeit von Grenzen und Regeln und deren Kontrolle. Um diese zu verdeutlichen, werden dann verschiedene Erziehungssituationen und mögliche Verhaltensweisen der Akteure geschildert.

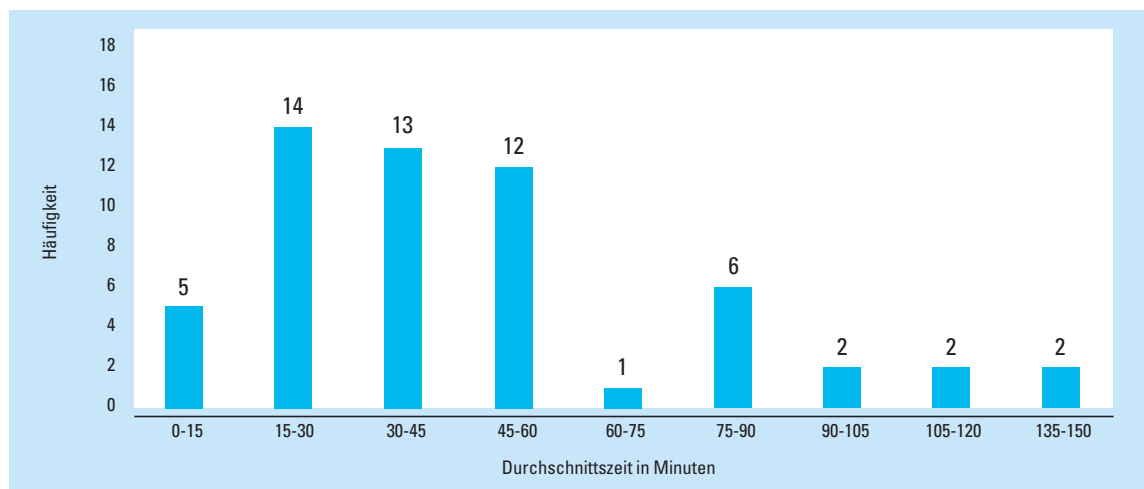
Jedes dieser beiden Medien hat ohne Frage seine Vorzüge. So mag es den einen Eltern nützlich sein, mögliche Lösungen zu sehen, um sich daran zu orientieren. Andere wiederum profitieren vielleicht von der Abstraktheit der Schilderungen in Büchern und können die Inhalte eher auf eigene Erfahrungen und Vorstellungen beziehen.

Da die Eltern sich bei der Bewertung der Erziehungshilfen auf unterschiedliche Dimensionen (Erziehungssituation, Erziehungsprinzip) beziehen, wählen wir im Folgenden eine getrennte Darstellung der Bewertungen.

5.1 Nutzung und Beurteilung der CD-ROM „Freiheit in Grenzen“

Im Durchschnitt haben die Eltern in den ersten sechs Wochen die CD-ROM an 2,26 Tagen genutzt, wobei das Minimum bei einem und das Maximum bei sechs Tagen lag. Einmalig gebrauchten 30 (42 %) Eltern die CD-ROM, an zwei verschiedenen Tagen haben sich 19 (26 %) Mütter und Väter die CD-ROM angesehen. Ein Drittel der Eltern (N = 23) beschäftigten sich mit der CD-ROM im vorgegebenen Zeitraum an drei bis sechs verschiedenen Tagen. Eine mehrmalige Nutzung pro Tag wurde hierbei nicht separat berücksichtigt. Des Weiteren ist es wahrscheinlich, dass die Anzahl der Nutzertage unterschätzt wurde, da nur die Angaben berücksichtigt wurden, die eindeutig einem Datum zugeordnet werden konnten. Die durchschnittliche Nutzungsdauer der CD-ROM pro Tag liegt bei 50 Minuten, wobei die niedrigste 10 Minuten und die höchste 150 Minuten beträgt. Dabei hat sich die Hälfte der Eltern bis zu 40 Minuten pro Nutzungstag mit der CD-ROM beschäftigt. Wie aus der Grafik ersichtlich wird, betrug die Nutzungsdauer bei der Mehrheit weniger als eine Stunde. Der Großteil der Eltern sah sich die fünf Erziehungsszenarien gemeinsam (76 % bis 87 %) an und unterhielt sich anschließend auch darüber (75 % bis 88 %).

Abb. 9: Nutzungsdauer der CD-ROM



Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe CD-Gruppe

Eltern werden sich wahrscheinlich nur dann weitergehend mit etwas beschäftigen, wenn es an ihren eigenen Erfahrungen anknüpft. Für die Beurteilung der CD-ROM ist es daher wichtig, ob die dargestellten Erziehungssituationen im Alltag der Familien überhaupt relevant erscheinen. Nur wenn die Situationen auch bedeutsam für den Alltag der Eltern sind, werden diese motiviert sein, sich mit der CD-ROM auseinander zu setzen und ihr eigenes Erziehungsverhalten zu reflektieren. Aus diesem Grund sollten die Mütter und Väter einschätzen¹², wie sehr die einzelnen Situationen sie an ihren eigenen Erziehungsalltag erinnern. Wie die Tabelle zeigt, weisen die dargestellten Erziehungssituationen mit dem realen Familienalltag durchaus Ähnlichkeiten auf, wobei vor allem die Situation „Aufräumen“ im Alltag besonders relevant ist. Mehr als die Hälfte der Eltern (56 %) fühlt sich „sehr“, ein weiteres Drittel (35 %) „etwas“ an die eigenen Erfahrungen erinnert. Mehr als zwei Drittel der Eltern haben beim Videobeispiel „Geschwisterstreit“ „etwas“ bis „sehr“ die Auseinandersetzungen mit ihren Kindern vor Augen. Wie bereits in Kapitel 4.5 geschildert, sind das Aufräumen

12 Genutzt wurde eine 4-stufige Skala von „ja, sehr“ bis „gar nicht“.

des Zimmers sowie Geschwisterstreit bzw. -rivalität wiederkehrende Themen, die zwischen Eltern und Kindern zu Unstimmigkeiten führen. In ähnlicher Weise wird auch das Erziehungsszenario „Hausaufgaben“ beurteilt. Anders verhält es sich bei den Situationen „nach Hause kommen“ und „im Supermarkt“. Hier können keine klaren Tendenzen festgestellt werden, d. h. die eine Hälfte kennt durchaus solche oder ähnliche Situationen, während sich die andere Hälfte kaum an entsprechende eigene Erfahrungen mit ihrem Kind erinnert. Somit spiegeln die Beispiele die individuellen Erziehungsthemen der Befragten unterschiedlich präzise wider.

Tab. 28: Ähnlichkeiten der dargestellten Erziehungssituationen mit der Realität

	Hat Sie die Situation an Ihren Erziehungsalltag erinnert?				Gesamt N
	ja, sehr	ja, etwas	eher nicht	gar nicht	
Nach Hause kommen oder „Wo warst du so lange?“	9 (17,3 %)	18 (34,6 %)	19 (36,5 %)	6 (11,5 %)	52
Aufräumen oder „So ein Saustall!“	31 (56,4 %)	19 (34,5 %)	2 (3,6 %)	3 (5,5 %)	55
Geschwisterstreit oder „Das ist meins!“	21 (40,4 %)	15 (28,8 %)	9 (17,3 %)	7 (13,5 %)	52
Supermarkt oder „Kann ich das haben?“	8 (16,7 %)	17 (35,4 %)	16 (33,3 %)	7 (14,6 %)	48
Hausaufgaben oder „Ich kann das nicht!“	12 (23,5 %)	22 (43,1 %)	12 (23,5 %)	5 (9,8 %)	51

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe CD-Gruppe

Die Mehrheit der Eltern konnte aus den gezeigten Erziehungssituationen mit den verschiedenen Lösungsvarianten, ihren jeweiligen Erläuterungen und Fazits aus eigener Sicht Anregungen für den Umgang mit ihrem Kind bzw. ihren Kindern erhalten. Besonders profitieren konnten sie von der Erziehungssituation „Aufräumen“, die von 21 Eltern als „sehr hilfreich“ und weiteren 28 als „etwas hilfreich“ beurteilt wurde. Auch die anderen Situationen wurden in der Mehrheit als „etwas bis sehr“ hilfreich eingestuft (73 % bis 84 %). Lediglich bei der Beurteilung des Videobeispiels „Supermarkt“ ist keine klare Tendenz zu erkennen.

Tab. 29: Beurteilung der Hilfeleistung der CD-ROM im Erziehungsalltag

Erziehungssituation	Scheint Ihnen das Gesehene hilfreich für Ihren Erziehungsalltag?				Gesamt N
	ja, sehr	ja, etwas	eher nicht	gar nicht	
Nach Hause kommen oder „Wo warst du so lange?“	16 (29,6 %)	26 (48,1 %)	11 (20,4 %)	1 (1,9 %)	54
Aufräumen oder „So ein Saustall!“	21 (38,2 %)	28 (50,9 %)	3 (5,5 %)	3 (5,5 %)	55
Geschwisterstreit oder „Das ist meins!“	11 (21,2 %)	27 (51,9 %)	10 (19,2 %)	4 (7,7 %)	52
Supermarkt oder „Kann ich das haben?“	8 (16,7 %)	17 (35,4 %)	18 (37,5 %)	5 (10,4 %)	48
Hausaufgaben oder „Ich kann das nicht!“	16 (32,0 %)	26 (52,0 %)	3 (6,0 %)	5 (10,0 %)	50

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe CD-Gruppe

In einem weiteren Schritt sollten die Teilnehmer(innen) einschätzen, ob sich durch die Nutzung der CD-ROM auch Verhaltensänderungen ergeben haben bzw. ob sie sich zukünftig in ähnlichen Situationen anders verhalten würden. Dabei ist zu berücksichtigen, dass ein Teil der Eltern sich recht sicher fühlt und vor diesem Hintergrund möglicherweise wenig Veranlassung sieht, das eigene Verhalten zu überdenken. Wie die nachstehende Tabelle verdeutlicht, ist sich nur ein geringer Prozentsatz der Eltern (4 bis 11 %) sicher, dass er sich zukünftig anders verhalten werde. Je nach vorgestellter Erziehungssituation glauben 21 % bis 42 %, dass die Nutzung der CD-ROM wahrscheinlich eine Verhaltensänderung bewirkt hat. Damit fallen die Erwartungen an Veränderungen im Verhalten geringer aus als die Annahme von Konstanz. Allerdings scheint nur ein kleiner Teil in seinem bisherigen Erziehungsverhalten so sicher zu sein, dass eine Abweichung davon mit Sicherheit ausgeschlossen wird. Auffällig ist, dass bei den Situationen „Geschwisterstreit“ und „Supermarkt“ deutlich eher von konstantem Verhalten ausgegangen wird. Mehr als zwei Drittel der Eltern geben für beide Situationen an, dass sie ihr Verhalten zukünftig auch in ähnlichen Situationen „eher bis sicher nicht“ verändern werden. Dies steht sicherlich auch vor dem Hintergrund, dass diese Situationen bei manchen den eigenen Erfahrungen nicht sehr gut entsprechen.

Tab. 30: Verhaltensänderung durch Nutzung der CD-ROM

Erziehungssituation	Werden Sie sich in ähnlichen Situationen anders verhalten?				Gesamt N
	ja, sicher	wahr scheinlich	eher nicht	sicher nicht	
Nach Hause kommen oder „Wo warst du so lange?“	2 (3,8 %)	22 (42,3 %)	25 (48,1 %)	3 (5,8 %)	52
Aufräumen oder „So ein Saustall!“	6 (10,9 %)	23 (41,8 %)	21 (38,2 %)	5 (9,1 %)	55
Geschwisterstreit oder „Das ist meins!“	4 (7,7 %)	13 (25,0 %)	29 (55,8 %)	6 (11,5 %)	52
Supermarkt oder „Kann ich das haben?“	4 (8,3 %)	10 (20,8 %)	25 (52,1 %)	9 (18,8 %)	48
Hausaufgaben oder „Ich kann das nicht!“	3 (6,1 %)	19 (38,8 %)	22 (44,9 %)	5 (10,2 %)	49

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe CD-Gruppe

Wie zu Beginn berichtet, ist knapp die Hälfte der Eltern manchmal in ihrer Erziehung unsicher und weitere 8 % sind häufig bis immer unsicher. Dieses Gefühl kann sich zum einen auflösen, indem Eltern einen alternativen Umgang mit bestimmten Situationen erlernen und hierüber die Erfahrung machen, dass sie zu einer für alle Seiten zufriedenstellenden Lösung kommen. Zum anderen kann die Unsicherheit auch geringer werden, wenn Eltern in ihrem Erziehungsverhalten bestärkt werden und aufgrund dessen in zukünftigen Situationen klarer und eindeutiger reagieren. Ungefähr ein Drittel der Eltern fühlt sich durch die CD-ROM in ihrer Erziehung sehr bestätigt. Wie bereits eingangs geschildert, verfolgt ein relativ großer Teil der Eltern im Umgang mit ihrem Kind/ihren Kindern bereits Erziehungsgrundsätze, die dem Erziehungskonzept „Freiheit in Grenzen“ entsprechen. Der Großteil der Eltern (zwischen 43 % und 58 %) findet seine Erziehungshandlungen zumindest in Teilen unterstützt. Ein geringer Anteil der Eltern nimmt offenbar größere Diskrepanzen zwischen der eigenen Erziehung und dem autoritativen Erziehungskonzept wahr. Für diese beiden Elterngruppen ermöglicht die CD-ROM die Auseinandersetzung und Reflexion des eigenen Verhaltens und in dem einen oder anderen Fall, vielleicht eine Einstellungs- und Verhaltensänderung.

Tab. 31: Bestätigung der eigenen Erziehungsgrundsätze durch CD-ROM

	Fühlen Sie sich in Ihrer Erziehung bestätigt?				Gesamt N
	ja, sehr	ja, etwas	eher nicht	gar nicht	
Nach Hause kommen oder „Wo warst du so lange?“	19 (35,8 %)	30 (56,6 %)	4 (7,5 %)	0 (0 %)	53
Aufräumen oder „So ein Saustall!“	18 (32,7 %)	32 (58,2 %)	4 (7,3 %)	1 (1,8 %)	55
Geschwisterstreit oder „Das ist meins!“	17 (35,4 %)	21 (43,8 %)	7 (14,6 %)	3 (6,3 %)	48
Supermarkt oder „Kann ich das haben?“	19 (39,6 %)	20 (41,7 %)	5 (10,4 %)	4 (8,3 %)	48
Hausaufgaben oder „Ich kann das nicht!“	16 (32,0 %)	28 (56,0 %)	4 (8,0 %)	2 (4,0 %)	50

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe CD-Gruppe

Die Wertschätzung der Elternhilfen drückt sich darin aus, dass die Mehrheit unserer Teilnehmer diese weiterempfehlen würde. Dabei sind je nach beurteilter Erziehungssituation 12 bis 21 % der Eltern unentschlossen. Entsprechend der geringeren Bereitschaft, sich an den vorgestellten Lösungen zu orientieren, ist bei den Beispielen „Geschwisterstreit“ und „Supermarkt“ auch der Anteil der Eltern, die sich gegen eine Empfehlung aussprechen mit 14 % und 19 % deutlich höher als bei den anderen Erziehungsbeispielen.

Tab. 32: Weiterempfehlung der dargestellten Erziehungssituationen

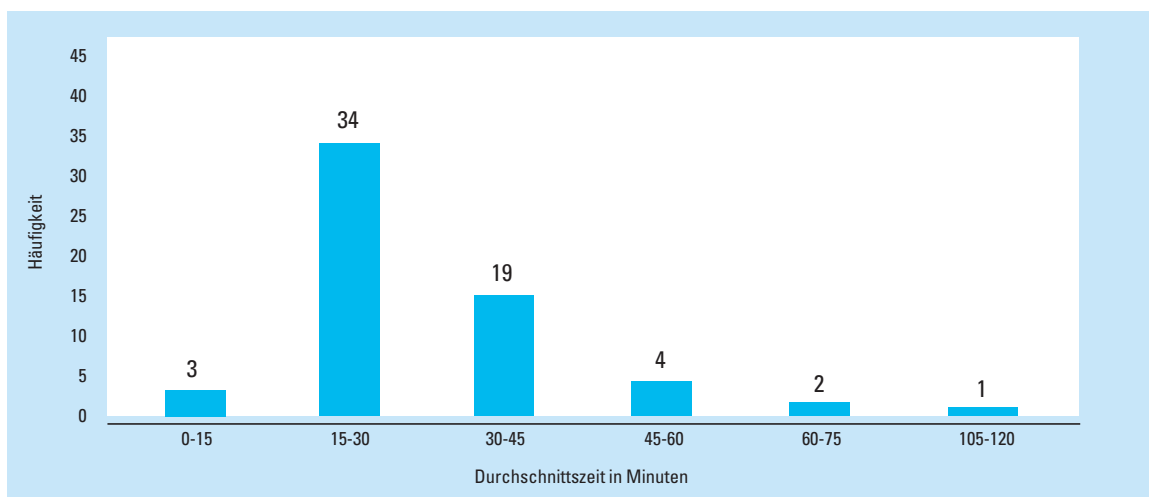
	Würden Sie das Beispiel weiterempfehlen?		
	Ja	Nein	Weiß nicht
Nach Hause kommen oder „Wo warst du so lange?“	42 (77,8 %)	4 (7,4 %)	8 (14,8 %)
Aufräumen oder „So ein Saustall!“	41 (74,5 %)	4 (7,3 %)	10 (18,2 %)
Geschwisterstreit oder „Das ist meins!“	38 (74,5 %)	7 (13,7 %)	6 (11,8 %)
Supermarkt oder „Kann ich das haben?“	29 (60,4 %)	9 (18,8 %)	10 (20,8 %)
Hausaufgaben oder „Ich kann das nicht!“	37 (74,0 %)	4 (8,0 %)	9 (18,0 %)

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe CD-Gruppe

5.2 Nutzung und Beurteilung des Ratgebers „Drei Säulen der Erziehung“

Im Vergleich zur CD-Gruppe verwendeten die Eltern der Ratgeber-Gruppe die Elternhilfe durchschnittlich häufiger (Mittelwert = 3,76 Tage), wobei ungefähr ein Viertel der Mütter und Väter diesen nur ein- bis zweimal in die Hand nahm, um darin zu lesen. Fast die Hälfte der Nutzer(innen) beschäftigte sich während der ersten Studienphase an drei oder vier Tagen damit. Auch in dieser Gruppe streuen die Angaben breit und reichen von einem bis zu acht Tagen. Die durchschnittliche Nutzungsdauer lag mit 32 Minuten hingegen im Vergleich zur CD-ROM deutlich niedriger. Der niedrigste Wert wurde mit 2 Minuten angegeben, der Höchste mit 111 Minuten.

Abb. 10: Nutzungsdauer des Ratgebers



Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe Ratgeber-Gruppe

Ein weiterer Unterschied zur CD-ROM betrifft den Austausch zwischen den Eltern. Hier zeigt sich, dass 53 bis 65 % der Eltern angeben, die Lektüre habe zu einem Informationsaustausch zwischen ihnen und ihrem Partner/ihrer Partnerin geführt. In diesem Punkt gibt es deutliche Unterschiede zwischen den Medien CD-ROM und Ratgeber in Buchform, die wahrscheinlich auf das Setting der CD-ROM, das die gemeinsame und gleichzeitige Nutzung nahe legt, zurückzuführen ist (siehe Kap. 5.1).

Tab. 33: Informationsaustausch zwischen den Partnern über den Ratgeber

	Haben Sie sich mit Ihrem Partner/Ihrer Partnerin über das Gelesene unterhalten?		Gesamt N
	Ja	Nein	
„Behandeln Sie Ihr Kind mit Respekt“	41 (65,1 %)	22 (34,9 %)	63
„Stellen Sie Regeln auf und setzen Sie Grenzen“	32 (57,1 %)	24 (42,9 %)	56
„Fördern Sie die Unabhängigkeit Ihres Kindes“	27 (52,9 %)	24 (47,1 %)	51

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe Ratgeber-Gruppe

Der Erziehungsratgeber „Drei Säulen der Erziehung“ scheint ebenfalls relevante Themen und Fragen der Erziehung so aufzugreifen und darzustellen, dass sich Eltern in ihrer Erziehungsarbeit darin wieder erkennen können. Lediglich Vereinzelte (zwischen 6 und 14 %) fühlen sich „eher nicht bis gar nicht“ an den eigenen Erziehungsalltag erinnert. Je nach Kapitel werden zwischen 44 und 53 % der Nutzer/innen „sehr“ und zwischen 40 und 44 % „etwas“ an ihren Erziehungsalltag erinnert. Demnach greift der Ratgeber wichtige Themen und Fragen der Erziehung auf und ermöglicht es den Eltern an eigenen Erfahrungen anzuknüpfen.

Tab. 34: Ähnlichkeiten der beschriebenen Erziehungssituationen mit der Realität

	Hat Sie das Gelesene an Ihren Erziehungsalltag erinnert?				Gesamt N
	ja, sehr	ja, etwas	eher nicht	gar nicht	
„Behandeln Sie Ihr Kind mit Respekt“	35 (50,7 %)	30 (43,5 %)	3 (4,3 %)	1 (1,4 %)	69
„Stellen Sie Regeln auf und setzen Sie Grenzen“	32 (53,3 %)	24 (40,0 %)	3 (5,0 %)	1 (1,7 %)	60
„Fördern Sie die Unabhängigkeit Ihres Kindes“	25 (43,9 %)	24 (42,1 %)	7 (12,3 %)	1 (1,8 %)	57

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe Ratgeber-Gruppe

Auch die Bewertung, ob das Gelesene für die Erziehung hilfreich erscheint, fällt überwiegend konsistent und positiv aus. Der Anteil derjenigen, die dem voll zustimmen, liegt zwischen 39 und 49 %, weitere 42 bis 46 % der Nutzer/innen finden den Inhalt in Teilen hilfreich. Als „eher bis gar nicht“ hilfreich beurteilen je nach Kapitel 6 bis 19 % den Inhalt des Ratgebers.

Tab. 35: Beurteilung der Hilfeleistung des Ratgebers im Erziehungsalltag

	Scheint Ihnen das Gelesene hilfreich für Ihren Erziehungsalltag?				Gesamt N
	ja, sehr	ja, etwas	eher nicht	gar nicht	
„Behandeln Sie Ihr Kind mit Respekt“	33 (48,5 %)	31 (45,6 %)	1 (1,5 %)	3 (4,4 %)	68
„Stellen Sie Regeln auf und setzen Sie Grenzen“	26 (44,8 %)	25 (43,1 %)	5 (8,6 %)	2 (3,4 %)	58
„Fördern Sie die Unabhängigkeit Ihres Kindes“	22 (38,6 %)	24 (42,1 %)	7 (12,3 %)	4 (7,0 %)	57

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe Ratgeber-Gruppe

Wie bereits erwähnt, werden im Ratgeber ebenso wie in der CD-ROM die übergeordneten Prinzipien eines „autoritativen“ Erziehungskonzepts vermittelt. Die Schilderungen können je nachdem, ob die Eltern sich hierin wieder finden oder nicht, in unterschiedlichem Maße ein Gefühl der Bestätigung hervorrufen. Unabhängig davon, ob es sich um den respektvollen Umgang mit dem Kind, um das Aufstellen von Regeln und Grenzsetzung oder um die Förderung der Unabhängigkeit des Kindes handelt, ist der Anteil derjenigen, die sich „eher nicht“ oder „gar nicht“ in ihrem eigenen Handeln bestätigt fühlen, gering (3 % bis 11 %). Aus der nachfolgenden Tabelle ist zu ersehen, dass sich zwischen 38 und 51 % der Mütter und Väter zumindest teilweise in ihrer Erziehung bestätigt fühlen. Je nach dargestellter Erziehungsaufgabe fühlen sich 39 bis 59 % sogar sehr bestätigt. Dieses Empfinden fällt bei der Förderung der Unabhängigkeit des Kindes am niedrigsten aus.

Tab. 36: Bestätigung der eigenen Erziehungsgrundsätze durch den Ratgeber

	Fühlen Sie sich in Ihrer Erziehung bestätigt?				Gesamt N
	ja, sehr	ja, etwas	eher nicht	gar nicht	
„Behandeln Sie Ihr Kind mit Respekt“	39 (59,1 %)	25 (37,9 %)	2 (3,0 %)	0 (0 %)	66
„Stellen Sie Regeln auf und setzen Sie Grenzen“	35 (58,6 %)	21 (39,6 %)	2 (3,4 %)	0 (0 %)	58
„Fördern Sie die Unabhängigkeit Ihres Kindes“	22 (38,6 %)	29 (50,9 %)	5 (8,8 %)	1 (1,7 %)	57

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe Ratgeber-Gruppe

Abschließend sollten die Mütter und Väter noch angeben, ob sie das jeweilige Kapitel auch anderen Eltern empfehlen würden. Die große Mehrheit findet die einzelnen Ausführungen empfehlenswert. Daneben gibt es aber auch einen Teil der Eltern, der diesbezüglich unentschieden ist und Einzelpersonen, die das Kapitel zur Grenzsetzung bzw. zur Förderung der Unabhängigkeit des Kindes nicht weiterempfehlen würden.

Tab. 37: Weiterempfehlung der beschriebenen Erziehungssituationen im Ratgeber

	Würden Sie dieses Kapitel auch anderen Eltern empfehlen?			Gesamt N
	Ja	Nein	Weiß nicht	
„Behandeln Sie Ihr Kind mit Respekt“	65 (95,6 %)	1 (1,5 %)	2 (2,9 %)	68
„Stellen Sie Regeln auf und setzen Sie Grenzen“	50 (84,7 %)	0 (0,0 %)	9 (15,3 %)	59
„Fördern Sie die Unabhängigkeit Ihres Kindes“	47 (82,5 %)	2 (3,5 %)	8 (14,0 %)	57

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe Ratgeber-Gruppe

5.3 Abschließende Bewertung der Erziehungshilfen „Freiheit in Grenzen“ und „Drei Säulen der Erziehung“

Bei der letzten Erhebung – ca. sechs Monate nach Erhalt der Erziehungshilfen – sollten die teilnehmenden Eltern die Erziehungshilfen abschließend auf ihre Nutzbarkeit und ihre Effekte hin beurteilen. Dabei ist darauf hinzuweisen, dass die Eltern der CD-Gruppe noch vertiefende Fragen erhielten. Im Folgenden gehen wir deshalb zunächst auf die speziellen Kriterien zur Beurteilung der CD-ROM ein. Anschließend werden die Ergebnisse der gemeinsamen Kriterien dargestellt. Da nur die Elterngruppen Auskunft geben können, welche die Erziehungshilfen von Beginn der Studie an erprobt haben, beläuft sich die Zahl der Antwortenden maximal auf 154 Eltern.

CD-ROM „Freiheit in Grenzen“

Speziell für die Beurteilung der CD-ROM interessierte uns, wie häufig Eltern diese auch im zweiten Erhebungszeitraum genutzt haben, welche Bausteine sie wie intensiv genutzt haben und für wie hilfreich sie die verschiedenen Komponenten beurteilen.

Zunächst ist festzuhalten, dass nur wenige Eltern die CD-ROM zwischen der zweiten und der Abschlussbefragung häufiger zur Hand nahmen. Während 32 % sie nicht mehr nutzten, haben 27 % lediglich ein Mal hineingesehen, 15 % zwei Mal und weitere 11 % drei Mal. Auf vier oder fünf Zugriffe entfallen jeweils knapp 6 % und nur 4 % der Eltern berichten über eine intensivere Nutzung. Der folgende Gesamteindruck basiert somit stärker auf der ersten Phase der Beschäftigung mit der CD-ROM.

Anfangs interessiert, wie intensiv die Eltern die einzelnen Bausteine der Erziehungshilfe, Szenen und Lösungsvarianten, die Erläuterungen und die Fazits, das Begleitheft sowie den Roten Faden (s. o.) genutzt haben. Die Antworten der Eltern zeigen, dass mit den einzelnen Hilfen recht unterschiedlich intensiv gearbeitet wurde.

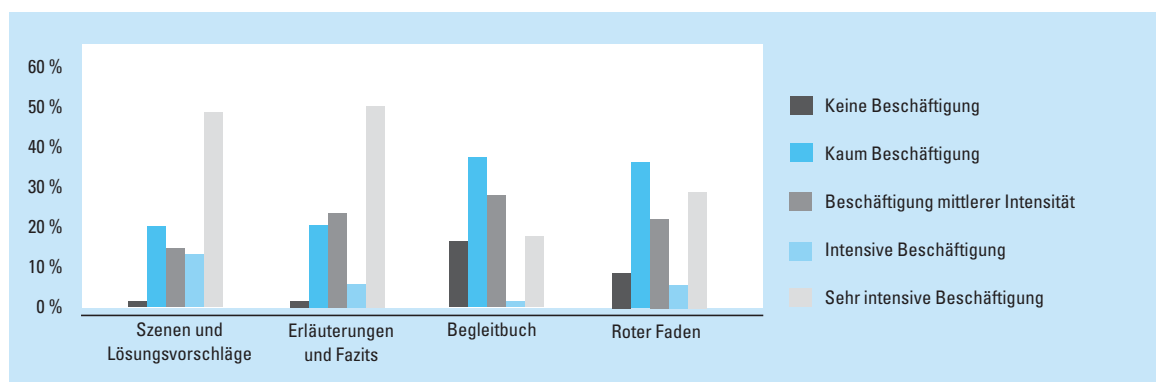
Gut angenommen wurden die Videodarstellungen von Erziehungssituationen sowie die dazugehörigen Erläuterungen und Schlussfolgerungen. Rund die Hälfte der Eltern hat sich sehr intensiv mit diesen auseinandergesetzt. Ein Fünftel dagegen berichtet von einem eher geringen Maß an Beschäftigung mit diesen zentralen Elementen der Erziehungshilfe. Unterschiede ergeben sich im mittleren und höheren Nutzungsbereich, wie die nachstehende Graphik zeigt. Fasst man die Kategorien etwas stärker zusammen, so haben 63 % (14 % intensive und 49 % sehr intensive Beschäftigung) der Eltern mit den Erziehungsszenen und 56 % (6 % intensive und 50 % sehr intensive Beschäftigung) mit den entsprechenden Erklärungen intensiv gearbeitet.

Zusätzlich zum Ansehen der CD-ROM auch das Begleitbuch zu studieren, ist manchen offenbar zu viel Aufwand, denn 16 % nehmen es nicht zur Hand. Weitere 38 % nutzen es sporadisch. Über eine mittlere Nutzungsfrequenz berichten 28 %. Von knapp 17 % wird das Begleitbuch sehr intensiv zu Rate gezogen. Somit wird von diesem Teil der Erziehungshilfe am wenigsten intensiv Gebrauch gemacht.

Etwas stärker beschäftigen sich die Eltern mit dem „Roten Faden“, der vermitteln soll, wie aus situativem Verhalten in Erziehungsfragen eine durchgehende Haltung, sprich ein konsistenter Erziehungsstil entwickelt wird. Dies ist nicht nur ein zentrales Ziel der Erziehungshilfe, sondern auch für den Erziehungsalltag ein wichtiger, weil strukturierender und entlastender Aspekt. Daher ist es sehr erfreulich, dass 29 % der Eltern den „Roten Faden“ sehr und weitere 6 % recht intensiv nutzen. Gut ein Fünftel ordnet sich im mittleren Bereich ein. Allerdings stehen diesen Nutzern 36 % gegenüber, die kaum und weitere 9 %, welche gar keinen Gebrauch vom „Roten Faden“ machen.

Zusammenfassend werden die Szenen und Erläuterungen und damit die visualisierten Bausteine von „Freiheit in Grenzen“ am besten angenommen, zumal bei beiden jeweils nur eine Person angegeben hat, sich gar nicht damit beschäftigt zu haben. Zudem ist auch der Anteil derjenigen, die sich nur wenig damit auseinandergesetzt haben deutlich niedriger als bei den anderen Angeboten. Besonders hervorzuheben ist, dass sich die Hälfte der Eltern sehr intensiv mit den Szenen und Lösungsvorschlägen sowie deren Erläuterungen und den Fazits beschäftigt haben. Die untenstehende Grafik zeigt eine Gesamtschau der Beschäftigungsintensität mit den einzelnen Inhalten der CD-ROM und ermöglicht so einen Vergleich.

Abb. 11: Beschäftigungsintensität mit den einzelnen CD-ROM-Inhalten



Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe CD-Gruppe

Generell erachten die meisten teilnehmenden Eltern die CD-ROM als nützliches oder sehr nützliches Medium, um Eltern bei der Erziehung zu unterstützen (62 %). Die Erläuterungen bei der Darstellung der einzelnen Reaktionsmöglichkeiten von Eltern auf kindliches Verhalten werden von 79 % als eher oder sehr hilfreich eingeschätzt. Und auch die konkreten Erziehungstipps bekommen überwiegend gute Noten; d. h. sie werden von 78 % als Hilfestellung angesehen. Über das Begleitheft zur CD-ROM sind die Mütter und Väter geteilter Meinung: 39 % finden es eher oder ganz verzichtbar, 32 % halten es für wichtig bzw. sehr wichtig und ein relativ großer Anteil von 29 % ist bezüglich dieser Bewertung unentschieden. Über technische Probleme bei der Nutzung dagegen berichten nur vier Eltern. Dabei ist allerdings anzumerken, dass die Teilnehmer(innen) zu Beginn der Studie eine Anleitung durch Projektmitarbeiter(innen) erhielten.

Tab. 38: Bewertung der einzelnen Bausteine der CD-ROM

Bewertung der Erziehungshilfe „Freiheit in Grenzen“ in %	5 Sehr hilfreich	4	3	2	1 Wenig hilfreich	Gesamt N
Wie empfinden Sie die Erziehungstipps	31,6	46,1	17,1	3,9	1,3	76
Wie finden Sie die Erläuterungen zu den Darstellungen	38,2	40,8	14,5	3,9	2,6	76
Bewertung der Erziehungshilfe „Freiheit in Grenzen“ in %	5 Sehr wichtig	4	3	2	1 Ver- zichtbar	Gesamt N
Welchen Stellenwert hat das Begleitheft	9,3	22,7	29,3	24,0	14,7	75

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe CD-Gruppe

Bewertung beider Erziehungshilfen

Die folgenden Bewertungskriterien wurden beiden Elterngruppen zur Beurteilung der jeweiligen Erziehungshilfe vorgegeben. Dabei interessierte uns, wie sich eine Beschäftigung mit dem jeweiligen Medium auf die Eltern auswirkt, d. h. ob sie sich beispielsweise besser informiert und/oder sich sicherer in ihren Entscheidungen fühlen oder auch ob sie sich als Elternpaar nun häufiger über Erziehung unterhalten.

Damit Eltern sich vermehrt mit Erziehung beschäftigen, ist es wichtig, dass Themen aus dem Erziehungsalltag der Mütter und Väter aufgegriffen werden. Eltern wünschen sich Tipps, die auf ihnen bekannte Fragen und/oder Probleme eingehen. Diese Informationen sollten altersgerecht und passgenau sein (Smolka/Mühling 2007). Für die gespielten Situationen auf der CD-ROM bedeutet das, dass sich die Eltern mit den Szenen identifizieren und sich quasi wiedererkennen können. Diesen Anforderungen wurde bei der Konzeption von „Freiheit in Grenzen“ insoweit Rechnung getragen, als für verschiedene Altersgruppen der Kinder unterschiedliche Erziehungshilfen konzipiert wurden. Aber auch im Ratgeber werden immer wieder Erziehungssituationen geschildert, anhand derer die zugrunde liegenden Prinzipien eines autoritativen Erziehungsverhaltens verdeutlicht werden.

Die Ergebnisse zeigen, dass die dargestellten Situationen und Beispiele sehr gut bewertet werden. Fast alle Eltern finden sie gelungen, d. h. „eher“ (73 %) oder genau passend (20 %). Die Passgenauigkeit wird auch dadurch belegt, dass sehr viele Befragte ihr eigenes Verhalten in den Beispielen wiedererkennen konnten. 85 % der Befragten stimmen (eher oder genau) zu, dass meist eine der gezeigten oder beschriebenen Reaktionsmöglichkeiten ihrem eigenen Verhalten ähnelte. Fast ausschließlich positiv fällt auch die Beurteilung der Erklärungen zu den einzelnen Situationen aus. Bis auf zwei Elternteile sagen alle, sie seien gut verständlich, dabei stimmen 62 % eher und 36 % voll zu. Umgekehrt hätten nur 18 % eher und 5 % auf jeden Fall weitere Informationen benötigt, um zu verstehen, welches Erziehungsverhalten angemessen ist. Ein weiteres Ergebnis, das aber vor dem Hintergrund der eher engagierten Stichprobe zu interpretieren ist, zeigt ein hohes Maß an Verhaltenssicherheit der Eltern. So geben nur 10 % an, sie wüssten nach wie vor nicht, wie sie sich ihrem Kind gegenüber verhalten sollten.

Tab. 39: Realitätsnähe und Verständlichkeit der Erziehungshilfen (CD-ROM und Ratgeber gemeinsam)

	Stimmt gar nicht in %	Stimmt eher nicht in %	Stimmt eher in %	Stimmt genau in %	Gesamt N
Beispiele und Situationen sind passend	0	6,6	73,0	20,4	152
Meist war eine der Reaktionsmöglichkeiten meinem bisherigen Verhalten ähnlich	1,4	14,4	72,6	11,6	146
Die Erklärungen zu den Situationen waren gut zu verstehen	0,7	1,4	62,2	35,8	148
Es wären weitere Informationen notwendig gewesen, um zu verstehen, welches Erziehungsverhalten angemessen ist	21,6	55,4	17,6	5,4	148
Ich weiß immer noch nicht, wie ich mich gegenüber meinem Kind verhalten soll	54,4	35,6	9,4	0,7	149

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe CD-Gruppe

Dazu passt, dass die meisten Eltern die erhaltenen Informationen als hilfreich erachten; darunter 63 % „eher“ und 22 % „sehr“. Insgesamt 16 % fanden sie weniger „hilfreich“. Zwei Drittel sind weiterhin der Meinung, die Kinder profitierten davon, dass sie sich verstärkt mit Erziehungsfragen befassten. Positive Auswirkungen auf den Familienalltag vermelden etwas mehr als ein Drittel (37 %), während ungefähr ein Zehntel gar keine entspannende Wirkung verspürt und mehr als die Hälfte (52 %) eher nicht von einem entspannteren Familienleben berichtet. Anregungen für den Erziehungsalltag ergaben sich offenbar wiederum für die Mehrheit, zumindest tendenziell. Allerdings votieren 3 %, sie hätten wenige

Anregungen erhalten und 27 % stimmen dieser negativ formulierten Aussage eher zu. Eine Stärkung ihrer Sicherheit im Erziehungsalltag wird durch die Nutzung der CD-ROM von etwas mehr als der Hälfte der Teilnehmer(innen) (56 %) attestiert.

Tab. 40: Wirkungen und Effekte durch die Beschäftigung mit den Erziehungshilfen (CD-ROM und Ratgeber gemeinsam)

	Stimmt gar nicht in %	Stimmt eher nicht in %	Stimmt eher in %	Stimmt genau in %	Gesamt N
Die Informationen waren hilfreich	0,7	15,1	62,5	21,7	152
Die Kinder profitieren davon, dass wir uns verstärkt mit Erziehungsfragen befassen	7,3	27,2	55,0	10,6	151
Unser Alltag ist nun entspannter	11,4	51,7	34,2	2,7	149
Ich habe insgesamt wenig Anregungen für meinen Erziehungsalltag gefunden	18,4	52,0	27,0	2,6	152
Ich fühle mich nun sicherer in meinem Erziehungsalltag	13,4	30,9	51,0	4,7	149
Ich habe einiges über Erziehung (-spraktiken) gelernt	6,1	23,6	61,5	8,8	148

Quelle: FIG-Studie des *ifb*, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe CD- und Ratgeber-Gruppe

Auch die zusammenfassende Beurteilung, dass man durch die Nutzung des Mediums einiges über Erziehung und Erziehungspraktiken gelernt habe, wird von 62 % mit „stimmt eher“ und 9 % mit „stimmt genau“ beantwortet, wobei auch bei diesem Statement, eine eindeutige Ablehnung und damit die Verneinung positiver Effekte mit 6 % sehr selten ist. Hinsichtlich der Abfrage von Passgenauigkeit und erfreulichen Auswirkungen ergibt sich somit ein positiv dominiertes Bild.

Neben den bereits besprochenen Effekten auf das Erziehungsverhalten wurden auch andere Aspekte der Nutzung erfragt, so z. B. der zeitliche Aufwand der Beschäftigung mit der Erziehungshilfe und sein Verhältnis zum Ertrag. Obwohl die Mehrheit beider Elterngruppen eine zu starke zeitliche Belastung verneint und den Nutzen höher einschätzt als den Aufwand, gibt es zwischen den beiden Gruppen signifikante Unterschiede. Während 4 % der Eltern der CD-Gruppe den zeitlichen Aufwand als erheblich einstufen und weitere 17 % dem eher zustimmen, fällt die Einschätzung der Eltern der Ratgebergruppe weitaus günstiger aus. In dieser Gruppe stimmen gerade mal 7 % der Aussage eher zu. Ebenso wird die Bilanz zwischen Aufwand und Nutzen unter den Eltern, die die CD-ROM getestet haben weitaus kritischer als die Ratgebergruppe beurteilt. Dabei stimmen 5 % der Aussage voll zu, der Aufwand sei zu hoch im Vergleich zum Nutzen. Weitere 24 % ziehen eher eine negative Bilanz. Im Vergleich dazu fällt die Beurteilung unter den Eltern der Ratgeber positiver aus, da lediglich 12 % den Aufwand größer als den Erfolg einschätzen.

Tab. 41: Aufwandsbeurteilung der Erziehungshilfen (CD-ROM und Ratgeber gemeinsam)

	Stimmt gar nicht in %	Stimmt eher nicht in %	Stimmt eher in %	Stimmt genau in %	Gesamt N
Die zeitliche Belastung durch die Beschäftigung ist erheblich	28,5	57,6	11,9	2,0	151
Sich mit dem Erziehungsratgeber zu befassen, ist zu viel Aufwand im Vergleich zum Nutzen	30,3	49,3	17,1	3,3	152

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe CD- und Ratgeber-Gruppe

Ein weiterer wichtiger Aspekt für das Erleben des Erziehungsalltags ist die Übereinstimmung der Partner. Es ist bekannt, dass Leitlinien und Konsequenz eines Elternteils wenig fruchtbar sind, wenn der andere diese „untergräbt“, indem er „nachgibt“ oder Ausnahmen macht. Widersprüchliches Verhalten der Eltern kann unterschiedliche Ursachen haben, z. B. verschiedene Einstellungen, ein unterschiedliches Zeitbudget, sich mit Erziehungsfragen zu befassen, unterschiedliche Teilhabe am Erziehungsalltag oder auch zu wenig Austausch zwischen den Eltern. Vor diesem Hintergrund wollten wir von den befragten Eltern wissen, wie ihre Kooperation in der Erziehung verläuft. Dabei sprechen die Ergebnisse für eine relativ hohe Allianz zwischen den Eltern. Unterschiedliche Ansichten über Erziehungsfragen bestehen bei den meisten Paaren nicht (mehr). Am Ende der Projektphase sagen nur 5 % sie und ihre Partner(in) seien nach wie vor eher häufig verschiedener Meinung; ein einziger Elternteil hat mit dem Partner oft Meinungsdivergenzen. 42 % und 53 % dagegen sind eher nicht bzw. gar nicht unterschiedlicher Ansicht, wenn es um die Erziehung ihrer Kinder geht. Zweigeteilt ist die Elternschaft bezüglich der Erhöhung ihrer Kommunikation durch die Nutzung der CD-ROM: Während einerseits 19 % sagen, das träfe gar nicht zu und 39 % eher keinen stärkeren Austausch wahrnehmen, berichten auf der anderen Seite gleichfalls 39 % davon, dass sie nun eher mehr über ihr Erziehungsverhalten reden würden. 3 % bejahen eine derartige Entwicklung in ihrer Partnerschaft voll. Weiterhin erfahren die meisten Eltern offenbar Unterstützung durch ihren Partner: Bei ihrem Bestreben, das Gelernte anzuwenden, fühlen sich nur 11 % zu wenig unterstützt. Das Gros der Eltern kann sich offenbar weitgehend darauf verlassen, dass der andere Elternteil ihre Bemühungen mitträgt, Erziehungstipps umzusetzen.

Tab. 42: Bewertung der Kooperation der Partner in Erziehungsfragen

Bewertung der Erziehungshilfe	Stimmt gar nicht in %	Stimmt eher nicht in %	Stimmt eher in %	Stimmt genau in %	Gesamt N
Mein Partner und ich sind nach wie vor häufig unterschiedlicher Ansicht in Erziehungsfragen	41,9	52,7	4,7	0,7	148
Wir unterhalten uns jetzt öfter als früher über Erziehungsfragen	18,9	39,2	39,2	2,7	148
Mein Partner unterstützt die Umsetzung zu wenig	45,3	43,3	10,0	1,3	150

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe CD- und Ratgeber-Gruppe

Analog zur Detailbeurteilung sollten die Eltern auch bezüglich der gesamten CD-ROM abschließend angeben, ob sie dieses Medium anderen Eltern empfehlen würden, da dies als deutlicher Indikator für die eigene Zufriedenheit angesehen werden kann. Tatsächlich würden mehr als drei Viertel eine Empfehlung aussprechen, 18 % sind sich diesbezüglich nicht im Klaren und lediglich 5 % halten die Erziehungshilfe nicht für empfehlenswert. Dies darf zusammen mit den anderen Bewertungen als grundsätzliches Lob für die CD-ROM „Freiheit in Grenzen“ angesehen werden.

Tab. 43: Abschließende ganzheitliche Bewertung der CD-ROM

Würden Sie die CD-ROM weiterempfehlen?	Nein, auf keinen Fall in %	Ich kann mich nicht entscheiden in %	Ja, auf jeden Fall in %	Gesamt N
Ganzheitliche Bewertung	5	18	76	76

Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe CD-Gruppe

5.4 Zwischenfazit

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Eltern weitgehend zufrieden sind – und zwar mit beiden Erziehungshilfen – und diese auch weiterempfehlen würden. Die Beispiele werden überwiegend als realitätsnah und hilfreich erachtet. Der Ratgeber wird dabei etwas häufiger zur Hand genommen als die CD-ROM. Insgesamt korrespondiert das gute Abschneiden des Printmediums vermutlich mit dem überdurchschnittlichen Bildungsniveau der Teilnehmer(innen).

Angesichts der Ausgangssituation, der zufolge relativ viele Eltern ihr Erziehungsverhalten bereits so beschreiben, dass es den Prinzipien der Hilfen ähnelt, verwundert es nicht, dass der Anteil derjenigen, die Verhaltensänderungen berichten, sich in Grenzen hält. Tendenziell fühlen sich die Eltern daher eher in ihren Erziehungsstrategien bestärkt als zu Modifikationen aufgerufen.

Den unterschiedlichen Konzepten der Medien zufolge wird die CD-ROM von den Eltern häufiger gemeinsam genutzt. Dies dürfte sich förderlich auf die Paarkommunikation und auf die Elternallianz auswirken, worauf u. a. in der abschließenden Darstellung der Wirkungsweise eingegangen wird.



6. Auswirkungen der Elternhilfen

Die bisherigen Analysen der subjektiven Erfahrungen und Einschätzungen der Eltern zeigen ein positiv dominiertes Bild für beide Erziehungshilfen. Dabei stellt sich die Frage, inwieweit sich auch „objektiv“ messbare Effekte ergeben. Wie bereits einführend vorgestellt, wird erwartet, dass Eltern und Kinder vom Gebrauch der CD-ROM profitieren und sich dies in einer positiven Entwicklung der verschiedenen kind-, eltern- und familienbezogenen Merkmale niederschlägt. Auch wird davon ausgegangen, dass ein Trainingseffekt feststellbar ist, d. h. dass das Gelernte die alltägliche Erziehungspraxis dauerhaft beeinflusst. Weiterhin wird angenommen, dass eine Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung in den Familien einsetzt. Die Entwicklung in diesen drei Untersuchungsdimensionen wird im Folgenden detailliert dargestellt.

6.1 Kind-, eltern- und familienbezogene Merkmale

Die Veränderungen in den kind-, eltern- und familienbezogenen Merkmalen wurden anhand der oben dargestellten Evaluationsinstrumente gemessen und ausgewertet. Ehe jedoch die Ergebnisse präsentiert werden, sollen die Hypothesen und die Fragestellungen zu diesem Themenkomplex im Einzelnen vorgestellt werden, jedoch ohne dabei auf eine ausführliche Begründung der Hypothesen vor dem Hintergrund der entsprechenden Forschungsliteratur einzugehen. Generell lässt sich sagen, dass die in den Hypothesen jeweils zum Ausdruck kommende Veränderungsrichtung mit der Intention des Erziehungskonzepts im Einklang steht, die sowohl der CD-ROM als auch dem schriftlichen Erziehungsratgeber zugrunde liegt.

Hypothesen

In inhaltlicher Hinsicht stehen mit dem Fokus auf die CD-Gruppe vor allem die Hypothesen zu den erwarteten Veränderungseffekten aufgrund der Beschäftigung mit der CD-ROM im Vordergrund. Für den Datenkomplex der Fragestellung, der sich auf kind-, eltern- und familienbezogene Merkmale bezieht und mit insgesamt 21 Evaluationsskalen der umfassendste ist, wurde für sämtliche Skalen unterstellt, dass sich Veränderungen ergeben, die signifikant und stabil in eine positive Richtung weisen – und zwar sowohl bei den Vergleichen zwischen und innerhalb der drei Untersuchungsgruppen.

Im Einzelnen heißt dies für die **kindspezifischen Merkmale**:

- eine Erhöhung prosozialen Verhaltens
- eine Verringerung von Hyperaktivität
- eine Verringerung emotionaler Probleme
- eine Verringerung von Verhaltensproblemen mit Gleichaltrigen und
- eine Verringerung des Gesamtproblemwerts

Mit Blick auf den Bereich **elterlicher Erziehungsmerkmale** werden folgende Veränderungen erwartet:

Für elterliche Erziehungswerte:

- weniger Konformität
- mehr Individualität
- mehr Sozialkompetenz

Für elterliche Erziehungseinstellungen:

- eine weniger permissive Haltung
- eine weniger autoritäre Haltung
- eine stärker autoritative Haltung

Für elterliches Erziehungsverhalten:

- weniger Ablehnung und Strafe
- mehr emotionale Wärme
- weniger Kontrolle und Überbehütung

Im Hinblick auf die Merkmale der Elternrolle bieten sich als Hypothesen an:

- mehr Selbstwirksamkeit in der Elternrolle
- mehr Zufriedenheit in der Elternrolle
- weniger Stress in der Elternrolle
- eine erhöhte Elternallianz

Bezüglich der **Merkmale der Paarbeziehung** geht die Veränderungserwartung in Richtung

- einer stärkeren Verbundenheit in der Paarbeziehung und
- einer Verringerung von Paarstress

Ähnliches wird auch für die **Merkmale der Familienbeziehung** erwartet, nämlich

- mehr Verbundenheit in der Familie und weniger Familienstress

Methodisches Vorgehen

Zur besseren Einordnung der nachfolgend präsentierten Untersuchungsbefunde sollen zunächst einige grundsätzliche Überlegungen vorangestellt werden. Diese sind im Wesentlichen methodischer, zum Teil aber auch inhaltlicher Natur.

Grundsätzlich lässt sich für die **drei Untersuchungsgruppen** (CD-, Ratgeber- und Warte-Kontroll-Gruppe) und über die **drei Erhebungszeitpunkte** (Prä-, Post- und Nachfolge-Untersuchung) mit Hilfe der Methode der Varianzanalyse mit Messwiederholungen prüfen, ob (a) zu jedem Untersuchungszeitpunkt **zwischen** den Gruppen statistisch bedeutsame Unterschiede bestehen und ob (b) über die Untersuchungszeitpunkte hinweg **innerhalb** der einzelnen Gruppen statistisch gesicherte Veränderungen stattgefunden haben. Dabei wird bei durchgängig einseitiger Fragestellung für alle Signifikanzprüfungen ein Mindestsignifikanzniveau von $p = .05$ zugrunde gelegt. Als Teststärke wurde das weitgehend übliche Kriterium $1-\beta = .50$ festgelegt.

Im Hinblick auf die Veränderungen **innerhalb** der einzelnen Gruppen wird bei einem Vergleich zwischen der CD- und der Ratgeber-Gruppe aufgrund der mutmaßlich höheren medialen Wirkmächtigkeit der CD-ROM erwartet, dass für die CD-Gruppe eine größere Anzahl an stabil-positiven Veränderungen in der intendierten Richtung nachweisbar ist als bei der Ratgeber-Gruppe. Für die Warte-Kontroll-Gruppe wird unterstellt, dass keinerlei derartige Veränderungseffekte auftreten.

Einer kurzen Erläuterung bedarf es auch, was genau in dieser Studie mit Blick auf die CD- und Ratgeber-Gruppe unter einem *stabil-positiven* Veränderungseffekt zu verstehen ist.

Als stabil-positiv werden solche Veränderungen innerhalb der Gruppen bezeichnet, die sich zum einen in der erwarteten Richtung ergeben haben und zum anderen in der Zeit von der Prä- zur Post-Untersuchung statistisch signifikant geworden und bei der Nachfolge-Untersuchung auch bestehen geblieben sind (oder aber sich nochmals in der vorhergesagten Richtung signifikant verändert d.h. verstärkt haben). Als eine stabil-positive Veränderung wurde auch kodiert, wenn sich eine signifikante Veränderung zwischen der Prä- und Nachfolge-Untersuchung ergab, zugleich aber auch die Veränderung von der Prä- zur Post-Untersuchung im Trend der intendierten Veränderung lag (was für die vorliegende Studie bei einigen wenigen Evaluationsmerkmalen zutraf). Entsprechend diesen Festlegungen wurde in gleicher Weise auch bei der Identifizierung möglicher stabil-negativer, d. h. hypothesenkonträrer, Veränderungen vorgegangen.

Schließlich soll noch auf einen weiteren Typ von Effekten hingewiesen werden, den wir als *instabil* bezeichnen. Instabile Veränderungseffekte sind dadurch gekennzeichnet, dass sie zwar eine signifikante (hypothesenkonforme oder -konträre) Veränderung von der Prä- zur Post-Untersuchung aufweisen, diese aber bei einem Vergleich von Prä- und Nachfolge-Untersuchung ihre statistische Signifikanz verlieren.

Ein weiterer methodischer Punkt, der aber durchaus auch inhaltliche Konsequenzen hat, betrifft das Geschlecht der an der Studie teilnehmenden Eltern. Hierbei ist vor allem zu berücksichtigen, dass die Mütter und Väter jeweils den gleichen Familien entstammen, was dazu beiträgt, dass die Korrelationen zwischen den Müttern und Vätern für die untersuchten Evaluationsmerkmale z. T. beträchtlich sind. Da es sich somit um abhängige Daten handelt, wurden die varianzanalytischen Auswertungen für Mütter und Väter getrennt durchgeführt. Dabei wird jedoch angenommen, dass die im vorigen Abschnitt dargestellten Hypothesen gleichermaßen für die Mütter wie für die Väter der drei Untersuchungsgruppen zutreffen.

Auf der Grundlage eines separaten Fragebogens zur Beurteilung der beiden Erziehungshilfen (CD-ROM und Ratgeber) zur Post- und Nachfolge-Untersuchung wurde auf faktorenanalytischem Wege eine aus sechs Aussagen bestehende „Erziehungshilfe-Beurteilungsskala“ (EBS) gebildet, die aus folgenden sechs Aussagen¹³ besteht:

- (1) Ich habe einiges über Erziehung (und Erziehungspraktiken) gelernt.
- (2) Ich habe die Informationen als hilfreich empfunden.
- (3) Unsere Kinder (unser Kind) profitieren davon, dass wir uns verstärkt mit Erziehungsfragen beschäftigen.
- (4) Ich fühle mich sicherer in meinen Entscheidungen.
- (5) Unser Alltag ist nun entspannter.
- (6) Ich habe insgesamt wenig Anregungen für meinen Erziehungsalltag gefunden.

Sofern eine Elternperson sowohl zur Post- als auch zur Nachfolge-Untersuchung für die EBS einen Durchschnittswert von 2,00 oder darunter erhielt, wurde sie für die weiteren (insbesondere varianzanalytischen) Auswertungen nicht berücksichtigt. Die ursprünglichen Stichprobenumfänge der Eltern, die an allen drei Erhebungszeitpunkten teilgenommen hatten, verringerte sich dadurch wie folgt: CD-Gruppe (Mütter) von 39 auf 36 Personen, Ratgeber-Gruppe (Mütter) von 39 auf 34 Personen, CD-Gruppe (Väter) von 37 auf 35 Personen, Ratgeber-Gruppe (Väter) von 39 auf 31 Personen.

Eine Überprüfung basaler statistischer Kennwerte (Mittelwerte, Streuungen) führte zwischen den ursprünglichen und EBS-korrigierten CD- und Ratgebergruppen bei keinem der in den ersten beiden Fragestellungen verwendeten Evaluationsinstrumente zu auch nur annähernd signifikanten Unterschieden (numerisch bewegen sich die Unterschiede im Bereich

¹³ Die Aussagen konnten auf einer vierstufigen Antwortskala mit den Bewertungen 1 = „stimmt überhaupt nicht“, 2 = „stimmt eher nicht“, 3 = „stimmt eher“ und 4 = „stimmt genau“ beurteilt werden. Für jede Elternperson wurde ein Durchschnittswert aus den Beurteilungen der sechs Aussagen berechnet, wobei die Aussage (6) umgepolt wurde.

der zweiten Stelle hinter dem Komma). Vor diesem Hintergrund versteht sich die EBS-Korrektur als ein Vorgehen, durch das auf eine nachvollziehbare Weise sicher gestellt wird, dass für die Mütter und Väter der CD- sowie der Ratgeber-Gruppe in gleicher Weise eine grundlegende Akzeptanz der jeweils bearbeiteten Erziehungshilfe gegeben ist. Prinzipiell ermöglicht dies eine schärfere Konturierung der Unterschiede zwischen und innerhalb der Gruppen.

Ergebnisse

Wie weiter oben bereits erwähnt, wurden die Auswertungen aus methodischen Gründen grundsätzlich getrennt für die Mütter- und Vätergruppen vorgenommen. Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse für die Müttergruppen dargestellt.¹⁴

Ergebnisse auf der Basis der Müttergruppen

Bei einem Vergleich der drei Müttergruppen (CD-, Ratgeber- und Warte-Kontroll-Gruppe) geht es prinzipiell um zwei Herangehensweisen. Zum einen soll geklärt werden, ob **zwischen** den drei Müttergruppen zu den unterschiedlichen Untersuchungszeitpunkten (Prä-, Post-, Nachfolge-Untersuchung) für die insgesamt 21 Evaluationsmerkmale aus dem Kind-, Eltern- und Familienbereich statistisch bedeutsame Unterschiede bezüglich der Mittelwerte der einzelnen Evaluationsmerkmale bestehen. Zum anderen soll geprüft werden, ob sich für die Evaluationsmerkmale **innerhalb** der drei Müttergruppen statistisch gesicherte Veränderungen über die drei Untersuchungszeitpunkte in hypothesenkonformer Weise ergeben.

Vergleiche *zwischen* den drei Müttergruppen

Bei einem Vergleich der drei Müttergruppen zur Prä-Untersuchung sollten entsprechend der nach dem Zufallsprinzip erfolgten Zuordnung der Mütter zu den drei Gruppen keine Unterschiede hinsichtlich der Evaluationsmerkmale nachweisbar sein. Wohl aber sollten sich zum Zeitpunkt der Post- und Nach-Untersuchung signifikante Unterschiede für die Evaluationsmerkmale im Sinne der oben genannten Hypothesen ergeben. Genauer und pointiert gesagt: diese Unterschiede sollten sich im Vergleich der beiden Interventionsgruppen (CD- und Ratgeber-Gruppe) mit der Warte-Kontroll-Gruppe zeigen. Und noch trennschärfer formuliert: wegen des unterstellten höheren Animations- und Wirkungspotentials eines audiovisuellen Mediums im Vergleich zu einem Printmedium sollten auch die Unterschiede zwischen der CD- und der Ratgeber-Gruppe im Sinne des oben ausgebreiteten Hypothesentableaus nachweisbar sein.

Die empirische Befundlage zu all diesen Hypothesen ist eindeutig: Es lassen sich zu keinem der drei Untersuchungszeitpunkte und zu keinem der insgesamt 21 Evaluationsmerkmale statistisch gesicherte Unterschiede **zwischen** den drei Müttergruppen nachweisen. Dies gilt insbesondere für die beiden Zeitpunkte der Post- und Nachfolge-Untersuchung. Eine Kommentierung dieses Ergebnisses wird später erfolgen. Zunächst soll eine Antwort auf die Frage gegeben werden, ob sich im Zeitverlauf innerhalb der drei Müttergruppen hypothesenkonforme Unterschiede für die diversen Evaluationsmerkmale herauskristallisiert haben.

Vergleiche *innerhalb* der drei Müttergruppen

Anders als für den Vergleich zwischen den drei Müttergruppen lassen sich für Veränderungen **innerhalb** der Gruppen über die Zeit hinweg einige Belege für hypothesenbestätigende Ergebnisse finden. Dies gilt gleichermaßen für die CD- und die Ratgeber-Gruppe. Allerdings gibt es entgegen der ursprünglichen Vermutung auch einige stabil-positive Veränderungen in der Warte-Kontroll-Gruppe. Im Folgenden sollen die Ergebnisse im Einzelnen kurz vorgestellt werden.

¹⁴ Dabei gilt für die Erhebungsverfahren, die im Rahmen der beiden ersten Fragestellungen zur Anwendung kamen, dass sämtliche Skalen auf faktoranalytischem Weg gewonnen wurden und hinsichtlich ihrer psychometrischen Gütekriterien abgesichert sind, weswegen auf die entsprechenden Detailangaben im gegebenen Zusammenhang verzichtet wird.

Für Mütter, die der **CD-Gruppe** angehören, weisen folgende Evaluationsmerkmale eine stabil-positive Veränderung auf:

- weniger Ablehnung und Bestrafung im Erziehungsverhalten,
- weniger Erziehungsstress in der Elternrolle,
- mehr Verbundenheit in der Partnerschaft und
- mehr Verbundenheit in der Familie.

Hinzu kommt ein instabiler Veränderungseffekt, der darin besteht, dass von der Prä- zur Post-Untersuchung von den Müttern im Schnitt eine Zunahme des prosozialen Verhaltens ihrer Kinder berichtet wird, die sich jedoch bis zur Nachfolge-Untersuchung wieder reduziert.

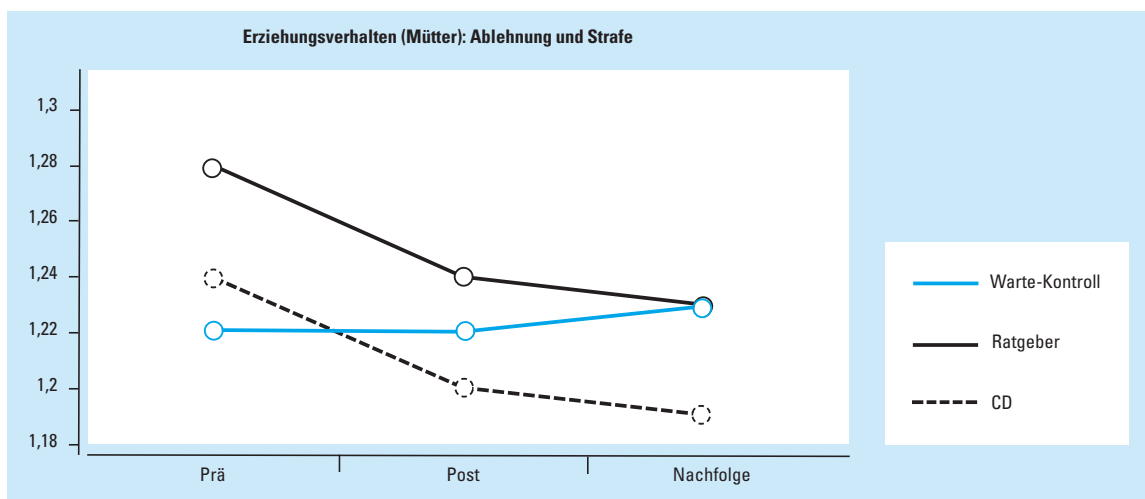
Für die Mütter der **Ratgeber-Gruppe** ergeben sich im Untersuchungsverlauf ebenfalls vier stabil-positive Veränderungen. Die Mütter erleben im Schnitt

- weniger emotionale Probleme ihres Kindes,
- weniger Ablehnung und Bestrafung im Erziehungsverhalten,
- mehr Selbstwirksamkeit in der Erzieherrolle und
- weniger Familienstress.

Hinzu kommen für drei Evaluationsmerkmale instabile Veränderungen. Dies gilt für den Gesamtproblemwert des Kindverhaltens, der sich von der Prä- zur Post-Untersuchung zunächst verringert, dann aber bis zur Nachfolge-Untersuchung wieder zunimmt. Gleiches lässt sich auch für die Kontrolle und Überbehütung im Verhalten gegenüber dem Kind feststellen. Schließlich nimmt die mütterliche Zufriedenheit in der Elternrolle zunächst zu, um dann wieder auf das Ausgangsniveau zurückzufallen.

Bei einem Vergleich der stabil-positiven Veränderungen der CD- und Ratgeber-Gruppe zeigt sich, dass beide Müttergruppen eine stabile Abnahme eines ablehnenden und strafenden Erziehungsverhaltens aufweisen. Die folgende Graphik (Abbildung 12) veranschaulicht diesen Sachverhalt, wobei auch die (nicht-signifikanten) Werte der Warte-Kontroll-Gruppe mit einbezogen sind.

Abb. 12: Veränderung des Erziehungsverhaltens „Ablehnung und Strafe“ innerhalb der Müttergruppen (CD-, Ratgeber- und Warte-Kontroll-Gruppe)



Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe Mütter

Trotz unterschiedlicher Ausgangsniveaus der drei Gruppen, die allerdings – wie bereits erwähnt – nicht signifikant sind, ergeben sich für die beiden Erziehungshilfe-Gruppen annähernd parallel verlaufende Veränderungen im Sinne einer Verringerung ablehnenden und strafenden Erziehungsverhaltens. Diese Veränderungen sind von der Prä- zur Post-Untersuchung stärker ausgeprägt und setzen sich – wenn auch mit einem deutlich schwächeren Trend – bis zur Nachfolge-Untersuchung fort. Die über die drei Untersuchungszeitpunkte stabil bleibenden Werte der Warte-Kontroll-Gruppe unterstreichen diesen Effekt.

Jenseits dieses für die Mütter der **Warte-Kontroll-Gruppe** erwartungskonformen Befunds ergeben sich für diese Gruppe allerdings auch unerwartete stabil-positive Veränderungen. Im Schnitt verändern sich die Mütter dieser Gruppe in Richtung

- einer stärker ausgeprägten autoritativen Erziehungseinstellung,
- einer größeren Selbstwirksamkeit in der Erzieherrolle und
- eines niedrigeren Familienstressniveaus.

Instabile Veränderungseffekte lassen sich für die Mütter der Warte-Kontroll-Gruppe nicht nachweisen. Offen bleibt die Frage nach den Ursachen für die immerhin drei stabil-positiven Veränderungseffekte. Denkbar ist u.a. die Wirkung eines Untersuchungsteilnahmeeffekts, verstärkt um die Sensibilisierung für eine Maßnahme, die unterschiedliche Elternhilfe-Programme zum Gegenstand hat und an der die Mütter der Warte-Kontroll-Gruppe – wenn auch zeitversetzt – als zusätzliche CD-Gruppe noch selbst teilnehmen sollten.

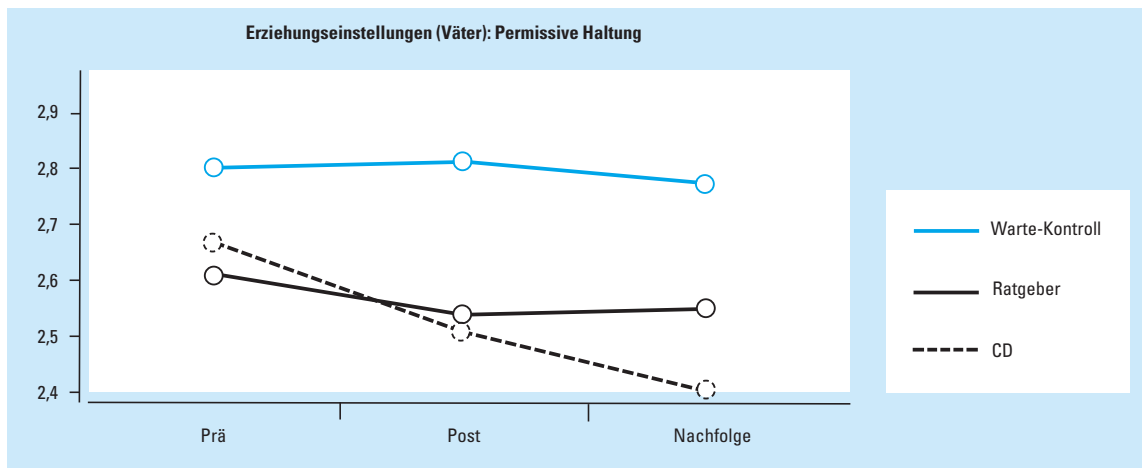
Ergebnisse auf der Basis der Vätergruppen

Ähnlich wie für die Müttergruppen soll auch für die drei Vätergruppen (CD-, Ratgeber- und Warte-Kontroll-Gruppe) geprüft werden, ob sowohl **zwischen** als auch **innerhalb** der Gruppen für die drei Untersuchungszeitpunkte signifikante Unterschiede entsprechend den Hypothesen für die 21 Evaluationsmerkmale bestehen.

Vergleiche *zwischen* den drei Vätergruppen

Die in Analogie zu den Müttergruppen durchgeführten Analysen führten zu drei signifikanten Ergebnissen. Bei dem ersten Ergebnis zeigte sich eine mit der entsprechenden Hypothese aus dem Bereich Erziehungseinstellungen übereinstimmende Verringerung einer permissiven Haltung gegenüber dem Kind für die CD-Gruppe im Vergleich zur Warte-Kontroll-Gruppe für den Zeitpunkt der Post- und Nachfolge-Untersuchung. Ein ähnlicher Effekt lässt sich für die Ratgeber-Gruppe nicht nachweisen. Die folgende Graphik (Abbildung 13) vermittelt einen Überblick über diesen Befund.

Abb. 13: Veränderung einer permissiven Erziehungseinstellung zwischen und innerhalb der drei Vätergruppen (CD-, Ratgeber- und Warte-Kontroll-Gruppe)



Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe Väter

Erkennbar liegen zur Prä-Untersuchung die Mittelwerte der drei Vätergruppen noch relativ nahe beieinander, was dem Augenschein nach insbesondere für die beiden Interventionsgruppen der Fall ist. Insgesamt erweisen sich die Mittelwertsunterschiede zwischen den drei Gruppen zu Beginn der Studie als statistisch nicht signifikant – auch wenn dies auf den ersten Blick für die Warte-Kontroll-Gruppe mit ihrem im Schnitt höheren Permissivitätswert nicht zuzutreffen scheint. Während die Warte-Kontroll-Gruppe über die drei Untersuchungszeitpunkte auf ihrer erhöhten nachgiebigen Erziehungshaltung verharret, nehmen die Väter der CD-Gruppe zur Post-Untersuchung (d. h. nachdem sie sich mit der CD-ROM beschäftigt haben) eine deutlich weniger permissive Erziehungshaltung ein. Es ist eine Veränderung, die sich bis zur Nachfolge-Untersuchung weiter fortsetzt. Entsprechend lässt sich für die CD-Gruppe auch **innerhalb** der Gruppe ein signifikanter Veränderungseffekt nachweisen, was sich weder für die Warte-Kontroll-Gruppe noch für die Ratgeber-Gruppe bestätigen lässt.

An den beiden verbleibenden Unterschieden zwischen den Gruppen sind die CD- und die Ratgeber-Gruppe beteiligt. Dies allerdings nicht in einer erwartungskonformen Weise, da in beiden Fällen die Ratgeber-Gruppe günstiger abschneidet als die CD-Gruppe. Es handelt sich dabei um Stressindikatoren, nämlich Stress in der Elternrolle und Paarstress, die beide zur Nachfolge-Untersuchung für die Ratgeber-Gruppe mit einer geringeren Ausprägung zu Buche schlagen als für die CD-Gruppe. Dabei ist allerdings bemerkenswert, dass für die CD-Gruppe das Stressniveau in der Elternrolle zunächst signifikant abnimmt, dann aber zur Nachfolge-Untersuchung wieder zunimmt, weswegen dieser Effekt innerhalb der CD-Gruppe als instabil einzuschätzen ist. Gleichermäßen ist zu berücksichtigen, dass für die Ratgeber-Gruppe der Elternstress über die Untersuchungszeitpunkte zwar kontinuierlich abnimmt, aber erst zur Nachfolge-Untersuchung einen signifikanten Unterschied zur Prä-Untersuchung aufweist. Ein ähnliches, wenn auch weniger stark konturiertes Muster ergibt sich auch für das Stressniveau in der Partnerschaft.

Vergleiche *innerhalb* der drei Vätergruppen

Nach demselben methodischen Prozedere, das für die Müttergruppen Anwendung fand, wurden auch die drei Vätergruppen auf signifikante Veränderungen der Evaluationskriterien über die drei Untersuchungszeitpunkte untersucht. Im Folgenden sollen die Ergebnisse – getrennt nach den drei Vätergruppen – dargestellt werden.

Für die Väter der **CD-Gruppe** ergaben sich im Sinne einer Stützung der Hypothesen insgesamt sieben stabil-positive Veränderungseffekte. Im Einzelnen berichten die Väter der CD-Gruppe im Schnitt über

- einen geringeren Gesamtproblemwert bezüglich des Verhaltens ihres Kindes,
- weniger emotionale Probleme des Kindes,
- eine – wie bereits zuvor berichtet – weniger permissive Erziehungseinstellung,
- weniger Kontrolle und Überbehütung in ihrem Erziehungsverhalten,
- ein größeres Ausmaß an Selbstwirksamkeit in der Elternrolle,
- mehr Zufriedenheit in ihrer Elternrolle und
- weniger Familienstress.

Den eingangs formulierten Hypothesen zuwider laufende Ergebnisse konnten nicht gefunden werden. Wohl aber gab es in drei Fällen instabile Veränderungseffekte. Diese betrafen zum einen eine zunächst auftretende signifikante Zunahme des prosozialen Kindverhaltens, die aber zur Nachfolge-Untersuchung wieder zurückfiel. Zum anderen reduzierte sich – wie oben im Zusammenhang mit den Effekten zwischen den Gruppen bereits beschrieben – von der Prä- zur Post-Untersuchung das Ausmaß an Stress in der Erzieherrolle, welches dann aber bis zur Nachfolge-Untersuchung wieder nahezu bis zum Ausgangsniveau anstieg. Schließlich zeigte sich, dass das erlebte Ausmaß an Verbundenheit in der Familie von der Post- zur Nachfolge-Untersuchung zwar signifikant zunahm, zuvor aber von der Prä- zur Post-Untersuchung eine – wenn auch nicht signifikante – Abnahme an Verbundenheit zu verzeichnen war, die zu einer Einebnung des signifikanten Effekts bei einem Vergleich der Werte zwischen der Prä- und der Nachfolge-Untersuchung führte.

Für die Väter der **Ratgeber-Gruppe** zeigen sich im Zeitverlauf drei stabil-positive Veränderungseffekte, die allesamt mit der Reduzierung des Stressniveaus in unterschiedlichen Beziehungskonstellationen zu tun haben. Im Einzelnen erleben die Väter der Ratgeber-Gruppe

- weniger Stress in der Erzieherrolle,
- weniger Stress in der Paarbeziehung und
- weniger Stress im Familienkontext.

Hinzu kommt ein unerwarteter stabil-negativer Veränderungseffekt im Bereich der Erziehungswerte, der sich auf die Wichtigkeit des Merkmals Sozialkompetenz bezieht, worunter u.a. Aspekte wie Rücksichtnahme, Höflichkeit oder Hilfsbereitschaft fallen. Außerdem lässt sich ein instabiler Veränderungseffekt identifizieren, der das Ausmaß an Selbstwirksamkeit in der Elternrolle zum Gegenstand hat. Hier zeigt sich zunächst ein signifikanter Anstieg von der Prä- zur Post-Untersuchung, der dann aber bis zur Nachfolge-Untersuchung wieder leicht zurückgeht und damit seine statistische Signifikanz einbüßt.

Für die Väter der **Warte-Kontroll-Gruppe** ergibt sich ein einziger stabil-positiver Veränderungseffekt. Dieser betrifft ähnlich wie auch schon bei der Ratgeber-Gruppe

- weniger Stress im Familienkontext.

Eine weitere Ähnlichkeit zur Ratgeber-Gruppe besteht darin, dass die erlebte Selbstwirksamkeit in der Erzieherrolle zunächst deutlich ansteigt, sich dann aber wieder – und dies stärker als bei der Ratgeber-Gruppe – zurück entwickelt.

6.2 Transfereffekte

Wie im Zusammenhang mit der Vorstellung der Evaluationsinstrumente bereits erläutert, fokussiert das Konzept des Trainingstransfers (das im gegebenen Zusammenhang eher als Selbsttrainingstransfer zu bezeichnen ist) die Umsetzung der in den beiden Interventionsgruppen (CD- und Ratgeber-Gruppe) angebotenen Hinweise zur Stärkung von Elternkompetenzen im alltäglichen Umgang mit den Kindern. Da die Warte-Kontroll-Gruppe zu einem späteren Zeitpunkt ebenfalls die Möglichkeit bekommen sollte, sich mit der CD-ROM zu beschäftigen, wurde auch diese Gruppe von Anfang an in die Hypothesenformulierung sowie die anschließenden empirischen Analysen mit einbezogen. Konkret umfasst das Konzept des Trainingstransfers die Aspekte der Motivation, Kapazität und Selbstwirksamkeit bezüglich der Anwendung neuer Einsichten im Erziehungsalltag. Die Hypothesen konzentrieren sich – wie bereits bei der vorangegangenen Fragestellung (vgl. 6.1) – auf Unterschiede zwischen und Veränderungen innerhalb der drei Gruppen im Hinblick auf die drei Untersuchungszeitpunkte.

Generell wird unterstellt, dass für alle drei Evaluationsmerkmale des Trainingstransfers die Unterschiede **zwischen** der CD- und Ratgeber-Gruppe im Vergleich mit der Warte-Kontrollgruppe zugunsten der beiden Interventionsgruppen ausfallen. Außerdem lässt sich angesichts des mutmaßlich stärkeren Animationscharakters der CD-Erziehungshilfe vermuten, dass zur Post- und Nachfolge-Untersuchung die drei Evaluationsmerkmale des Trainingstransfers für die CD-Gruppe in stärkerem Maße zu Buche schlagen als für die Ratgeber-Gruppe.

Bezüglich der Veränderungen zwischen den Untersuchungszeitpunkten werden **innerhalb** der CD- und der Ratgeber-Gruppe stabil-positive Veränderungen für alle drei Transferindikatoren angenommen. Im Einzelnen sollten sich somit für diese beiden Gruppen – und zwar gleichermaßen für die Mütter wie die Väter dieser Gruppen – folgende Veränderungen ergeben:

- eine Erhöhung der Transfermotivation,
- eine Erweiterung der Transferkapazität und
- eine Zunahme der Transferselbstwirksamkeit.

Was das methodische Vorgehen zur Überprüfung dieser Hypothesen anbelangt, liegen dieselben Voraussetzungen zugrunde, die im Zusammenhang mit der vorigen Fragestellung ausführlicher dargestellt wurden.

Ergebnisse

Die Analysen zu den Unterschieden zwischen den Untersuchungsgruppen zu den drei Erhebungszeitpunkten führten bei den jeweiligen Müttergruppen zu keinem und bei den entsprechenden Vätergruppen lediglich in einem Fall zu einem statistisch gesicherten Gruppenunterschied. Es handelt sich dabei um die CD-Gruppe der Männer, die zur Post-Untersuchung im Vergleich zu der Warte-Kontroll-Gruppe eine deutlich höhere Transfermotivation aufweist. Allerdings ist dieser Effekt nicht stabil, da bei gleich bleibend niedrigem Motivationsniveau der Warte-Kontroll-Gruppe die erhöhte Transfermotivation der CD-Gruppe zur Nachfolge-Untersuchung wieder sinkt und somit den signifikanten Unterschied zunichtemacht.

Vergleiche innerhalb der Müttergruppen

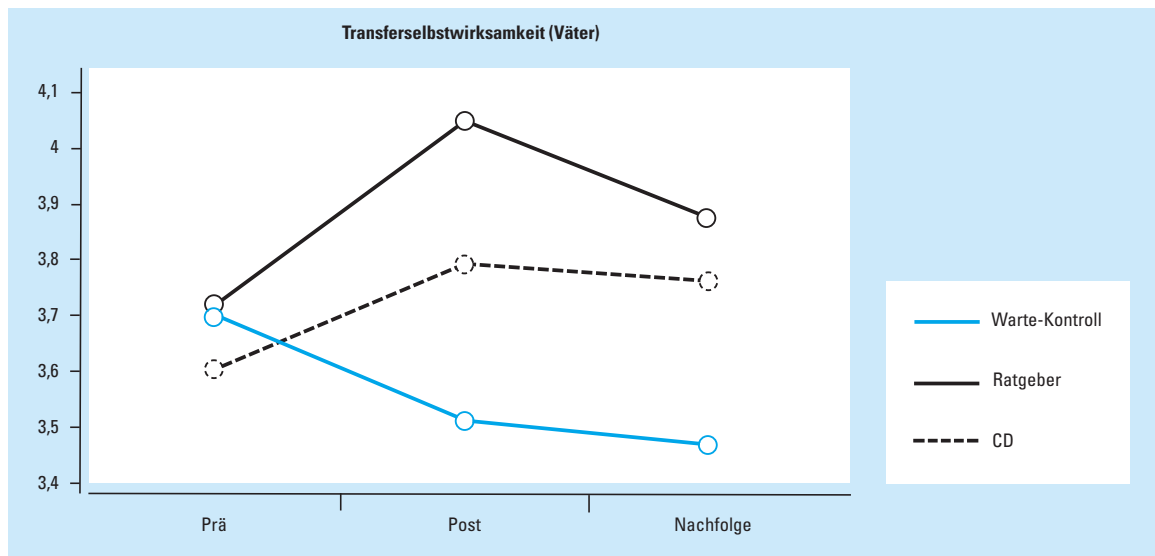
Bei der CD-Gruppe zeigt sich für das Merkmal Transfermotivation entgegen der Hypothese von der Post- zur Nachfolge-Untersuchung eine Reduzierung der Bereitschaft, die über die CD-ROM vermittelten Inhalte in der alltäglichen Erziehungspraxis umzusetzen. Dies lässt sich in gleicher Weise auch für die Warte-Kontroll-Gruppe feststellen, während sich für die Ratgeber-Gruppe nur marginale Motivationseinbußen ergeben. Im Hinblick auf die Transferkapazität – also das Vorhandensein bzw. die Gestaltung günstiger äußerer Rahmenbedingungen zur Umsetzung neuer Erziehungsanregungen – stellt sich für die Mütter der Ratgeber-Gruppe zunächst ein deutlicher Zugewinn heraus, der aber von der Post- zur Nachfolge-Untersuchung wieder abfällt und somit keinen zeitlich stabilen Bestand hat.

Vergleiche innerhalb der Vätergruppen

Für die Vätergruppen ergeben sich sowohl für die CD- als auch für die Ratgeber-Gruppe stabil-positive Veränderungen bezüglich der Transferkapazität. Hinzu kommt für die Ratgeber-Gruppe auch noch eine stabile Erhöhung ihrer Motivation, das Gelernte im Erziehungsalltag umzusetzen. Dies lässt sich – wie bereits erwähnt – für die CD-Gruppe nur für den Zeitraum zwischen der Prä- und Post-Untersuchung nachweisen, da anschließend das Motivationsniveau wieder sinkt.

Für die Transferselbstwirksamkeit, d.h. das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zur Umsetzung neuer Anregungen zum Thema Erziehung, ergibt sich ein nahezu umgekehrtes Bild, wie die folgende Graphik (Abbildung 14) veranschaulicht.

Abb. 14: Veränderung der Transferselbstwirksamkeit zwischen und innerhalb der drei Vätergruppen (CD-, Ratgeber- und Warte-Kontroll-Gruppe)



Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe Väter

Bei der Betrachtung der Abbildung 14 sei zunächst noch einmal betont, dass sich zu keinem der drei Untersuchungszeitpunkte signifikante Unterschiede in den Mittelwerten der Selbstwirksamkeitseinschätzungen **zwischen** den drei Vätergruppen ergeben. Dies gilt auch für die Post-Untersuchung, zu der die Spreizung der Mittelwerte besonders ausgeprägt zu sein scheint. Anders verhält es sich mit den durchschnittlichen Veränderungen **innerhalb** der drei Vätergruppen. Hier nimmt die Selbstwirksamkeitsüberzeugung für die Ratgeber-Gruppe

zunächst signifikant zu, fällt dann aber wieder deutlich zurück. Hingegen verharrt bei der CD-Gruppe die eigene Fähigkeitseinschätzung zur Umsetzung neuer Erziehungsanregungen nach einem signifikanten Anstieg von der Prä- zur Post-Untersuchung bis zur Nachfolge-Untersuchung auf einem annähernd gleich hohen Niveau. Im Gegensatz dazu ergibt sich für die Warte-Kontroll-Gruppe von der Prä- bis zur Nachfolge-Untersuchung ein sukzessives und schließlich auch signifikantes Absinken ihrer Selbstwirksamkeitseinschätzung.

6.3 Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung

Wie weiter oben bereits dargestellt, sollte für die beiden Interventionsgruppen (CD- und Ratgeber-Gruppe) zum Abschluss der Untersuchung anhand einer globalen Einschätzung geprüft werden, ob sich als Folge der Beschäftigung mit der jeweiligen Erziehungshilfe eine Veränderung der Beziehung zu dem Zielkind sowie gegebenenfalls zu weiteren Kindern ergeben hat. Ausgehend von einer fünfstufigen Skala, deren Mittelpunkt (Skalenwert 3) „keine Veränderung“ repräsentiert und von den Eltern im Falle einer Zustimmung angekreuzt werden konnte, bestand die Möglichkeit, die Beziehung zum Kind bzw. zu den Kindern als „verbessert“ (maximaler Skalenwert 1) oder als „verschlechtert“ (maximaler Skalenwert 5) anzugeben. Diese Informationen wurden für die Gesamtstichproben der Mütter und Väter beider Interventionsgruppen (d.h. ohne Berücksichtigung der EBS-Korrektur) ausgewertet.

Den Auswertungen lag die Hypothese zugrunde, dass die Beschäftigung mit beiden Erziehungshilfen zu einer im Schnitt statistisch bedeutsamen Beziehungsverbesserung führt. Darüber hinaus vermuteten wir, dass wegen des im Vergleich zur Ratgeber-Gruppe höheren Anschaulichkeits- und Animationspotentials der CD-ROM für die Mütter wie für die Väter der CD-Gruppe eine stärker ausgeprägte Beziehungsverbesserung zum Zielkind stattgefunden hat. Dieselbe Hypothese wurde im Sinne eines mutmaßlichen Generalisierungseffekts auch auf zusätzliche Kinder in der Familie übertragen.

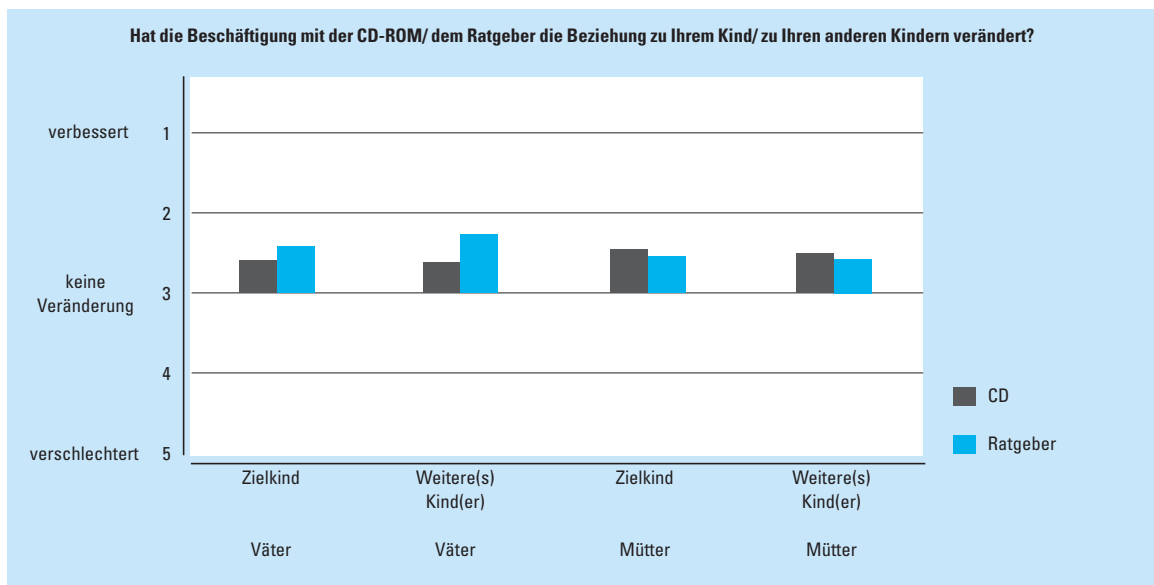
In einer weiteren differenzierenden Analyse wurden **innerhalb** der CD-Gruppe der Mütter und der Väter jeweils zwei Untergruppen gebildet. Als Kriterium zur Bildung der Untergruppen diente eine Nützlichkeitsbewertung der CD-ROM durch die Eltern auf der Basis einer fünfstufigen Skala (1 = „wenig nützlich“ bis 5 = „sehr nützlich“) (vgl. hierzu ausführlicher das nachfolgende Kapitel). Eltern, die bei der Nützlichkeitsbewertung die Skalenwerte 1, 2 und 3 angegeben hatten, wurden der Untergruppe „weniger nützlich“ zugeordnet. Die Eltern mit den Skalenwerten 4 und 5 repräsentierten die Untergruppe „nützlich“.

Vor diesem Hintergrund vermuten wir, dass die Mütter und Väter der Untergruppe „nützlich“ in stärkerem Maße eine Verbesserung ihrer Beziehung zum Zielkind und – falls zutreffend – auch für weitere eigene Kinder aufweisen, als dies für die als „weniger nützlich“ qualifizierten Untergruppen der Fall ist. Des Weiteren nehmen wir an, dass sich für die als „wenig nützlich“ ausgewiesenen Untergruppen unter der Annahme gleicher Varianzen keine signifikanten Beziehungsverbesserungen im Vergleich zu dem Skalenmittelwert (3 = „keine Veränderung“) ergeben.

Ergebnisse

Die auf der Basis von T-Tests ermittelten Ergebnisse zu dem Vergleich zwischen der CD- und Ratgeber-Gruppe sind – getrennt nach Zielkind und weiteren Kindern in der Familie – für die Mütter und Väter in Abbildung 15 veranschaulicht.

Abb. 15: Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung für die CD- und Ratgeber-Gruppe



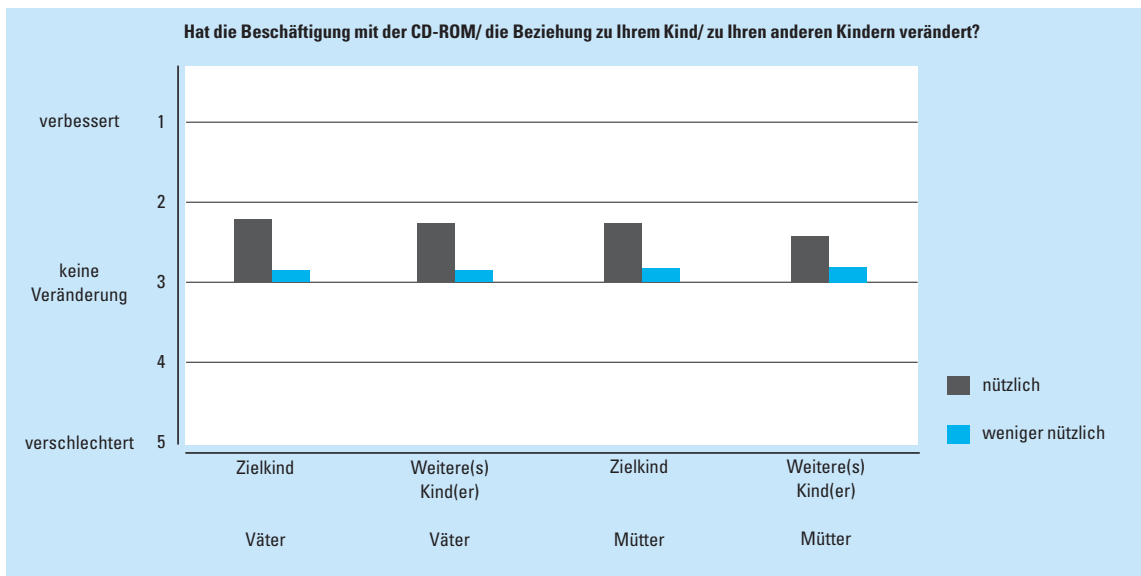
Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe Ratgeber und CD-ROM

Die Grafik macht deutlich, dass im Schnitt zwar für alle Gruppen eine Beziehungsverbesserung zu verzeichnen ist, die im Vergleich zum mittleren Wert (3 = „keine Veränderung“) unter der Annahme gleicher Varianzen auch statistisch signifikant ist. Zwischen den CD- und Ratgeber-Gruppen bestehen jedoch in Bezug auf das Zielkind bzw. weitere Kinder weder für die Mütter noch die Väter statistisch gesicherte Unterschiede.

Aus diesen Befunden ziehen wir den Schluss, dass einerseits beide Erziehungshilfen im Erleben der Eltern zu einer effektiven Verbesserung der Beziehung zu ihrem Kind bzw. zu ihren Kindern führen, andererseits aber zwischen den beiden geschlechtsspezifischen CD- und Ratgeber-Gruppen keine signifikanten Unterschiede bestehen. Insofern findet die oben formulierte Hypothese, wonach die Beschäftigung mit der CD-ROM dem Erziehungsratgeber hinsichtlich einer Beziehungsverbesserung überlegen ist, keine Bestätigung.

Ein anderes Bild ergibt sich bei den entsprechenden Analysen der beiden CD-Untergruppen. Die Abbildung 16 zeigt – wiederum getrennt für die Mütter und Väter – die ermittelten Befunde in graphischer Aufbereitung.

Abb. 16: Veränderung der Eltern-Kind-Beziehung für die CD-Untergruppe „weniger nützlich“ im Vergleich zur CD-Untergruppe „nützlich“



Quelle: FIG-Studie des ifb, IFP und der LMU 2008, Teilstichprobe Ratgeber und CD-ROM

Hierbei ist zunächst festzuhalten, dass für sämtliche CD-Untergruppen mit der Qualifizierung „weniger nützlich“ im Schnitt keine signifikanten Abweichungen vom Skalenwert 3 („keine Veränderung“) im Sinne einer verbesserten Beziehungsqualität zum Kind bzw. zu den Kindern nachweisbar sind.¹⁵ Hingegen ergeben sich für die CD-Untergruppen, die nach ihrer Selbstaussage die Beschäftigung mit der CD-ROM als „nützlich“ bezeichnen, durchgängig hochsignifikante Beziehungsverbesserungen. Darüber hinaus lässt sich sowohl für die Mütter als auch für die Väter, die der Untergruppe „nützlich“ zugehören, in ihrem Verhältnis zum Zielkind eine im Schnitt erhöhte Beziehungsqualität im Vergleich zu den entsprechenden Untergruppen mit einer geringeren Nützlichkeits einschätzung der CD-ROM nachweisen. Beim Vergleich der beiden Mütter-Untergruppen trifft dies nicht nur für das Zielkind sondern auch für weitere Kinder in der Familie zu. Gleiches gilt – wenn auch nur knapp signifikant – für die Väter-Untergruppen.

Insgesamt ergibt sich somit durchgängig eine Bestätigung der oben aufgestellten Hypothesen.

15 Auch hierbei wurde wieder von der Annahme gleicher Varianzen ausgegangen.

7. Zusammenfassung und Fazit

Abschließend möchten wir die referierten Ergebnisse zu einem Fazit zusammenfassen. Dabei werden wir anhand wichtiger Gesichtspunkte wie Nutzung der Erziehungshilfen, subjektive Einschätzung der Eltern und Bestätigung bzw. Nicht-Bestätigung der Hypothesen vorgehen.

Nutzertagebücher

In Bezug auf die Nutzung des Ratgebers und der CD-ROM lassen sich folgende Unterschiede ausmachen. Während die Eltern der Ratgebergruppe diesen häufiger zur Hand nahmen, lag die durchschnittliche Nutzungsdauer von 50 min. in der CD-Gruppe deutlich höher als in der Ratgebergruppe. Davon unabhängig würde ein Großteil beider Elterngruppen ihre jeweilige Elternhilfe zu einem hohen Prozentsatz anderen weiterempfehlen. In einigen Punkten fällt die Beurteilung des Ratgebers allerdings besser aus. So werden die Eltern durch die Schilderungen im Ratgeber in einem größeren Maße an ihren eigenen Erziehungsalltag erinnert und der Inhalt wird im Vergleich zur CD-ROM als hilfreicher bewertet. Wir vermuten, dass dies auch an der Abstraktheit der Schilderungen liegt. Der Leser bzw. die Leserin hat eher die Chance, bei den Beschreibungen Parallelen zu eigenen Erfahrungen zu ziehen, als dies beim Film möglich ist. Gleiches gilt auch für Anregungen zum angemessenen Umgang mit dem eigenen Kind. Diese können vom Einzelnen, wenn sie allgemein gehalten werden, so angepasst werden, dass sie als stimmig erlebt werden. Ein konkretes Erziehungsverhalten hingegen kann v. a. bei ungenügender Identifikation mit dem Modell eher zur Distanzierung führen. Der große Vorteil der CD-ROM gegenüber dem Ratgeber besteht in der gemeinsamen Nutzbarkeit, welche einen Austausch über die Inhalte begünstigt und Ausgangspunkt für ein Gespräch über Erziehung sowie über Erziehungswerte und -ziele sein kann. Schließlich kann eine Elternallianz nur dann dauerhaft unterstützend und zufriedenstellend sein, wenn sich die Elternteile auch hinsichtlich grundlegender Prinzipien und Werte einig sind.

Subjektive Bewertung der Eltern

Was die Realitätsnähe und Übertragbarkeit der Beispiele und Situationen betrifft, so finden beide Elterngruppen den Erziehungsalltag zutreffend beschrieben und können sich mit dem dargestellten bzw. dem beschriebenen Elternverhalten gut identifizieren. Die Erklärungen und Erläuterungen werden weitgehend als gut verständlich wahrgenommen, so dass für die meisten Eltern auch ersichtlich wurde, welches Erziehungsverhalten angemessen ist. Ein Zehntel der Befragten ist nach wie vor unsicher und weiß nicht, wie es sich gegenüber seinem Kind verhalten soll. Für diese Gruppe scheinen die hier dargebotenen Elternhilfen nicht ausreichend zu sein. Möglicherweise brauchen diese Familien zeitweise eine professionelle Unterstützung, welche die Interaktionen zwischen den Familienmitgliedern und die Dynamiken der Subsysteme aufdeckt sowie aufrechterhaltende Bedingungen identifiziert.

Die Effekte der Elternhilfen werden weitgehend von beiden Elterngruppen als positiv beurteilt. So schätzt die Mehrheit die erhaltenen Informationen als hilfreich ein und ist der Meinung, dass ihre Kinder davon profitieren. Eine unmittelbare Auswirkung im Sinne einer Entspannung des Familienalltags kann allerdings nur ein Drittel der Familien berichten.

Das Gros der Eltern berichtet, am Ende der Projektphase in wichtigen Erziehungsfragen übereinzustimmen und fühlt sich weitgehend von ihrem Partner oder ihrer Partnerin in der Umsetzung der Anregungen unterstützt. In ca. 40 % der Fälle hat der Austausch über

Erziehung unter den Paaren durch die Beschäftigung mit der Elternhilfe eher zugenommen, die Mehrheit kann diesbezüglich keine Veränderung feststellen.

Wichtige Gruppenunterschiede zeigen sich in der Bewertung der zeitlichen Belastung sowie in Bezug auf die Aufwand-Nutzen-Bilanz. Hier schneidet der Ratgeber im Vergleich zur CD-ROM besser ab. Ein Fünftel der Eltern der CD-Gruppe findet die zeitliche Belastung zu hoch, 24 % bilanzieren Aufwand und Ertrag eher und 5 % eindeutig negativ.

Effekte der Elternhilfen

Im Folgenden werden die Ergebnisse des 7. Kapitels komprimiert dargestellt, wobei wir die verschiedenen Evaluationsmerkmale einerseits unter dem Aspekt der Gruppenunterschiede darstellen und andererseits die Veränderungen innerhalb der Gruppen aufzeigen werden. Dabei werden wir der ursprünglichen Gliederung folgen, d.h. zuerst auf die Veränderungen der kind-, eltern- und familienbezogenen Merkmale eingehen, anschließend die wichtigsten Ergebnisse zum Trainingstransfer berichten und abschließend die subjektive Einschätzung der Mütter und Väter zur Auswirkung der Elternhilfe auf die Eltern-Kind-Beziehung darlegen.

Die Ergebnisse zu den **kind-, eltern- und familienbezogenen Evaluationsmerkmalen** lassen vor allem die folgenden Punkte deutlich hervortreten:

Es finden sich – abgesehen von einer Ausnahme – für die beiden relevanten Untersuchungszeitpunkte, d. h. unmittelbar im Anschluss sowie ca. 6 Monate nach der Beschäftigung mit den beiden Erziehungshilfen (CD-ROM und schriftlicher Ratgeber), unter Einbeziehung der Warte-Kontroll-Gruppe, keine Unterschiede **zwischen** den Gruppen. Die Ausnahme bezieht sich auf die Väter der CD-Gruppe, die sowohl zur Post- als auch zur Nachfolge-Untersuchung im Vergleich zur Warte-Kontrollgruppe eine deutlich weniger nachgiebige Erziehungseinstellung gegenüber ihrem Kind zu erkennen geben, während dies für die Väter der Ratgeber-Gruppe nicht der Fall ist.

Es ergeben sich bei einem Vergleich der Veränderungen **innerhalb** der drei Gruppen bemerkenswerte geschlechtsspezifische Unterschiede. Dies äußert sich vor allem darin, dass sich im Vergleich der drei Vätergruppen ein prägnanteres Veränderungsprofil ergibt als dies für die entsprechenden Müttergruppen der Fall ist. Eine mögliche Erklärung hierfür, die jedoch in der vorliegenden Untersuchung nicht anhand entsprechender Daten untermauert werden kann, könnte darin liegen, dass das technische Medium CD-ROM bei den Vätern eine höhere Faszination auslöst.

Auf jeden Fall belegen die Befunde dieser Studie, dass insbesondere die Vätergruppe, die sich mit der CD-ROM beschäftigt hat, am meisten von dieser Art einer audio-visuellen Erziehungshilfe profitiert. Dabei stellt sich heraus, dass die CD-Gruppe im Vergleich zur Ratgeber- und mehr noch zur Warte-Kontroll-Gruppe der Väter ein breiteres Spektrum an Veränderungen aufweist. Dies äußert sich u. a. in einer positiveren Einschätzung des Kindverhaltens, einer weniger nachsichtigen zugleich aber auch weniger kontrollierenden und überbehütenden Erziehung sowie in einer kompetenteren und zufriedenstellenderen Ausübung der Elternrolle. Hingegen konzentrieren sich die Veränderungen der Ratgeber-Gruppe ausschließlich auf die Stressreduktion im Eltern-, Paar- und Familienkontext, wobei letzteres als einziger stabiler Veränderungseffekt auch auf die Väter der Warte-Kontroll-Gruppe zutrifft.

Hingegen zeigt sich bei einem Vergleich der Müttergruppen ein ausgeglicheneres Veränderungsprofil als bei den Vätergruppen. Dieses hat – abgesehen von einer Reduktion von ablehnendem und bestrafendem Erziehungsverhalten, die sich gleichermaßen für die CD- und die Ratgeber-Gruppe nachweisen lässt – zwar relativ wenige aber dennoch unterschiedliche Veränderungsaspekte zum Gegenstand. Bemerkenswert ist, dass sich auch für die

Warte-Kontroll-Gruppe einige stabil-positive Veränderungen ergeben, was – ohne dies anhand empirischer Daten begründen zu können – womöglich auf einen geschlechtsspezifischen Sensibilisierungseffekt des gesamten Untersuchungsanliegens zurückzuführen ist.

Die Ergebnisse zu den drei Aspekten des **Trainingstransfers**, die einen Eindruck von der selbst zugeschriebenen Bereitschaft, Kapazität und Kompetenz zur Umsetzung der bearbeiteten Erziehungshilfen in den erzieherischen Alltag vermitteln sollen, lassen sich in folgende Punkte zusammenfassen:

Im Hinblick auf Unterschiede **zwischen** den Untersuchungsgruppen sind weder für die Mütter noch für die Väter konsistent stabile Effekte nachzuweisen.

Entgegen der Erwartung zeigt sich im Vergleich **innerhalb** der Gruppen für die Mütter der CD-Gruppe ebenso wie für die Mütter der Warte-Kontroll-Gruppe ein Absinken der Transfermotivation bis zum Zeitpunkt der Nachfolge-Untersuchung, wohingegen dies für die Ratgeber-Gruppe nicht der Fall ist. Inwieweit dieser Effekt womöglich mit einer geringeren Akzeptanz des Mediums CD-ROM zusammenhängt, bedarf einer weiteren Klärung.

Vergleicht man die Mütter und Väter der CD-Gruppe miteinander, so ergibt sich für die Vätergruppe im Zeitverlauf ein günstigeres Bild. Sowohl hinsichtlich der Transferkapazität (d. h. der externen Bedingungen, die eine Umsetzung des Gelernten erleichtern) als auch der Transferselbstwirksamkeit (d. h. dem Vertrauen in die eigenen Umsetzungsfähigkeiten) lassen sich im Vergleich zur Warte-Kontroll-Gruppe stabile Veränderungseffekte nachweisen. Allerdings trifft dies im Falle der Transferkapazität auch für die Ratgeber-Gruppe zu. Dennoch kann für die CD-Gruppe festgehalten werden, dass die Voraussetzungen für eine Umsetzung der CD-ROM basierten Anregungen für den Erziehungsalltag bei den Vätern dieser Gruppe am günstigsten ausgeprägt sind. Dieses Ergebnis korrespondiert somit auch mit dem insgesamt vergleichsweise reichhaltigen Befundmuster der CD-Vätergruppe zu den kind-, eltern- und familienbezogenen Evaluationskriterien, die Gegenstand der ersten Fragestellung sind.



Die Auswertungen zu der Fragestellung, inwieweit die Beschäftigung mit den beiden Erziehungshilfen aus der Sicht der Eltern zu einer **Veränderung der Beziehungsqualität** zu ihrem Kind bzw. ihren Kindern beigetragen hat, führen zu folgendem Befund:

Die Arbeit mit der CD-ROM und dem schriftlichen Ratgeber führt bei den Müttern und Vätern sowohl für das Zielkind als auch für weitere eigene Kinder durchgängig zu einer signifikanten Verbesserung der Beziehungsqualität. Allerdings lassen sich die vermuteten Effekte zugunsten der CD-Gruppen bei einem Vergleich mit den Ratgeber-Gruppen nicht nachweisen. Insofern kann den beiden Maßnahmen zur Erziehungshilfe im Hinblick auf eine positive Beziehungsveränderung im Verhältnis zu den Kindern die gleiche Wirkung zugeschrieben werden.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch das Ergebnis, dass sich die Effekte für das Zielkind und für weitere eigene Kinder nicht unterscheiden. Dies ist insofern bedeutsam, als die Beschäftigung mit den beiden Erziehungshilfen ausdrücklich auf das Zielkind fokussiert war und ein Generalisierungseffekt – trotz der weiter oben formulierten Hypothese – nicht ohne weiteres erwartbar war.

Eine Binnendifferenzierung der CD-Gruppe in eine Untergruppe von Müttern und Vätern, die zum Abschluss der Untersuchung der CD-ROM einen geringeren Nützlichkeitsgrad zuschrieben, und einer weiteren Untergruppe, deren Mütter und Väter von der Nützlichkeit der CD-ROM weitgehend überzeugt waren, führte zu dem Ergebnis, dass beide Untergruppen sich hinsichtlich des Ausmaßes der Beziehungsverbesserung zu ihrem Kind bzw. ihren Kindern deutlich unterschieden. Des Weiteren zeigte sich, dass die als „weniger nützlich“ ausgewiesenen Untergruppen keine signifikante Beziehungsverbesserung im Vergleich zur Ausgangslage wahrnahmen. Schließlich ließ sich der Generalisierungseffekt vom Zielkind auf weitere eigene Kinder insbesondere auch für die Mütter und Väter mit einer positiven Nützlichkeits einschätzung der CD-ROM durchgängig nachweisen.

Abschließend können wir festhalten, dass die Beschäftigung mit Medien wie der CD-ROM „Freiheit in Grenzen“ oder dem Ratgeber „Drei Säulen der Erziehung“ v. a. aus Sicht der Eltern positive Auswirkungen hat. Gemessen an „harten“ Kriterien haben sich in der vorliegenden Untersuchung keine Unterschiede in den kind-, paar- und familienbezogenen Merkmalen **zwischen** den Gruppen ergeben. Dies mag unter anderem daran liegen, dass ein Teil der untersuchten Familien in den zugrundeliegenden Merkmalen bereits zu Beginn der Untersuchung recht positive Werte hatten und somit weitere positive Veränderungen nur noch schwer möglich sind. Die Ergebnisse zeigen allerdings auch, dass sich ganz unterschiedliche **Veränderungsprofile** je nach Geschlecht und Elternhilfe ergeben, d. h. die verschiedenen Medien wirken spezifisch. Dabei stellte sich heraus, dass die Väter der CD-Gruppe von allen untersuchten Gruppen am meisten profitierten, da sie sich nach Abschluss der Untersuchung am stärksten in Richtung einer günstigeren Einschätzung ihrer Kinder sowie einer positiveren Erziehung verändert hatten. Unseres Erachtens wäre es sinnvoll zu untersuchen, welche Effekte sich durch ein Medium wie die CD-ROM „Freiheit in Grenzen“ ergeben, wenn diese angeleitet vermittelt wird bspw. im Rahmen einer Erziehungsberatung. Eine andere weiterführende Fragestellung im Hinblick auf die psychische Gesundheit der nachkommenden Generationen betrifft den präventiven Einsatz solcher Medien.

8. Danksagung

An erster Stelle danken wir dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen für die finanzielle Unterstützung im Rahmen der Produktion der CD-ROM „Freiheit in Grenzen“ sowie für die Bereitstellung der Mittel zur Durchführung dieser Studie.

Unser Dank gilt weiterhin allen Eltern, die sich für diese Studie zur Verfügung gestellt haben und dabei viel Zeit investiert und ein besonderes Engagement bewiesen haben.

Wir danken auch den studentischen Hilfskräften in Bamberg und München, die den Kontakt zu den Eltern hergestellt, sie während der Studie begleitet und darüber hinaus die Dateneingabe sowie die Überprüfung der Erhebungsinstrumente vorgenommen haben. Im Einzelnen sind dies: Kristina Hofmann, Johannes Kestler, David Klanke, Thomas Kießlich, Anika Sieg, Irina Sollecito, Susanne Stedtfeld, Sabrina Stula, Nicola Reile, Angela Roth, Norbert Schmi-zer, Yovana Lucas, Roxana Matei, Patrick Fornaro, Sybille Kräch, Claudia Pusch, Bettina Tjan und Marlene Gruber.

Ein besonderer Dank geht an cand. psych. Christian Reeb, der die umfangreichen vergleichenden statistischen Auswertungen im Längsschnitt vorgenommen hat, sowie an cand. psych. Judith Weichert für die Erstellung ausgewählter Graphiken zu diesen Auswertungen.

In Bamberg haben Florian Schlotterbeck und Sebastian Wiesnet tatkräftig die Auswertungen der vorliegenden Daten unterstützt. Abschließend möchten wir uns noch bei Arzu Ucaroglu bedanken, die zum einen die mühselige Auswertung aller offenen Fragen übernommen und zum anderen den Bericht gestaltet und formatiert hat.

Pia Bergold

Marina Rupp

Klaus A. Schneewind

Monika Wertfein

Literatur

- Abidin, R. R. & Brunner, J. F. (1995). Development of a Parenting Alliance Inventory. *Journal of Clinical Child Psychology*, 24, 31-40.
- Baumrind, D. (1971). Current patterns of parental authority. *Developmental Psychology*, 4, 1-101.
- Bayerisches Landesamt für Statistik und Datenverarbeitung (2007). Strukturdaten der Bevölkerung und der Haushalte in Bayern 2006, Statistische Berichte (Kennziffer A VI 2-1 j 2006).
Verfügbar unter: www.statistik.bayern.de/veroeffentlichungen/webshop.
- Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen. *ifb-Familienreport Bayern 2006. Zur Lage der Familie in Bayern*. Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*).
- Bundeskriminalamt (2007). PKS-Zeitreihen für den Zeitraum von 1987-2006.
Verfügbar unter www.bka.de/pks/zeitreihen/index.html.
- Bundesministerium für Familie und Senioren (BMFuS) (1994). Fünfter Familienbericht. Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland – Zukunft des Humanvermögens. Bonn: Bundestagsdrucksache 12/7560.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2005). Stärkung familialer Beziehungs- und Erziehungskompetenzen. Berlin.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2006). Siebter Familienbericht. Familie zwischen Flexibilität und Verlässlichkeit. Berlin: Bundestagsdrucksache 16/1360.
- ELTERN-Gruppe (2002). FamilienAnalyse 2002. Paderborn: Media-Print.
- ELTERN-Gruppe (2005). Familienanalyse 2005. Paderborn: Media-Print.
- Fuhrer, U. (2005). Lehrbuch Erziehungspsychologie. Bern: Huber.
- Fuhrer, U. (2007). Erziehungscompetenz. Was Eltern und Familien stark macht. Bern: Huber.
- Goodman, R. (1997). The Strengths and Difficulties Questionnaire: A research note. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 38, 581-586.
- Hubmann, S. (2005). Entwicklung und Evaluation eines Fragebogens zur Erfassung von Erziehungsstilen. Dissertation. Universität Freiburg.
- Hurrelmann, K. & Albert, M. (2006). Jugend 2006. 15. Shell Jugendstudie. Eine pragmatische Jugend unter Druck. Frankfurt a. M: Fischer.
- Jaurisch, S. (2003). Erinnertes und aktuelles Erziehungsverhalten von Müttern und Vätern: Intergenerationale Zusammenhänge und kontextuelle Faktoren. Dissertation. Universität Erlangen-Nürnberg.
- Kauffeld, S. (2005). Das Lern-Transfer-System-Inventar. In Gesellschaft für Arbeitswissenschaft e. V. (Hrsg.). Personalmanagement und Arbeitsgestaltung (S. 219-222). Dortmund; GfA-Press.
- Köhne, C. I. (2003). Familale Strukturen und Erziehungsziele zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Dissertation. Universität Duisburg-Essen (dort Bezug auf Paezold, B. [1988]. Familie und Schulanfang. Bad Heilbrunn: Klinkhardt).
- Kucklick, E. (2002). Die hohe Kunst des Helfens. *GEO*, 4, 126-154.
- Lösel, F., Beelmann, A., Jaurisch, S., Scherer, S., Stemmler, M. & Wallner, S. (2003). Skalen zur Messung elterlichen Erziehungsverhaltens bei Vorschul- und Grundschulkindern. Die Deutschen Versionen des Parenting Sense of Competence Scale (PSOC) und der Parenting Scale (PARS). Unveröffentlichte Unterlagen. Universität Erlangen-Nürnberg: Institut für Psychologie.
- Mühling, T. & Smolka, A. (2007). Wie informieren sich bayerische Eltern über erziehungs- und familienbezogene Themen? Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*).
- Robert Koch-Institut (Hrsg.) (2006). Erste Ergebnisse der KiGGs-Stude zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Druck: druckpunkt. Druckerei und Repro GmbH.
- Schneewind, K. A. (2002a). Freiheit in Grenzen – Wege zu einer wachstumsorientierten Erziehung. In H.-G. Krüsselberg & H. Reichmann (Hrsg.), Zukunftsperspektive Familie und Wirtschaft. Vom Wert von Familie für Wirtschaft, Staat und Gesellschaft (S. 213-262). Graftschaft: Vektor-Verlag.
- Schneewind, K. A. (2002b). „Freiheit in Grenzen“ – die zentrale Botschaft zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenz. In H.-G. Krüsselberg & H. Reichmann (Hrsg.), Zukunftsperspektive Familie und Wirtschaft. Vom Wert von Familie für Wirtschaft, Staat und Gesellschaft (S. 393-404). Graftschaft: Vektor-Verlag.

- Schneewind, K. A. (2003). Freiheit in Grenzen. Eine interaktive CD-ROM/DVD zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenzen für Eltern mit Kindern zwischen 6 und 12 Jahren. München: 3c, Creative Communication Concepts. Erhältlich über www.freiheit-in-grenzen.org.
- Schneewind, K. A. (2005a). Freiheit in Grenzen. Eine interaktive CD-ROM/DVD zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenzen für Eltern von Jugendlichen. München: 3c, Creative Communication Concepts. Erhältlich über www.freiheit-in-grenzen.org.
- Schneewind, K. A. (2005b). „Freiheit in Grenzen“ – Plädoyer für ein integratives Konzept zur Stärkung von Elternkompetenzen. In M. Cierpka (Hrsg.). Möglichkeiten der Gewaltprävention (S. 173-200). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Schneewind, K. A. (2007). Freiheit in Grenzen. Eine interaktive CD-ROM/DVD zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenzen für Eltern mit Kindern im Vorschulalter. München: Preview Production. Erhältlich über www.freiheit-in-grenzen.org.
- Schneewind, K. A. (2008a). Sozialisation in der Familie. In K. Hurrelmann, M. Grundmann & S. Walper (Hrsg.), Handbuch Sozialisationsforschung (7. Aufl., S. 256-273). Weinheim/Basel: Beltz.
- Schneewind, K. A. (2008b). Sozialisation und Erziehung im Kontext der Familie. In R. Oerter & L. Montada (Hrsg.), Entwicklungspsychologie (6. Aufl., S. 117-145). Weinheim/Basel/Berlin: BeltzPVU.
- Schneewind, K. A. & Böhmert, B. (2008). Kinder im Grundschulalter kompetent erziehen. Der interaktive Erziehungskoach „Freiheit in Grenzen“. Bern: Huber.
- Schneewind, K. A. & Kruse, J. (2002). Die Paarklimaskalen (PKS). Bern: Huber.
- Schneewind, K. A. & Ruppert, S. (1995). Familien gestern und heute: ein Generationenvergleich über 16 Jahre. München: Quintessenz.
- Schneewind, K. A. & Weiß, J. (1996). Gesundheit und Stress Fragebogen. Unveröffentlichte Unterlagen. Universität München: Institut für Psychologie.
- Schneewind, K. A., Beckmann, M. & Hecht-Jackl, A. (1986). Familiendiagnostisches Testsystem (FDTS). Modul Familienklima. Unveröffentlichte Unterlagen. Universität München: Institut für Psychologie.
- Steinberg, L. (2005). Die 10 Gebote der Erziehung. Düsseldorf: Patmos.
- Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen (2005). Familiäre Erziehungskompetenzen. Beziehungsklima und Erziehungsleistungen in der Familie als Problem und Aufgabe. München: Juventa.
- Woerner, W., Becker, A., Friedrich, C., Klasen, H., Goodman & Rothenberger, A. (2002). Normierung und Evaluation der deutschen Elternversion des Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ): Ergebnisse einer repräsentativen Felderhebung. Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie, 30; 105-112.

www.ifb.bayern.de

© 2009 Staatsinstitut für Familienforschung
an der Universität Bamberg (*ifb*)
D-96045 Bamberg
Hausadresse: Heinrichsdamm 4, D-96047 Bamberg

Leiter: Prof. Dr. Hans-Peter Blossfeld
stv. Leiterin: Dr. rer. pol. Marina Rupp
Telefon: (0951) 96525-0
Fax: (0951) 96525-29
E-Mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung – auch auszugsweise –
bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für
Familienforschung an der Universität Bamberg.

AutorInnen: Dipl.-Psych. Pia Bergold, Dr. Marina Rupp · Staatsinstitut für
Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*)
Prof. Dr. Klaus A. Schneewind · Ludwig-Maximilians-Universität München
Dr. Monika Wertfein · Staatsinstitut für Frühpädagogik München
Gestaltung: PicaArt Werbeagentur Nürnberg
Bildnachweis: creativ collection, ImageSource
Das Cover der CD-ROM mit freundlicher Genehmigung von Prof. Klaus A. Schneewind
Druck: Schnelldruck Süd Nürnberg
Stand: September 2009

ifb-Materialien 2-2009

Das Projekt wurde gefördert durch das
Bayerische Staatsministerium für
Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen,
welches auch die Druckkosten für den Abschlussbericht übernahm.